

PROTOKOLL

Begrüßung

Körper

Das Thema unseres heutigen Gesprächskreises klingt nach einer Alternative, in der wir uns für das eine oder das andere Ziel - also entweder für Wachstum oder für einen tieferen Lebenssinn - zu entscheiden hätten. Ich meine aber, es handelt sich in Wirklichkeit um das Dilemma, daß wir uns für beide Ziele engagieren müssen.

Einerseits steht eine Wachstumspolitik, im Blick auf die Welt als Ganzes und ihre notleidenden Völker ebenso wie wegen der Garantie unserer sozialen Sicherheit, als Pflicht vor uns, der sich kein Staatsmann wird entziehen können. Andererseits beschäftigt uns Lebenssinn nicht bloß als eine der "immergrünen" Fragen der Philosophie, sondern als ein tragisches Kulturproblem unserer gegenwärtigen Welt und zwar gerade im Blick auf Wachstum, Technologie und Wohlbefinden der Völker. Hier geht es um eine geistige Existenzfrage der industriellen Gesellschaft, die auch politisch in vielen Bereichen unserer Gesellschaft beantwortet werden muß, sei es in der Umweltpolitik, im Erziehungswesen, im Verhältnis von Bildung und Leistung, sei es in bezug auf Alter und Krankheit.

Wenn es daher so um uns stünde, daß wir hier an einem Kreuzweg auswegloser Alternativen zunächst angekommen wären, von denen keine auf Kosten der anderen wählbar ist, dann hätten wir für Stabilität und Kultur unserer Gesellschaft Schlimmes zu erwarten.

Ich möchte deshalb vorschlagen, daß wir die Trassen dieser beiden sich so gefährlich kreuzenden Alternativen in eine einigermaßen großräumige Landkarte der Vernunft eintragen, anstatt zu lamentieren wie Hamlet, was "edler im Gemüt" sei.

Wir wissen, daß unser Referent Carl-Friedrich von Weizsäcker zu denen gehört, die Entwicklungen auf dieser Landkarte der Vernunft einzutragen wissen. Eines der Probleme, die uns heute abend von vornherein oder als Weltanschauungsbild im Hintergrund beschäftigen werden, hat er kürzlich in der Frage getroffen, ob wir einer asketischen Weltkultur entgegengehen. "Was ist", heißt es im Anfang dieses Essays, "der Grund dieser Unfähigkeit der heutigen Menschheit, mit den politischen und technischen Instrumenten umzugehen, die sie selbst in ihrer Geschichte geschaffen hat?" Darauf können wir nicht bloß mit der Aufzählung von Sachzwängen antworten. Was wir brauchen, ist die Kraft zu moralischen Reaktionen. Darum wird es in diesem Gesprächskreis gehen.

Der Appell an die moralische Kraft geschieht nicht zum ersten Mal. Ich denke an unseren im letzten Jahr verstorbenen Freund Fritz Schumacher, dessen Formel "small is beautiful" wir unter dem Thema "Ist der Fortschritt noch ein Fortschritt?" in unserem 56. Bergedorfer Gesprächskreis als Gäste von Bundespräsident Scheel in Bonn diskutiert haben. Diese Problematik, die an Aktualität beständig zunimmt, wird uns, wie ich vermuten möchte, noch in vielerlei Variationen und Sachbindungen beschäftigen. Die Moralität unserer Gesellschaft zu überdenken und ihrer Erneuerung zu dienen, gehört auch zu den hauptsächlichen Motiven der Gründung dieses Gesprächskreises. Der Bergedorfer Gesprächskreis wollte immer, wenn auch ohne akademischen Formzwang und ohne den Ehrgeiz, daraus einen Titel zu machen, eine academia moralis sein.

Ein vertrauter Freund unseres Kreises, Ralf Dahrendorf, hat die Leitung der schwierigen Wanderung übernommen, die uns auf unserer heutigen Tagung bevorsteht. Er kennt die Motive und die Ziele.

Freiherr von Weizsäcker

Zunächst ein paar Worte zum Technischen. Ich habe nicht ein schriftliches Referat mitgebracht. Schriftliche Referate macht man ja normalerweise, weil man sie drucken lassen will, und man schreibt dann so, daß es gedruckt einen Sinn gibt. Aber das ist für ein mündliches Referat meistens zu dicht, und ich nehme an, daß es besser ist, wenn ich versuche, etwas frei zu reden. Im übrigen ist in dem Zusammenhang vielleicht erlaubt, darauf zu verweisen, daß ich über diese Dinge geschrieben habe und aus dem, was ich geschrieben habe, schöpfe und mir nicht schon wieder etwas ganz Neues eingefallen ist.

Herr Körber hat auf einen Artikel von mir hingewiesen, der unter dem Titel "Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?" im "Merkur" erschienen ist. Inzwischen ist dieser Artikel zusammen mit einigen anderen vorzugsweise Vorträgen in einem Buch veröffentlicht worden, das ich unter den etwas unfreundlichen Titel "Deutlichkeit" gestellt habe. Daß ich schon wieder ein Buch geschrieben habe, bitte ich zu entschuldigen. Der Verleger hat mich ein bißchen gedrängt, es sei dieses Jahr sein 50jähriges Verlagsjubiläum. Ich verweise darauf, weil ich dort eine Reihe von Dingen, die ich jetzt locker sagen werde, mit etwas sorgfältigeren Formulierungen versucht habe zu begründen. Ich darf insbesondere darauf verweisen, daß ich dort mit abgedruckt habe drei Vorträge über politische Themen in einem etwas engeren Sinn; insbesondere einen Vortrag über Kernenergie, der sich sehr eng anschließt und auch mit Belehrung gezogen hat aus jenem Gespräch über Energiepolitik, das vor ungefähr einem Jahr im Rahmen der Bergedorfer Gespräche stattgefunden hat, an dem ich mit viel Gewinn teilgenommen habe.

Ich sage das, um zu sagen, mir selbst scheint es unerlässlich, daß man für das Thema, das uns hier gestellt ist, den Hintergrund konkreter politischer Entscheidungen, insbesondere wirtschaftspolitischer Entscheidungen, im Detail im Auge hat. Ich bin auch meinerseits bereit, in der Diskussion jederzeit auf diese konkreten Entscheidungen als Anwendungsbeispiele zurückzugehen, habe es aber so verstanden, daß heute die Frage nicht die war: Was ist beispielsweise die rechte Energiepolitik, Arbeitsmarktpolitik oder Wachstumspolitik?, sondern die mehr grundsätzliche Frage: Was sind - wenn ich dieses innerhalb der Philosophie etwas vage Wort "Wert" benutzen darf - die Werte, die hinter diesen Entscheidungen stehen? In diesem Sinne kann man wohl von Wachstum und Lebenssinn als Schlagworten reden, unter denen Wertungen, die heute miteinander in Kollision stehen, sich selbst ausdrücken und verstehen. Darum schien es mir, es solle darüber geredet werden.

Nun will ich Ihnen auf der anderen Seite ersparen, auch nur den Versuch zu unternehmen, in eine im engeren Sinn philosophische Diskussion einzutreten, die schon mit einer Kritik des Wertbegriffs beginnen müßte. Das alles ist wiederum nicht so sehr das, was wir hier wollen, sondern wir wollen die Sachen betrachten unter Gesichtspunkten, die schließlich dann immer praktische Konsequenzen haben.

Ich möchte das so machen, daß ich in einem kurzen einleitenden Teil die Problemlage, aus der gerade in diesem Augenblick diese Debatte als eine mögliche, oft stattfindende Debatte herausgetreten ist, in Erinnerung rufe. Da werde ich nichts sagen, was nicht allen bekannt ist. Dann will ich in zwei größeren Teilen des Referats eine anthropologische und, sagen wir, eine kulturgeschichtliche oder kulturelle Betrachtung über diese Fragen anstellen und dann vielleicht mit einigen knappen Bemerkungen zur aktuellen Situation schließen. Linien, die man dann ausziehen kann, wenn man es in der Diskussion will. Ich verstehe mich hier also beauftragt, über die grundsätzlichen Fragen zu sprechen, die ich jetzt mit den beiden Worten anthropologisch und kulturell wiederum nur vage andeute.

Die Debatte ist hervorgegangen, wenn ich richtig sehe, die Tatsache, daß wir heute darüber sprechen, ist verursacht dadurch, daß es in den letzten ungefähr 10 Jahren von neuem in der Weltgeschichte eine starke Reaktion gegeben hat gegen den anscheinend unaufhaltsamen Fortschritt der Technisierung, Ökonomisierung unserer Kultur, der sich seinerseits in den 2 Jahrzehnten, die vorangingen, unter dem Stichwort oder Schlagwort "Wirtschaftswachstum" eine Selbstinterpretation gegeben hat, wobei damals das Wort "Wachstum" durchaus, man darf wohl sagen ausschließlich, positiv bewertet worden ist. Diese positive Bewertung ist, wenn ich richtig sehe, die natürliche Folge der Erkenntnis der außerordentlichen in der Welt herrschenden Armut und der großen Wahrscheinlichkeit, daß diese Armut weiter wachsen wird, weil ganz unabhängig davon, was wir für ein Wirtschaftswachstum produzieren, die moderne wissenschaftlich-technische Zivilisation ein Wachstum produziert hat, das abzustoppen fast nicht in ihrer Hand liegt, das ist das Bevölkerungswachstum. So daß allein aus einer ganz primitiven Tatsache heraus, die wir im Moment

nur zur Kenntnis nehmen können, das Bedürfnis nach Wirtschaftswachstum entstanden ist, wenn wir auch nur eine rapide fortschreitende Verarmung der Menschheit verhindern wollen.

Dieses nenne ich als ein Beispiel für eine grundsätzliche Struktur, die mir in solchen Wertdebatten häufig entgegenzutreten scheint. Es ist kein großer Streit über Wertungen, über das Gute oder das weniger Gute oder das Schlechte, dort, wo man vor manifesten Übeln steht. Daß diese Übel überwunden werden sollten, mindestens gelindert werden sollten, darüber einigt man sich meist sehr schnell. Und zu solchen Übeln gehören eben die Armut, der Hunger und all diese Dinge. Natürlich auch die politische Unfreiheit, die heute nicht unser Hauptthema ist, die man aber nicht ganz beiseite lassen kann.

Nun, diese Situation, charakteristisch für die 2 Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, ist abgelöst worden durch eine wachsende Wachstumskritik genau in jenen Ländern, in denen das Wachstum wirklich erfolgreich gewesen ist. Man sieht plötzlich die andere Seite der Medaille, und zwar, um hier das rational Rechtfertigbare dieser Kritik wiederum an die Spitze zu stellen: Man kann sich relativ leicht überlegen, meine ich wenigstens, daß ein wildes Wachstum, ein unbegrenztes Wachstum, ohne daß jemand sich darüber Gedanken macht, wohin es führen soll, vermutlich letzten Endes nur zu einer Katastrophe führen kann. Dafür sind die ökologischen Überlegungen besonders charakteristisch; ich brauche die vielen diskutierten Beispiele jetzt nicht anzuführen.

Ich möchte nur dazu eine Sachbemerkung einfließen lassen, weil die jedenfalls diejenige Haltung charakterisiert, die ich selbst versucht habe, in diesen Debatten immer einzunehmen. Ich glaube, daß es ebenso falsch wäre, undifferenziert das Wachstum zu verwerfen wie undifferenziert das Wachstum zu bejahen. Um ein Beispiel zu geben: Der Club von Rom, der das große Verdienst hat, der Weltöffentlichkeit diese Problematik bekannt gemacht zu haben, hat in seinem ersten Bericht, der sogenannten Meadows-Studie, unter anderem argumentiert für die Behauptung, daß die Rohstoffe auf der Welt, die mineralischen Rohstoffe, in ihrer überwiegenden Mehrheit nur noch für wenige Jahrzehnte ausreichen. Dieses ist - nachdem ich mich länger damit beschäftigt habe, wage ich es so massiv zu sagen - so falsch, wie eine Behauptung nur irgend sein kann. Das genaue Gegenteil davon ist die Wahrheit.

Dies ist ein Irrtum, der plausibel ist, weil man übertragen hat allerhand Beobachtungen, die man an der organischen Materie gemacht hat, wo die Situation ganz anders ist und faktische Kenntnisse über Rohstofflager, die man besaß. Die organische Materie ist allerdings in so geringer Menge auf der Erde vorhanden, daß eine Verdoppelung der Menschheitsbevölkerung die Menge des Eiweißes auf der Oberfläche der Erde vermutlich ebenfalls zu verdoppeln nötigt, weil Menschen und Vieh zusammen schon mehr als die Hälfte tierischen Eiweißes enthalten, das überhaupt auf der Erdoberfläche vorhanden ist; und ohne die Verdoppelung des Viehs wird man wahrscheinlich die Menschenzahl nicht verdoppeln können. Das heißt, hier handelt es sich um quantitativ tief einschneidende Entwicklungen, die man aber nicht verwechseln darf mit der Frage, ob genug Mangan, oder was immer es sein mag, auf der Erde ist.

Zweitens: Es sind normalerweise nur so viele Lagerstätten anorganischer Rohstoffe gut bekannt, als es gelohnt hat, durch Prospektieren zu finden. Da Prospektieren teuer ist, lohnt es nicht, für länger als ein paar Jahrzehnte zu Prospektieren, und man wird immer finden, daß die Rohstoffe, die man wirklich kennt, im Zweifelsfall nur für wenige Jahrzehnte reichen. Das war schon im 19. und auch im 18. Jahrhundert so; die entsprechenden Prognosen, daß die Rohstoffe sich erschöpfen, kann man aus der Geschichte nachweisen.

Das heißt, die Gefahr besteht, weiteres Wachstum, das die organische Materie betrifft, könnte äußerst gefährlich werden, aber die Gefahr besteht nicht in einer undifferenzierten Weise; man muß unterscheiden.

Die psychologische Beobachtung, daß die Wachstumsprobleme denjenigen Gesellschaften bewußt geworden sind, in denen das Wachstum erfolgreich gewesen ist, weist auf ein anderes Problem oder einen anderen Sachverhalt, nämlich den, daß normalerweise die Einigkeit über Werte zu schwinden beginnt, wenn die manifesten Unwerte, die bestimmten manifesten Unwerte, über deren Bestehen man einig war, einigermaßen behoben sind. Es ist viel schwerer, sich zu einigen über das, was man vielleicht die höheren Werte, die Werte über dem Strich nennen mag, als darüber, daß, wenn Menschen hungern, man sie nähren muß, daß, wenn Menschen unfrei sind, man sie befreien muß, wenn Menschen Gewalt leiden, man die Gewalt überwinden muß.

Es ist also wiederum überhaupt nicht zu verwundern, daß man hier in eine Debatte kommt; in dieser Debatte allerdings, so scheint es mir, drückt sich heute eine tiefe Unsicherheit über den Sinn des Ganzen aus, in dem man sich da befindet, eine Unsicherheit über den Sinn unserer Kultur; wie man

so sagt, über den Sinn unseres Lebens. Und dann kann eine solche Alternative erfunden werden wie die Alternative zwischen der Orientierung am Wachstum und der Orientierung am Lebenssinn.

Zum Wort Lebenssinn nur ein kleine anekdotische Bemerkung: Mein großer physikalischer Lehrer, Niels Bohr, der ein philosophischer Kopf war, hatte eine bestimmte Redensart, er sagte: "Was ist der Sinn des Lebens? Der Sinn des Lebens ist, daß es keinen Sinn hat zu sagen, das Leben habe keinen Sinn." Das nur zu der Schwierigkeit, zu erklären, was man damit eigentlich meint. Es gibt eine sehr deutliche Erfahrung, daß man entweder mit seinem Leben und dem Leben seiner Welt einig genug ist, die skeptische Frage nach dem Sinn des Ganzen nicht zu stellen oder als beantwortet vorauszusetzen oder damit so uneinig ist, daß man diese Frage stellt und dann erfährt, daß es eine rationale Antwort auf sie nicht gibt. Deshalb will ich diese Formulierung Lebenssinn jetzt philosophisch nicht weiter zu analysieren suchen.

Sondern ich stelle jetzt die Frage: Was müssen wir verstehen, und wie müssen wir dann diesem Verständnis entsprechen, vielleicht sogar zu handeln versuchen, wenn wir imstande sein wollen, die Probleme, die ohne Zweifel mit dem Wirtschaftswachstum verbunden sind, und die Probleme, die sich in einer vielfach ungeklärten Form in der allgemein verbreiteten Skepsis gegenüber dem Lebenssinn ausdrücken, vernünftig zu behandeln? Was müssen wir dazu denn eigentlich verstehen? Und dazu nun als zweites eine anthropologische Betrachtung und daran anschließend eine kulturgeschichtliche oder eine kulturelle. Ich beginne die anthropologische Betrachtung; oder was heißt Anthropologie? Das Wort Anthropologie heißt, man redet vom Menschen, und zwar vernünftig. Ich erhebe hier gar keinen Anspruch einer Wissenschaftlichkeit der Anthropologie, sondern es ist zunächst der Versuch, das Wissen, das uns zugekommen ist aus vielerlei Quellen, im Sinne einer alltäglichen Vernunft zu verwenden - also in diesem Sinn eine anthropologische Betrachtungsweise.

Ich beginne mit einer These, und wahrscheinlich wird die ganze Betrachtung darin bestehen, diese These zu erläutern. Ich behaupte: Nicht eine glücksorientierte, nur eine wahrheitsorientierte Gesellschaft kann auf die Dauer gedeihen. Ich wiederhole die Formulierung: Nicht eine glücksorientierte, nur eine wahrheitsorientierte Gesellschaft kann auf die Dauer gedeihen. Eine These, die nicht selbstverständlich ist, die auch nicht allgemein geglaubt wird.

Zunächst die Frage, was meine ich, wenn ich von Glück spreche, und was meine ich, wenn ich von Wahrheit spreche, indem ich eine solche These als Herausforderung formuliere? Beides sind ja Ausdrücke, die in vielerlei Bedeutung gebraucht werden; ich enge es in einer bestimmten Weise ein. Die Glücksorientierung des Handelns ist bei Menschen in gewisser Weise das fast Selbstverständliche; es bedarf schon einer Anstrengung, sich anders zu orientieren. Man strebt das Angenehme an und vermeidet das Unangenehme, und in diesem Sinne will man Glück. Es mag darüber hinaus dann noch einen viel differenzierteren, kulturell ausgestatteten Begriff von Glück geben; aber ich bleibe zunächst einmal bei diesen ganz einfachen Bedeutungen. Und dann sage ich schon in diesem ganz einfachen Sinne von Glück - Erreichen von Angenehmem oder Erwünschtem, Vermeiden von Unangenehmem oder Unerwünschtem, Schmerzhaftem: die Orientierung an diesem Kriterium als Fundamentalorientierung einer Gesellschaft ist die Garantie des Untergangs dieser Gesellschaft.

Sie sehen, ich argumentiere natürlich nicht kurzfristig. Ich argumentiere hier mit einem moralischen Pathos, aber nicht mit moralischen Argumenten; ich sage nicht, daß das böse ist - das ist ganz normal. Ich handle spontan natürlich ganz genauso, und ich nehme niemandem übel, wenn er zum Beispiel die guten Sachen, die Herr Körper uns hier anbietet, freudig konsumiert. Es ist also nicht so, daß die Akzeptation des Angenehmen von mir unter irgendein moralisch negatives Urteil gestellt werden soll. Ich argumentiere hier allerdings zugunsten bestimmter, in der Geschichte aufgetretener moralischer Urteile. Aber ich will für diese Urteile funktional argumentieren. Ich behaupte, es ist einsehbar, daß die Glücksorientierung für eine Gesellschaft, übrigens auch für ein Individuum, nicht ausreicht, ja, als isolierte, als leitende Orientierung verderblich ist.

Ich sage sofort, was ich dagegenstelle: die Wahrheitsorientierung. Unter Wahrheit verstehe ich hier nicht, was vielleicht manchmal darunter verstanden wird, die Wahrheit, die man besitzt, sondern die Wahrheit, um die es einem geht. Wahrheitsorientiert soll nicht heißen eine Gesellschaft, die unter einer verkündbaren Wahrheit ihre Form findet, sondern ich meine darunter eine Gesellschaft, zu deren selbstverständlichen ständigen Bemühungen es gehört, zu erkennen, zu begreifen. Wenn ich das sage, dann lege ich da eine bestimmte Vorstellung vom Menschen zugrunde, die ich nun versuchen möchte, ein kleines bißchen zu erläutern. Und da ich gesagt habe, ich argumentiere nicht moralisch, will ich gleich so wenig moralisch argumentieren, wie das in unserer heutigen wissenschaftlichen Denkweise möglich ist, nämlich naturwissenschaftlich. Ich beginne also mit einer naturwissenschaftlichen Betrachtung.

Wir Menschen sind Nachkommen von Tieren, von Lebewesen, die sich seit Milliarden von Jahren auf der Erde langsam entwickelt haben, und für die Tiere, deren Verhalten heute ja wissenschaftlich mit einer relativ großen Tatsachenkenntnis studiert wird und beschrieben wird, behaupte ich fast das Gegenteil dessen, was ich soeben für den Menschen gesagt habe: Ich glaube, daß für das Tier normalerweise das, was ich unter dem Begriff "Glück" zusammengefaßt habe, der angemessene Indikator für das Zutragliche ist. Und mein Argument dafür ist kausal gesehen der Darwinismus; Lebewesen, bei denen das nicht so wäre, hätten nicht überlebt. Ich behaupte also, daß uns in der Tat, kraft unserer animalischen Ausstattung, die Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen mitgegeben sind als Indikatoren für das Zutragliche und Unzutragliche.

Die Schwierigkeit, die bei einer Glücksorientierung der Menschen vorliegt, ist im wesentlichen die, daß der Mensch als ein neuer Schritt der Evolution, etwas anderes als die ohne subjektives Verständnis des Individuums wirksamen Indikatoren des Zutraglichen und Unzutraglichen, gewonnen wird; ich nenne das zunächst einmal den Verstand, die Einsicht. Der Mensch hat mit Hilfe davon Situationen beherrschen gelernt, die mit dem schlichten Indikator des Zutraglichen oder Unzutraglichen nicht beherrscht werden können. Er hat eine künstliche Welt geschaffen, die das Produkt der Verstandesleistungen ist - ich habe wiederum das Wort "Verstand" hier noch sehr allgemein benutzt. Und in dieser Welt sich zu orientieren mit Indikatoren, die ererbt sind aus einer Situation, in der diese Welt gar nicht bestand, kann nicht ausreichen. Es ist unmöglich, daß das ausreicht. Es ist notwendig, in einer vom Verstand geschaffenen Welt sich zu orientieren mit Hilfe des Verstandes, und das nenne ich Wahrheitsorientierung. Ich sage also hier etwas im Grunde ungeheuer Simple. Ich behaupte nur, daß die kulturellen Debatten, die wir gegenwärtig erleben, zu einem großen Teil gelenkt sind von einem Mangel an Verständnis für diesen simplen Sachverhalt.

Wenn man diesen Sachverhalt auch nur einen Augenblick als wahrscheinlich zutreffend annimmt, dann kann man nicht annehmen, daß Wirtschaftswachstum, ohne daß jemand weiß, wohin dieses Wachstum führt, zu etwas anderem als zum Untergang führen kann. Ebenso wenig kann man aber annehmen, daß die Vermeidung des Wirtschaftswachstums zu irgend etwas Gutem führt. Alles beides ist nicht wahrheitsorientiert; alles beides ist orientiert nach sehr primitiven Interpretationen unserer Erlebnisse von Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit und einer Mißinterpretation dessen als zuträglich und unzutraglich. Es wäre also die Frage, wie kann und muß eine wahrheitsorientierte Einstellung zu eben diesen Problemen, von denen wir hier reden, aussehen? Da kommen wir nun in sehr viele große Schwierigkeiten und in diese Schwierigkeiten ein bißchen tiefer einzudringen, ist eigentlich das wesentliche Ziel, das ich mit diesen einführenden Bemerkungen verbinde.

Um an dem Thema "Wachstum oder nicht Wachstum" weiterzumachen, führe ich jetzt ein die Vorstellungen, welche die Wachstumsgegner unserer Zeit entwickelt haben, oder sagen wir vorsichtiger, die Wachstumskritiker. Es sind viele unter ihnen, die Kritiker sind, aber keineswegs prinzipielle Gegner - also, wenn ich es sehr primitiv sagen soll: die grüne Ideologie. Ich möchte übrigens hier gleich bemerken, daß ich hoffe, nicht rot-grün blind zusein; ich kann das unterscheiden von einer roten Ideologie; es können nicht alle Leute. Die Frage: Was ist eigentlich der Gehalt, was ist die Herkunft derjenigen Wertungen, die in dieser Ideologie enthalten sind? Nun, dazu habe ich diesen Aufsatz geschrieben, den Herr Körber vorhin zitierte, über asketische Weltkultur. Das Wort Askese ist hier das Stichwort. Dieser Aufsatz, wenn ich das sagen darf, ist einer, der nicht endet in Vorschlägen fürs Handeln, sondern er bleibt stehen in einer Analyse eines Zusammenhangs, der mir kulturell kompliziert genug zu sein scheint.

Zunächst definiere ich Askese, um einmal diese Vokabel zu benutzen, ganz locker als ein Verhalten, das bereit ist, willens ist, entschlossen ist, auf ökonomische Güter zu verzichten, welche demjenigen, der da verzichtet, zugänglich wären, welche für ihn nicht knapp sind, nicht unzugänglich sind. Das ist eine eingeschränkte Definition auf die ökonomischen Probleme bezogen. Ich werde nachher einen Begriff von Askese einführen, der sehr viel weiter geht. Aber in diesem Sinne schlägt uns die grüne Ideologie doch offensichtlich vor, Askese zu üben.

Nun frage ich: Was sind eigentlich die Beispiele in der Geschichte, auf die wir verwiesen werden, wenn man uns solche Vorschläge macht? Man wird ja auf Beispiele verwiesen. Die grüne Ideologie ist da im gewissen Sinne besonders konservativ, denn ihre guten Beispiele stammen vorzugsweise aus der Vergangenheit. Im übrigen ist auch die Tradition, solche Thesen hervorzubringen und dabei auf die Vergangenheit zu verweisen, sehr alt. Zum Beispiel findet man das schon bei den Chinesen aus dem Zeitalter des Konfuzius. Konfuzius, der für uns als relativ alt gilt, sagt immer: "Ja, bei den Alten war alles viel besser". Und dann kommen lauter Beispiele, die jeder Grüne heute wiederum verwenden könnte.

Ich zitiere hier eine Stelle, die meiner Erinnerung nach taoistisch und nicht konfuzianisch ist, die das aber so hübsch formuliert. Da sagt der betreffende Weise: "Ja, in den alten Zeiten, wie war es da? In einem Dorfe lebten die Leute, und sie hörten im Nachbardorf die Hähne krähen und die Hunde bellen, aber nie war einer von ihnen im Nachbardorf gewesen." Das ist die Empfehlung der bescheidenen Lebensform, die auf alle diese überflüssigen Güter der modernen chinesischen Kaiserherrschaft verzichtet, die ihrerseits etwa im Jahre 1000 vor Christus sich in der Form etabliert hat, wie sie hier kritisiert wird.

Um noch ein anderes Beispiel zu nehmen, auch ein chinesisches: Da ging wohl ein Würdenträger an einem Bauern vorbei und sah, daß der alte Bauer mit letzter Kraft aus einem Brunnen mit einem Eimer Wasser herauftrug und es auf sein Feld ergoß. Daraufhin fragte der Würdenträger den Bauern: "Weißt Du nicht, daß es ein Gerät gibt, das man eine Pumpe nennt, welches das Wasser heraufpumpt? Dann bist du doch diese Mühe los, da immer hinunterzusteigen." Und dann sagte der Bauer -ich weiß es leider nur in deutscher Übersetzung, ich kenne die chinesischen Termini nicht: "Das ist doch eine Maschine." "Ja", sagte der Würdenträger, "das ist eine Maschine." Darauf sagte der Bauer: "Ich habe immer gelernt, wer eine Maschine benutzt, bekommt ein Maschinenherz. Ich möchte kein Maschinenherz bekommen." Also, so alt ist bereits diese Denkweise. Nun würde ich annehmen, daß so etwas Altes wohl auch im Laufe der Zeit immer wieder geprüft worden ist und sich bewährt hat und eine gewisse Vernunft darin ist. Die Frage ist aber: Welche Vernunft ist darin? Das ist genau unser Problem.

Ich habe mir dann die weitere Frage vorgelegt: Sind die Beispiele der Vergangenheit relevant für die heutige Situation? Da bin ich zu dem Schluß gekommen, daß sie nur in dem Sinne relevant sind, als wir uns klarmachen können, daß ökonomische und soziale Bedingungen und auch ein Ethos damals geherrscht haben, welche Bedingungen und welches Ethos heute nicht herrschen, und daß, wenn wir sie übertragen wollen auf die heutige Situation, wir sehr viel, und zwar vielleicht Fundamentales, ändern müssen. Um gleich die allgemeine Formel zu nennen: Alle jene Beispiele stammen aus einer Gesellschaft, in der das Phänomen der Herrschaft ein selbstverständliches Phänomen ist, und in der jede positive Moral sich messen muß an dem obersten moralischen Prinzip des Herrschens und Dienens, wenn ich es so nennen darf. Recht zu herrschen und recht zu dienen, während wir heute unter der titanischen Anstrengung leben, die Moral des Herrschens und Dienens durch eine Moral der Freiheit und Gleichheit abzulösen, und dafür ist nichts von den alten Formen unverändert übertragbar.

Ich glaube, es ist wichtig, dergleichen zu sehen, weil man sonst die Beispiele aus der Vergangenheit in einer Weise benutzt, die heute nicht anwendbar ist und dann scheitert. Die Geschichte der größeren asketischen Bemühungen, jetzt in dem eben genannten Sinn - das größte Beispiel Gandhi unseres Jahrhunderts - zeigt, daß, selbst wenn ein scheinbar durchschlagender politischer Erfolg von jemandem erreicht worden ist, der eine solche Haltung hatte, genau die asketischen Elemente dieser Haltung in derjenigen politischen Einheit, die er geschaffen hat, wieder zugrunde gehen. Gandhi war asketisch; das heutige Indien ist nicht asketisch. Es besteht aus total unasketischen reichen Leuten und armen Leuten, die gar nicht die Gelegenheit haben, Askese zu üben, weil es die Güter nicht gibt, auf die sie verzichten können. Und wenn sie sie bekommen, dann sind sie normalerweise nicht asketisch im Umgang damit. Ich habe die Vermutung, die mich beunruhigt, daß es dem vielleicht politisch noch realistischeren Versuch eines anderen, in diesem Sinne asketisch denkenden Mannes, nämlich Mao Tse-tung in China ganz genau so gehen wird. Aber das ist eine konkrete Vermutung, die ich hier nicht als Argument brauchen muß.

Dahrendorf

Ich schlage vor, daß wir uns zunächst nicht mit den Grundthesen Herrn von Weizsäckers beschäftigen - dazu werden wir später ohnehin kommen;- , sondern uns erst einmal die Frage stellen: Wie verhält es sich denn mit den Wachstumsmöglichkeiten? Stimmt es eigentlich, daß diese Möglichkeiten so wesentlich beschränkt sind, wie Herr von Weizsäcker es offenbar voraussetzt? Wie groß sind die tatsächlichen Wachstumschancen der Wirtschaft - sagen wir, in den nächsten 20 Jahren - in den OECD-Ländern einerseits und in den übrigen Teilen der Welt, insbesondere in den Entwicklungsländern, andererseits? Weiter: Wie sehen die Zusammenhänge zwischen Wachstumswirklichkeiten und Wertvorstellungen aus? Hat es in dieser Hinsicht in den letzten Jahren wesentliche Änderungen gegeben?

Wir sollten auch vermeiden, eine zu stark philosophische Diskussion zu führen; denn Herr Körber hat sehr bewußt einen Kreis eingeladen, der sowohl diejenigen umfaßt, die Entscheidungen zu treffen haben, als auch diejenigen, die die Zeit und die Möglichkeit haben, die Wahrheit zu suchen - wenn ich so sagen darf.

Altmann

Für Herrn von Weizsäcker ist die entscheidende Frage nicht, ob unsere Wachstumschancen größer oder kleiner sind. In jedem Falle besteht die von ihm aufgeworfene Problematik weiter, unabhängig von den konkreten sozioökonomischen Entwicklungen.

Mir ist aufgefallen, daß in seinem Referat zwar von Lebenssinn, Wahrheitssuche, Askese die Rede war, aber das Wort Religion, wenn überhaupt, dann nur ganz am Rande fiel. Dies ist doch merkwürdig bei jemandem, der auf die Entwicklung unserer Kultur verweist. Auch die Anekdote des Physikers Bohr zeigt einen Agnostiker, der einen Gott nicht anerkennt und, der sagen will: Nicht nur der Sinn, sondern auch die Religion bleibt hier außen vor.

Religion verstehe ich keinesfalls als eine Konfessionsfrage. Sich aber von vornherein auf Zahlen einzulassen, Wachstumserwartungen abzufragen und die Frage zu stellen, was es mit Askese, Lebenssinn und Wahrheitssuche auf sich hat, ohne über die Religion zu diskutieren, halte ich für problematisch.

Dahrendorf

Sie haben mich schlecht verstanden, Herr Altmann. Herr von Weizsäcker argumentiert, daß es eine reale Situation gibt, die uns dazu zwingt, bestimmte Fragen zu stellen, zu denen er Andeutungen von Antworten gegeben hat. Zweifellos werden wir im Verlauf des Abends das von ihm angesprochene Zentralthema immer wieder behandeln. Aber ich halte es für nötig, daß wir zunächst einmal über die reale Situation reden.

Ich kann mir nämlich vorstellen, daß in diesem Kreise schon im Hinblick auf die Beschreibung dieser Situation, so wesentliche Unterschiede bestehen, daß eine ganze Reihe von Teilnehmern vermutlich der Meinung ist, die Fragen stellen sich gar nicht, die Herr von Weizsäcker aufgeworfen hat. Ich würde gerne untersuchen, ob das der Fall ist oder nicht.

Freiherr von Weizsäcker

Ich möchte Herrn Dahrendorf in seinem Vorschlag beitreten. Ich habe die Dinge, die zu diskutieren Herr Dahrendorf vorgeschlagen hat, nur deshalb ganz kurz genannt, weil ich den Eindruck hatte, dies sei nicht mein heutiger Auftrag. Wenn aber darüber eine Kontroverse möglich ist, meine ich, daß man in begrenzter Zeit diese Kontroverse versuchen muß auszutragen, sonst weiß man nicht, wovon die Rede ist. Ich habe darüber natürlich eine Fülle von Meinungen, die ich Ihnen nun nicht alle vortragen will; aber es ist klar, daß man da kontrovers diskutieren kann.

Ich darf bei der Gelegenheit Herrn Altmann nur sagen: Ich habe versucht, mich nach der alten jüdischen Vorschrift zu verhalten: Der Name wird nicht genannt.

Hoefnagels

Wenn es stimmt, daß ein unbegrenztes Wachstum nicht möglich ist, dann steht die Menschheit vor einer entscheidenden Stufe. In diesem Falle werden wir radikal umdenken müssen.

Herr von Weizsäcker erwähnte Adam Smith und seine Vorstellung von prästablierter Harmonie. Nun, wir wissen, daß es eine solche Harmonie nicht gibt. Wenn wir heute so weitermachen, daß jeder - damit rechnend, daß das Gemeinwohl sich von selbst ergibt - nur seinen Vorteil sucht, dann ist die Katastrophe unvermeidlich.

Binswanger

Gegenüber dem Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre sind wir weltweit mit einer Abschwächung des wirtschaftlichen Wachstums konfrontiert. Eine wesentliche Ursache dafür sehe ich im Übergang vom System fester Wechselkurse auf der Basis des Dollarstandards hin zu einem flexiblen Wechselkurssystem. Dieser Schritt war notwendig, um die Inflation einigermaßen in den Griff zu bekommen, hatte also mit der eigentlichen Wachstumsfrage primär nichts zu tun. Der Wert des Dollars kann aber nur wieder angehoben werden, wenn sich das Wachstum in den Vereinigten Staaten abschwächt, zum Beispiel durch eine Erhöhung der Zinsen.

Die Abkehr vom Wachstumspfad ist also eine Tatsache, unabhängig davon, ob wir das nun begrüßen oder nicht. Daran wird sich auch in absehbarer Zeit kaum etwas ändern; zumindest werden wir zu den hohen Wachstumsraten früherer Jahre nicht zurückkehren können.

Die Frage stellt sich uns indes, ob wir überhaupt versuchen sollten, mit allen Kräften die alte Situation wieder zu erreichen. Sollten wir hier nicht eine Chance sehen, zu einem eher gleichgewichtigen Zustand zu gelangen, wie das heute schon im Ansatz der Fall ist? Dabei geht es zunächst einmal gar nicht um Wertfragen, ob wir beispielsweise Askese anstreben und uns gegen ein Epikuräertum wenden sollten. Vielmehr spielen die ökonomischen Probleme der Beschäftigung, der Inflation und so weiter in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle.

Fritsch

Auf der Grundlage von Untersuchungen, die ich in den letzten zehn Jahren durchgeführt habe, würde ich behaupten, daß von der physikalischen Seite her keinerlei Wachstumsbegrenzungen bestehen. Die eigentliche Frage ist, welche Wege oder - um es mit einem englischen Ausdruck zu formulieren - welche pathways wir einschlagen müssen, um zu einem neuen Gleichgewicht zu gelangen.

Eine Voraussetzung ist, daß wir nur ein beschränktes Maß an Ungleichheiten auf dem Wege in eine neue Situation verkraften können. Ich denke etwa an die Sicherung der ausreichenden Versorgung einer Weltbevölkerung von circa neun Milliarden Menschen im Jahre 2010 oder 2020. Materiell - technisch und auch ökonomisch - ist das sicher möglich. Aber wie das zu erreichen ist, darüber gibt es kaum klare Vorstellungen. Zumindest müssen wir feststellen, daß die Toleranzgrenze für Ungleichheiten als Ergebnis vieler Prozesse - ich nenne nur zunehmende Mobilität und gestiegene Erwartungen - heruntergegangen ist.

Oetker

Mich beschäftigen zwei Probleme im Hinblick auf die reale Situation und auf Ihr Referat, Herr von Weizsäcker. Das eine betrifft die geringe Fähigkeit unserer Generation, in langfristigen Zeiträumen zu denken und entsprechend zu handeln. Das wird unter anderem daran deutlich, daß die gesellschaftlichen Anpassungsprozesse in einer sich immer schneller verändernden wirtschaftlich-politischen Welt nicht rasch genug vorstatten gehen. Wir haben zum Beispiel den Erziehungsprozeß ungleich schwächer vorangetrieben als die technischen Möglichkeiten. Vielleicht liegt eine der Ursachen für das geringere Wachstum in den mangelnden menschlichen Fähigkeiten.

Im Unterschied zu Ihnen, Herr von Weizsäcker, der Sie gewissermaßen in Jahrtausenden denken, sind die meisten von uns nicht so geschichtsbewußt erzogen worden und auch nicht so elitär, daß wir uns vorstellen können, was eine kleine Gruppe oder ein einzelner Asket, ein Bettelmönch, vermögen. Wir kommen deshalb nicht darum herum, die Fristigkeit der Probleme zu untersuchen und die Wege, die pathways, wie Herr Fritsch sagt, herauszufinden, wie wir die Bildung und das Bewußtsein der Menschen in Zeit und Form mit den technischen Entwicklungsprozessen vereinbarer gestalten.

Da schließt sich die Frage an: Wie werden wir der Verschwendung Herr? Auch das hängt wesentlich mit Anpassungsprozessen zusammen, die aber mehr durch technische Schwierigkeiten bedingt sind. Wir wissen heute beispielsweise - aufgrund der Untersuchungen von General Motors im Hinblick auf ihre eigenen Investitionspläne;-, daß es bis etwa 1985 dauern wird, bis die Investitionen überhaupt getätigt sind, mit denen es möglich ist, Energie in erheblichem Maß einzusparen. Da kann sich Präsident Carter bemühen, wie er will.

Wir haben es also mit Schwierigkeiten sowohl der menschlichen als auch der technologischen Anpassungsfähigkeit zu tun, die das Wachstum unserer Wirtschaft wesentlich beeinflussen.

Weichmann

Der Ausgangspunkt Herrn von Weizsäckers war die Frage: Befinden wir uns anthropologisch sozusagen auf der gleichen Stufe wie das Tier, das nur instinktiv nach Glück sucht und damit sein Überleben sichert, oder sind wir vernunftbegabt und einsichtsfähig und können in einer liberalen und freiheitlichen Welt das, was wir vernunftgemäß erkennen, auch durchsetzen? Auf diese Frage hat Oxenstierna einmal gesagt: Du ahnst nicht, mit wieviel Unvernunft die Welt regiert wird.

Ich neige im Alter immer mehr dazu, darüber verzweifelt zu sein, daß wir dieser Unvernunft offenbar keine Grenzen zu setzen wissen. Das ist doch das Problem: Wie weit sind wir überhaupt einsichtsfähig oder vernunftbegabt? Wenn wir womöglich zu der Erkenntnis kommen: Vernunft ist nur bei wenigen vorhanden;- , wie können wir dann Vernünftiges trotz aller Schwierigkeiten in politische Entschlüsse umsetzen?

Maihofer

Ich bin der Überzeugung, daß wir die Frage des Wirtschaftswachstums heute in der Tat unter völlig veränderten Vorzeichen zu sehen haben. Dabei scheint es mir weniger darum zu gehen, wie wir, etwa durch eine asketische Grundeinstellung, mit einem Überfluß von Gütern maßhalten. Vielmehr stellt sich doch genau umgekehrt die Frage, wie wir ein zurückgegangenes Wachstum so weit anregen können, um mit Mangelsituationen wie auf dem Arbeitsmarkt fertig zu werden. Für die damit verbundenen Schwierigkeiten nenne ich eine Reihe von Fakten.

Erstens: Sicher, Herr von Weizsäcker, wir stehen kaum vor einer zunehmenden Rohstoffverknappung, aber zweifellos vor einer wachsenden Rohstoffverteuerung aufgrund vermehrter Nachfrage einerseits und "künstlicher" Verteuerung andererseits. Denken Sie an die Ölpreissteigerungen, motiviert durch begreifliche Revanchegedanken der Dritten Welt. Das setzt für die Wachstumschancen ein ganz anderes Vorzeichen, als wir es bis zur Ölkrise hatten. Seitdem hat es ja auch uns irgendwann gedämmt.

Zweitens: Auch die Arbeitskraft verteuert sich in zunehmendem Maße, und zwar aufgrund des ständig steigenden Lebensstandards in allen modernen Industrienationen. Das geschieht teilweise durch exorbitante Lohnerhöhungen bis zu 30 Prozent - nicht bei uns, aber in Ländern, die uns im Verstandesgebrauch nicht unbedingt übertreffen.

Drittens: Daraus folgt eine Verschärfung der Verteilungskämpfe. Der Spielraum wird immer enger, die Auseinandersetzungen immer härter. Wenn Sie, Herr Oetker, von "Anpassung", sprechen, so findet diese nur nach einer Seite hin statt. Die Tarifautonomie ist eine Einwegstraße. Korrekturen nach unten habe ich noch nicht erlebt. Dort, wo wir sie versucht haben, sind wir gescheitert - ich spreche da aus leidvoller Erfahrung.

Wenn wir uns aber in einer Phase der Stagnation oder gar Rezession über Jahrzehnte hinweg befinden sollten, dann müßte eben eine Anpassung auch nach unten möglich sein. Wie soll die jedoch erreicht werden? Voraussetzung dafür wäre eine grundlegende Verhaltensänderung. Was Sie als "Wahrheitsorientierung" bezeichnen, könnte man vielleicht weniger asketisch eine realistische Orientierung an der Wirklichkeit nennen, zu der wir kommen müßten. Eine solche ist bisher aber nicht in Sicht. Wie sollen also in allen unseren freiheitlichen Gesellschaften die notwendigen Anpassungsprozesse vor sich gehen? In diktatorisch regierten Gesellschaften wird so etwas oktroyiert und nicht akkordiert.

Viertens: Zumindest in den hochindustrialisierten Ländern werden immer mehr Arbeitsplätze vernichtet. Das geschieht einerseits durch den Export von Arbeitsplätzen in Niedriglohnländer; andererseits haben wir es mit einem permanenten Rationalisierungsprozeß zu tun, durch den Arbeitsplätze eingespart werden. Hinzu kommt eine wachsende Kapitalkonzentration, die den Großunternehmen ein immer stärkeres Übergewicht gegenüber Klein- und Mittelunternehmen verschafft. Ich denke dabei nicht nur an die Multis gegenüber nationalen Wirtschaftsunternehmen. Jedenfalls sind überall Trends zu erkennen, die uns zu einem Realismus zwingen werden, der uns noch in die Knochen fahren wird.

Fünftens: Ich vermute, daß wir auch vor einer permanenten Inflation stehen. Ich tröste mich nie damit, daß wir in der Bundesrepublik nur zwei oder drei Prozent Inflation haben innerhalb von zehn Jahren sind das auch 30 Prozent. Wir zechen gewissermaßen auf Kosten der nach uns kommenden Generationen, da wir unfähig sind, uns den realen Bedingungen unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage anzupassen.

Statt einer Verstärkung der Reformtätigkeit, um dieser von Grund auf veränderten Lage zu begegnen, nimmt die Reformunfähigkeit unseres politischen Systems immer mehr zu. Statt die notwendigen Korrekturen rechtzeitig vorzunehmen, machen wir immer so weiter wie bisher. Wenn aber dieses System zur Reform nicht in der Lage ist, wird es sich ad absurdum demonstrieren. Und wir sehen, daß es sich immer mehr blockiert und paralysiert. Wenn sich daran nicht grundsätzlich etwas ändert, wird dieses Gesellschaftssystem in den geschichtlichen Orkus gehen wie andere Gesellschaftsformen vor ihm auch.

Häfele

Ich möchte es wagen, ein paar Zahlen in den Raum zu stellen. Dabei beziehe ich mich auf den Zeithorizont der nächsten 50 Jahre. Natürlich stellen diese Zahlen nur ein grobes Mittel dar, sind also mit großem Vorbehalt zu behandeln. Aufgrund relativ umfangreicher Studien behaupte ich, daß ein Wachstum der Weltwirtschaft von bis zu drei Prozent in den nächsten 50 Jahren im Weltmittel möglich ist, ohne daß es zu einer radikalen Umwälzung unserer Infrastruktur kommen muß, und von den Ressourcen her - da stimme ich Herrn Fritsch zu - gibt es keine grundsätzlichen Begrenzungen.

Diese drei Prozent vereinbaren sich jedoch keineswegs mit den Zielvorstellungen der Gruppe 77 - ich nenne hier die UNCTAD-Konferenzen in Nairobi und Lima;- , die ein Wachstum von sechs bis sieben Prozent anstreben, was im Weltmittel ein Wachstum von vier bis fünf Prozent voraussetzen würde; dafür reichten die oben genannten drei Prozent in gar keiner Weise aus.

Wenn man die drei Prozent im Weltmittel einmal regional aufteilt, dann sieht es für bestimmte Weltregionen gar nicht gut aus. Die gegenwärtig bestehenden krassen Ungleichheiten würden nicht nur erhalten bleiben, sondern sich zum Teil noch verschärfen. Dieses ist absolut kein befriedigender Zustand, und es läßt sich leicht vorstellen, daß eine solche Welt politisch nicht stabil sein kann. Das zeigt sich dann beispielsweise in den Auseinandersetzungen zwischen Nord und Süd.

Lassen Sie mich weiter sagen: Nach einer Studie der Weltbank haben die OECD-Staaten so etwas wie eine Leitfunktion auch für das Wachstum in den Ländern der Dritten Welt. Grob gesprochen kann man davon ausgehen, daß das Wachstum in der unterentwickelten Welt immer in etwa 1,5 Prozent über dem Wachstum der OECD-Staaten liegt. Das stimmt natürlich nicht für den Einzelfall, gibt aber die Qualität wieder. Mit anderen Worten: Wenn das Wachstum in den OECD-Staaten gering ist, ist es auch in der Dritten Welt gering. Und das dürfte globalpolitisch kaum im Sinne einer Stabilität sein.

Ein Wachstum im Weltmittel von drei, vier oder gar fünf Prozent würde eine Reihe politischer und institutioneller Maßnahmen erfordern, für die ich heute nur geringe Voraussetzungen sehe. Insbesondere müßte in den Industriestaaten in operativ globalen Kategorien gedacht werden, was heute nicht der Fall ist. Möglichkeiten dafür sehe ich am ehesten noch bei den multinationalen Gesellschaften, bei der Weltbank oder auch beim Abschluß von Verträgen, wie dem Antarktisvertrag. Das sind aber alles Einzelerscheinungen, die unser Bewußtsein bisher nicht bestimmen.

Mit den Vorstellungen und Kategorien jedenfalls, in denen heute das Denken verläuft, dürften selbst bei einem noch stärkeren Wachstum auch auf längere Sicht Katastrophen unvermeidlich sein. Das müßte nicht so sein, wenn ein entsprechendes Bewußtsein für längerfristige Maßnahmen und eine vorausschauende Orientierung vorhanden wären.

Reich

Aus der Sicht eines schweizerischen wirtschaftspolitischen Pragmatikers stelle ich zunächst fest, daß die Diskussion um die "Grenzen des Wachstums" von Anfang der 70er Jahre überholt ist; wahrscheinlich war sie im Ansatz überhaupt falsch. Wir müssen heute froh sein, wenn wir allein in der westlichen Welt ein ausreichendes Wachstum sicherstellen können. Das Wachstum hat sich in der Vergangenheit insbesondere in einem gewaltigen und an sich auch wünschenswerten Ausbau des modernen Dienstleistungsstaates niedergeschlagen. Um diesen Standard halten zu können, wird es einiger Anstrengungen bedürfen - rein von der Wachstumsseite her.

Wenn ich jetzt an den Zusammenhang mit den Ländern der Dritten, Vierten und Fünften Welt denke, dann stellt sich, wie Herr Häfele eben ausführte, die Frage, wie die Verteilung des Wachstums weltweit aussieht. Indien beispielsweise hat eine jährliche Bevölkerungszunahme von 12 Millionen Menschen zu verzeichnen. Im Wirtschaftsjahr 1976/77 wurden dort 477000 Arbeitsplätze geschaffen, von denen nur etwa 55 Prozent zum produktiven Sektor und der Rest zum tertiären und quartären Sektor gehören. In den nächsten fünf Jahren brauchte Indien 60 Millionen Arbeitsplätze, um auch nur einigermaßen auf einen grünen Zweig zu kommen. 40 Prozent der agrarischen Bevölkerung, die 70 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, leben selbst nach indischen Maßstäben unter dem Existenzminimum. Dieses Existenzminimum liegt schon so unglaublich niedrig, daß ich mir gar nicht vorstellen kann, wie man überhaupt damit leben soll. Ich könnte andere Beispiele dieser Art aus Afrika und Lateinamerika nennen.

Die Probleme, die von daher auf uns zukommen, sind so gewaltig, daß wir es uns überhaupt nicht leisten können, an eine Zügelung des Wachstums zu denken.

Freiherr von Weizsäcker

Ich würde gerne auf ein paar Dinge, die gesagt worden sind, reagieren, damit ich den Zusammenhang mit dem, was ich gesagt habe, herstellen kann. Denn ich habe in der Tat einen großen Teil dessen, was jetzt gesagt worden ist, im Kopf gehabt und gleichsam vorausgesetzt.

Wenn ich von dem Problem der Bewertung spreche, dann habe ich nicht nur die Kontroverse, auf die Herr Reich soeben hinwies, von Anfang der 70er Jahre im Auge: Wachstum oder kein Wachstum. Statt dessen frage ich mich - Herr Binswanger und Herr Maihofer haben dies hervorgehoben: Woher kommt eigentlich das Faktum, daß unsere Wachstumsraten rückläufig gewesen sind? Ich habe versucht, dieses Faktum zu analysieren. Es ist mir aber nicht geglückt, mit rein ökonomischen

Kategorien dabei durchzukommen. Ich stoße hier immer wieder an eine Stelle, bei der Verhaltensweisen von Menschen eine Rolle spielen, die ich allenfalls sozialpsychologisch, aber nicht rein ökonomisch zu erklären vermag.

Dabei stimme ich völlig zu, daß die Formel, die Herr Häfele etwas vereinfachend so ausgedrückt hat: OECD-Wachstumsraten plus 1,5 sind die Wachstumsraten der anderen, unter den gegebenen Verhaltensweisen und auch ökonomisch-technischen Zusammenhängen, wahrscheinlich noch lange Zeit fort dauern wird. Ob es unbegrenzt sein muß, weiß ich nicht. Man muß also davon ausgehen, daß geringeres Wachstum bei uns zugleich geringeres Wachstum, möglicherweise Vermehrung des Elends, in den anderen Ländern bedeutet.

Die Frage lautet: Was sind die Verhaltensweisen, die diese doch zweifellos eingetretene Wachstumsdämpfung verursacht haben? Man kann vielerlei darüber vermuten. Ich habe mit meiner sehr simplifizistischen Gegenüberstellung von Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung das mit im Auge gehabt; denn ich sage, daß diese Verhaltensweisen wohl etwas mit der Glücksorientierung zu tun haben. In unseren Gesellschaften, beispielsweise in unserem Land oder in den Vereinigten Staaten oder wo sonst, ist man zwar daran interessiert, Arbeitsplätze zu bewahren. Die Bewahrung der Arbeitsplätze setzt aber voraus, daß das Wachstum des Sozialprodukts, grob gesprochen, nicht langsamer ist als das Wachstum der Produktivität durch technischen Fortschritt. Dazu kommt noch der Export von Arbeit in Niedriglohnländer, der vielleicht sogar eine relativ große Rolle spielen mag. Ich wage das nicht zu entscheiden. Wenn ich das zusammennehme, sind wir zur Erhaltung dessen, was wir uns wünschen, nämlich der Zahl der Arbeitsplätze bei unverminderten Arbeitsstunden, zu einem Wirtschaftswachstum genötigt.

Wir sind erst recht genötigt, wenn wir das altruistische Motiv hinzunehmen, daß wir den Armen die Möglichkeit des eigenen Wirtschaftswachstum gewähren wollen. Wenn ich aber frage: Warum wachsen wir nicht? - ich folge den Beispielen, die Herr Maihofer genannt hat;- , so wachsen wir deshalb nicht, weil der Mechanismus der Auseinandersetzungen, zum Beispiel um Löhne, einer ist, der in solchem Grade der partikularistischen Glücksorientierung der jeweils mächtigsten Gruppe folgt, daß gegenüber dieser Orientierung die Orientierung an dem, was objektiv notwendig wäre, im allgemeinen nicht durchsetzbar ist.

Diese gleiche Glücksorientierung in einem Zustand großer Armut mag dazu führen, daß man das tut, was das Wachstum maximiert. In einem Zustand, in dem man selber einigermaßen saturiert ist, führt diese Orientierung aber dazu, daß man etwas anderes optimiert, jedenfalls nicht das Wachstum. Der Mangel einer hinreichend verbreiteten Orientierung am Blick auf das Ganze, das, was ich Wahrheitsorientierung genannt habe, führt vielleicht dazu, daß die durch ihre eigene Glückserwartung gesteuerte Entwicklung nicht zum Stehen zu bringen und vielleicht ins Gegenteil zu verkehren ist, zumindest dort, wo die Überwindung der wirklich tiefen Not geleistet ist. Es würde mich nicht wundern, wenn das so wäre. Dann sind wir eben zu jenem Punkt genötigt, den ich Wahrheitsorientierung genannt habe.

Darf man einfach sagen, es gebe keinen Grund, kein Wachstum zu wünschen; das sei überholt, man müsse Wachstum wünschen? Darauf muß ich erwidern: Leider fürchte ich, das ist nicht wahr. Es gibt zum Beispiel gewisse ökologische Effekte, die unter Umständen auch dann unerträglich sind, wenn wir aus allen anderen Gründen, die genannt worden sind, das Wachstum wirklich wollen. Ich weise hier auf sehr langfristige Dinge hin, die eben deshalb sehr schwer abzuschätzen sind. Ich habe den Eindruck, daß die fossilen Energiegewinnungen, die Verbrennung von fossilen Materialien, auf lange Sicht von vielen Jahrzehnten, so wie wir es heute sehen, durch die Vermehrung des Kohlendioxydgehaltes der Atmosphäre, wenn man sich darüber nicht täuscht, politisch unerträgliche klimatische Veränderungen zur Folge haben werden. Wenn sie erst eingetreten sind und als unerträglich erfahren werden, werden sie nicht mehr zu ändern sein. Dies ist ein starkes Argument für Kernenergie. Welche Schwierigkeiten die Kernenergie ihrerseits bietet, brauche ich jetzt nicht noch einmal auszubreiten. Das kann schließlich ein Argument für Sonnenenergie sein. Wie kapitalintensiv die Sonnenenergie ist, wenn man sie großtechnisch machen will, kann uns Herr Häfele besser erzählen, als ich es könnte.

Das Argument für die Notwendigkeit des Wachstums, dem ich weitgehend beistimme, hebt also nicht gewisse Argumente für die Unmöglichkeit oder Unerträglichkeit von Wachstum auf. Auch dieses wäre, bei hinreichender Erkenntnis der Sachverhalte, vielleicht zu bewältigen. Doch sicher nicht, wenn man das tut, was ich vielleicht etwas hochgestochen "glücksorientierte Gesellschaft" genannt habe - man kann auch sagen: die Dinge laufen lassen.

Fritsch

Im Jahre 1945 hatten wir eine Weltbevölkerung von 2,2 Milliarden Menschen und ein Weltsozialprodukt in Höhe von 2,5 Tausend Milliarden Dollar. Der Weltenergiekonsum wird für die damalige Zeit auf etwa drei Terawatt geschätzt.

Im Jahre 1975 lebten auf der Welt 4,2 Milliarden Menschen, das heißt, das jährliche Bevölkerungswachstum betrug während dieser 30 Jahre zwei Prozent. Das Weltsozialprodukt hatte sich auf sechstausend Milliarden Dollar erhöht, was einem durchschnittlichen Wachstum von 3,2 Prozent pro Jahr entspricht. Und der Weltenergiekonsum beträgt heute an die acht Terawatt, ist also in diesem Zeitraum um jährlich 5 Prozent gewachsen.

Allein diese wenigen Zahlen machen deutlich, daß wir unversehens in eine historisch völlig neue Situation hineingeraten sind, die für die Menschheit ohne jeden Präzedenzfall ist.

Diese neue Situation ist gekennzeichnet durch eine Anzahl von Synergismen, deren Struktur wir noch nicht genau kennen. Wir wissen beispielsweise nicht exakt, wo die sechs bis acht Milliarden Tonnen CO₂ eigentlich bleiben, die jährlich emittiert werden, wieviel davon in die Atmosphäre gelangt, von den Pflanzen absorbiert, wieviel von den Ozeanen aufgenommen wird.

Wie müssen die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft verändert werden, wenn wir diese neuen Realitäten bewältigen wollen? So wie wir es von den 50er und 60er Jahren her gewohnt sind, unsere Ansprüche durchzusetzen, dürften wir diesen Realitäten kaum gerecht werden. Insofern wäre die demokratische Askese, wie problematisch sie auch zu verwirklichen sein mag, immerhin eine Denkmöglichkeit, uns über unsere neue Situation Klarheit zu verschaffen.

Hoefnagels

Als Herr von Weizsäcker in seinem Vortrag das Gutachten des Club of Rome über "Die Grenzen des Wachstums" erwähnte, wies er darauf hin, daß es unsinnig sei, von einem Ende der Rohstoffvorkommen zu sprechen. In dem Gutachten ging es aber nicht nur um die Rohstoffe, sondern auch um die Umweltverschmutzung und um das Bevölkerungswachstum. Herr von Weizsäcker selbst befürwortet übrigens die Kernenergie, weil andernfalls die Umwelt katastrophal geschädigt werde. Aber auch hinsichtlich der Rohstoffe hat Herr von Weizsäcker in seinen Büchern geschrieben, daß wir unsere öl- und Erdgasvorräte bis zum Ende dieses Jahrhunderts aufbrauchen würden, während die Uranvorkommen bei der Leichtwassertechnik vielleicht noch fünfzig Jahre für die Energieversorgung reichen.

Mir geht es aber nicht um diese Daten. Klaus Traube hat vor kurzem gesagt, um die wesentlichen Schlußfolgerungen des Club of Rome zu ziehen, hätte es des Computers nicht bedurft. Wir wissen auch so, daß die Erde, auf der wir leben, endlich ist. Nicht nur ihr Rohstoffvorrat, sondern auch ihre Kapazität, Verschmutzung zu verarbeiten, ist begrenzt. Deshalb stehen wir heute vor der Aufgabe, die Natur zu erhalten, in der und von der wir leben müssen. Das bedeutet eine entscheidende Wende in der Geschichte. Dastehe ich mit Herbert Gruhl und Erhard Eppler auf einer Linie.

Unsere Zivilisation beruht auf einer bestimmten Haltung der Natur gegenüber, die, wie Herr von Weizsäcker einmal gesagt hat, von einer heimlichen Feindseligkeit geprägt ist. Wir meinen, mit der Natur könne man machen, was man wolle. An dieser Einstellung gehen wir auf die Dauer zugrunde. Gerade in den Ökologiegruppen und bei den Grünen Gruppen hat man ein Gespür dafür entwickelt, daß wir uns in einer neuen Lage befinden. Dabei entstehen neue Werte, beispielsweise eine andere Haltung der Natur gegenüber.

Was unsere Zivilisation auch zerstört hat, ist das zwischenmenschliche Geschehen - Jugendliche versuchen heute in Kommunen Gemeinschaftlichkeit wiederherzustellen. Geht unsere Gesellschaft nicht daran zugrunde, daß die Menschen selbst an der Gesellschaft zugrunde gehen?

Wenn grenzenloses Wachstum unmöglich ist, dann - und da stimme ich mit dem dritten Gutachten des Club of Rome über das "Ende der Verschwendung" überein - kommt es darauf an, so viel Zeit zu gewinnen, daß wir die grundlegenden sozialen und politischen Veränderungen durchführen können. Ist aber die eingetretene Stagnation nicht ein Symptom dafür, daß wir die Grenzen des Wachstums schon erreicht haben? Wenn es unsere Aufgabe ist, nach der Wahrheit zu fragen, müßten wir uns zunächst einmal über unsere Lage klarwerden und eventuell bereit sein festzustellen, daß weiteres Wachstum die Zukunftsprobleme nur noch vergrößern kann. Statt dessen gehen insbesondere Politiker, Gewerkschaftsführer, Unternehmer und Wirtschaftswissenschaftler - von einigen Ausnahmen abgesehen - immer noch von der Möglichkeit eines unendlichen Wachstums aus.

Herr Häfele argumentierte, Wachstum in den Industrieländern sei Voraussetzung für Wachstum in den Entwicklungsländern. Vielleicht trifft dies im Sinne einer größeren Produktion zu; das ist aber nicht gleichbedeutend mit mehr Konsum. Wir könnten sehr viel für die Entwicklungsländer leisten, wenn wir den durch unsere erhöhte Produktion erzielten Zuwachs den Entwicklungsländern zukommen ließen. Das würde eine weltweite Umverteilung bedeuten. Die These, nur wenn wir wachsen, ist Entwicklungshilfe in größerem Ausmaß möglich, nehme ich jedenfalls nicht einfach hin.

Altmann

Ein Wort zur wachsenden Verarmung großer Regionen in der Welt. So schwarz sollten wir nicht sehen. Zum ersten Mal in der Geschichte haben wir in den letzten Jahrzehnten erlebt, daß nicht Millionen von Menschen in Hungersnöten umgekommen sind. Europa und die USA einschließlich Kanada hatten nach dem Zweiten Weltkrieg eine Periode des Wohlstandes für die breiten Massen, wie es sie noch nie zuvor gegeben hat.

Wenn wir auf Osteuropa sehen, so mag der Lebensstandard in der Tschechoslowakei gegenüber der Vorkriegszeit gesunken sein, aber insgesamt, zumindest gilt dies für Rußland, hat dort eine positive wirtschaftliche Entwicklung stattgefunden; von wachsendem Mangel kann jedenfalls nicht die Rede sein. Auch ein Entwicklungsland wie China dürfte meiner Meinung nach nicht von wachsender Armut bedroht sein. Den Chinesen ist es seit der Revolution in der Tat gelungen, die katastrophalen Hungersnöte früherer Jahre zu beseitigen. Selbst Indien vermochte derartige Hungersnöte zu verhindern - trotz der von uns häufig beklagten Mißwirtschaft in der Politik.

Ich füge hinzu, daß auch andere Länder der Dritten Welt durchaus nicht von zunehmender Verarmung bedroht wären, wenn sie zu regieren verstünden. Dort verbindet sich Mißwirtschaft größten Ausmaßes mit einem Recht auf Souveränität, das Intervention von außen unmöglich macht. Sonst könnten zahlreiche Staaten, etwa in Afrika, besser leben. Aber selbst Afrika erlebt einen Aufschwung, an den in früheren Jahrzehnten nicht zu denken war. Die Länder muten uns zwar noch immer arm an, dennoch hat dort auch in sozialökonomischer Hinsicht ein großer Fortschritt gegenüber dem, was früher üblich war, stattgefunden.

Wenn trotz dieser Tatsachen unbestreitbar wachsenden Wohlstandes in der ganzen Welt sich bei uns die These von der zunehmenden Verarmung halten kann, dann frage ich mich, ob wir nicht die moralische Unverträglichkeit unseres Wohlstandes mit der Armut der zurückgebliebenen Länder zum Maßstab unserer Beurteilung machen. Offenbar wird unser Kulturbewußtsein seit Jahrzehnten von einem wachsenden Schuldbewußtsein begleitet, das auch die Jugend auszeichnet. Der Jugend ist es unerträglich, daß es Entwicklungsländer gibt, die in Armut leben.

Interessant ist, daß die Länder selbst ihre Armut ganz anders beurteilen. Die Inder beispielsweise teilen solche Gefühle über die Armut nicht, obwohl sie bei Weltwirtschaftskonferenzen die bekannten Forderungen erheben. Der ganze Nord-Süd-Gegensatz ist meiner Ansicht nach von so einem moralischen Schuldbewußtsein unsererseits geprägt.

Auch unser Kulturbewußtsein ist von einem Schuldbewußtsein durchzogen. Möglicherweise kann man Freuds berühmten Essay über das "Unbehagen in der Kultur" bereits als eine Manifestation dieses wachsenden Schuldbewußtseins interpretieren. Wenn dem so ist, müßten wir umdenken; dann können wir hier nicht nur mit Zahlen und Projektionen arbeiten, wie immer zutreffend oder nicht diese auch sein mögen.

Hennis

Ich kann milder Gegenüberstellung von Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung in der Tat wenig anfangen, Herr von Weizsäcker. Bei der Glücksorientierung soll offenbar eine gewisse instrumentelle Rationalität mit im Spiele sein, während die wirkliche Vernünftigkeit wohl nur in einer "wahrheitsorientierten" Gesellschaft zur Geltung kommt. Das sind dann aber zwei so verschiedene Sachverhalte, daß man da kaum von "alternativen Rationalitäten" sprechen kann.

Sie haben dann die Frage gestellt, ob die liberale Demokratie, die Demokratie historisch nach Adam Smith, wahrheitsorientiert oder rein hedonistisch, glücksorientiert sei. Aus dieser Spannung werde die Geschichte weitergetrieben. Aber die eigentlich bewegende Frage ist doch: Von woher kann in diese Welt- mit oder ohne Wachstum- Lebenssinn hereinkommen? Nach Ihrer soziologischen Analyse offenbar in erster Linie von den Herrschenden. Sie nannten weiter die Technokraten auf der einen und die linke Intelligenz auf der anderen Seite. Beide Gruppen verhalten sich bisher aber rein produktions- und wachstumsorientiert. Deshalb bezweifle ich, daß von dorthin Lebenssinn zu erwarten ist. Von woher dann? Vielleicht aus der Ecke, die Herr Altmann angesprochen hat, der Religion?

Wir kennen historische Beispiele, daß sich gerade die Reichen in die Armut zurückgezogen haben: das Franziskaner-Ideal, die Askese des heiligen Benedikt, der Eremit als der charismatische Sinnproduzent. Was in dieser Welt von neuem Sinn stiften könnte, das kommt möglicherweise aus einer völlig unvorhersehbaren Ecke. Dafür die Augen offenzuhalten, zumindest das Herz zu öffnen für die Möglichkeit eines Einbruchs des Charisma in die entzauberte Rationalität - um mit Max Weber zu sprechen;- , das erschiene mir ein wirklich großes Thema für unsere Diskussion, das mir im Grunde doch auch Ihr Anliegen zu sein scheint, Herr von Weizsäcker.

Haseloff

Wenn hier nach dem Sinn von Wachstum gefragt wird, so wird es unumgänglich, den Sinnbegriff, von dem aus Wachstum da beurteilt werden soll, zu diskutieren. Es gibt ja unterschiedliche Sinnbegriffe und Sinngebungsmechanismen. Die Fragestellung jedenfalls suggeriert bereits die Möglichkeit, sich für einen Verzicht auf Wachstum zu entscheiden. Hier gilt es jedoch politisch zu fragen: Wer hat die Kompetenz, die Legitimität und die Macht, selbst für andere auf Wachstum zu verzichten?

Wie wir gehört haben: Wenn wir auf Wachstum verzichten, dann verzichten wir auch für die Dritte Welt. Wenn die Unternehmer auf Wachstum verzichten, dann verzichten sie auch für die Arbeiter und umgekehrt. Sind solche Ideologien der Bremsung des Wachstums überhaupt durchsetzbar? Wer kann Wachstumsverzicht einschließlich ihrer Konsequenzen als wünschenswert verständlich machen; wer kann ihre Durchsetzung erzwingen?

"Wachstum" beschreibt die Voraussetzungen für die Verwirklichung steigender Ansprüche an die Gesellschaft. Diese vermag nur umzuverteilen, was im Wachstum anfällt.

Unabhängig davon stellt sich die Frage: Wer will eigentlich Wachstum? Unternehmer wollen etwas anderes, das im Effekt dann vielleicht Wachstum genannt werden kann. Politiker wollen kein Wachstum, sondern politische Stabilität, Vollbeschäftigung und andere konkrete Ziele. Wachstum als solches ist für niemanden ein Ziel. Deshalb braucht es auch nicht gebremst zu werden. Die Menschen wollen Sicherheit, eine Befriedigung ihrer Ansprüche, Vollbeschäftigung; sie wünschen eine steigende Lebenserwartung, mehr Gesundheit, Glückschancen, Bildung und so weiter, was immer das im einzelnen sein mag.

Schütze

Das ist alles zusammen Wachstum.

Haseloff

Das ist nur ein Wort. Das konkrete Handeln von Menschen richtet sich auf konkrete Ziele und nicht auf allgemeine Begriffe.

In unserem Thema ist von "alternativen Rationalitäten" die Rede. In der Tat beruhen viele Probleme in unserer Gesellschaft darauf, daß unterschiedliche Modelle von Rationalität eine Rolle spielen und die Kommunikation zwischen Gruppen erschweren. Hier wäre es zum Beispiel wichtig, die Rationalität einer asketischen Lebensform im Zusammenhang mit den Ideen einer liberalen Demokratie klarzumachen.

Herr Hennis fragt: Woher bekommen wir den Lebenssinn?, und er erwähnt zu Recht den von Max Weber beschriebenen Idealtypus der charismatischen Persönlichkeit als Anbieter von Lebenssinn. Max Weber hatte ja bereits deutlich gemacht, daß wir Lebenssinn nicht produzieren können. Es ist der Irrtum unserer linken Freunde, daß sie als Spezialisten für Lebenssinn auftreten und ihn produzieren wollen.

Wenn wir nach dem Lebenssinn fragen, ist er eigentlich schon gefährdet; er ist dann nicht mehr selbstverständlich, sondern problematisch. Das gleiche gilt für Wachstum: Solange Wachstum funktioniert, denken wir nicht darüber nach.

Entscheidend ist für mich die Frage der Durchsetzbarkeit solcher Ideale. Die Ziele sind ja irgendwie sympathisch. Hemmungsloses Wachstum, falls es so etwas gibt, hat etwas Unästhetisches, auch sehr wahrscheinlich Schädliches. Wie aber kann Wachstumsverzicht durchgesetzt werden? Wie muß der Staat, wie muß die Gesellschaft sich ändern, damit asketische Ideale realisierbar werden? Sind solche grundlegenden Neuorientierungen der Ziele einer Gesellschaft überhaupt wünschenswert? Sind die sozialen Kosten hinzunehmen, die ein Staat, eine Gesellschaft auf sich nehmen müßte, um solche asketischen Ideale zweifellos auch gegen den Willen der Mehrheit -durchzusetzen? Welche

gesellschaftlichen Kämpfe entstehen dann? Zweifellos eine neue Art von Religionskrieg. Ich meine, Entsprechendes deutet sich schon an.

Köcher

Ende 1975, als die Wachstumsdiskussion schon in vollem Gange war, haben wir festgestellt - und das mag für einige von Ihnen überraschend sein;- , daß nahezu 70 Prozent unserer Bevölkerung Wachstum als positiv und keinesfalls als Schreckgespenst betrachten, wie das in kleineren Kreisen der Fall zu sein scheint.

Was das Thema "Wachstum und Lebenssinn" so problematisch macht, ist, daß hier eine gesamtwirtschaftliche Größe einer individuellen Größe gegenübergestellt wird. Herr Hoefnagels hat eben beim Wachstum zwischen Produktions- und Konsumseite unterschieden. Vielleicht bekommen wir unser Thema damit besser in den Griff. Die Produktionsseite bedeutet, vom Individuum her gesehen, Leistungsbereitschaft, während sich die Konsumseite auf die Erfüllung von Konsumwünschen, möglichst in steigendem Maße bezieht. Von daher stellen sich zwei Fragen. Erstens: Ist der Wille zum Konsum dem Lebenssinn abträglich? Zweitens: Ist der Zwang oder der Wille zur Leistung dem Lebenssinn abträglich?

In der Wachstumsdiskussion der vergangenen Jahre wurde jedenfalls neben der ständigen Konsumsteigerung oft auch der "Leistungsdruck" der modernen Industriegesellschaft beklagt. Die Wachstumsgegner fordern, es müsse weniger konsumiert, der Verschwendung Einhalt geboten und die Überflußgesellschaft zur Umkehr gezwungen werden. Damit parallel verläuft die Argumentation gegen die Leistungsgesellschaft. Es wird behauptet, von Menschen Leistung zu verlangen, liefe einem sinnhaften Leben zuwider. Als Folge lassen sich in der Bevölkerung Anzeichen einer sinkenden Leistungsbereitschaft feststellen.

Dieser Wunsch, weniger zu leisten, dürfte nach Herrn von Weizsäcker Ausdruck einer Glücksorientierung sein, nämlich das Verlangen, den Weg des Angenehmeren zu gehen. Tatsächlich geht aber dieser Drang zum bequemeren Leben absolut nicht mit größeren Zufriedenheits- und Glücksgefühlen einher. Im Gegenteil: Gerade der mühsame Weg, das Gefordertsein rufen beim einzelnen oft wesentlich größere Glücksgefühle hervor. Insofern lassen sich auch Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung ohne weiteres miteinander vereinbaren, wenn man als Glücksorientierung nicht den Versuch definiert, kurzfristig Zufriedenheit anzustreben - ihn würde ich eher als "Genußorientierung" bezeichnen;- , sondern Streben nach langfristiger Zufriedenheit.

Bossel

Der Begriff Wachstum, so wie er hier verwendet worden ist, impliziert zwei grundverschiedene Sachverhalte, die wir auseinanderhalten sollten. Erstens geht es dabei um Wohlfahrt, und es dürfte kaum strittig sein, daß steigende Wohlfahrt noch für viele Menschen ein durchaus wünschenswertes Ziel ist. Davon zu unterscheiden ist zweitens der materielle und energetische Durchsatz dieses Systems. Beides verläuft keineswegs parallel, das heißt, mehr Wohlfahrt muß nicht automatisch den materiellen Durchsatz entsprechend erhöhen.

Einfaches Beispiel: Es gibt gerade in Amerika ernsthafte Bestrebungen, die großen Autos "abzuspecken". Mit den dann um 200 bis 300 Kilo leichteren Autos wird die gleiche Dienstleistung, der gleiche Wohlstand, wenn Sie so wollen, erreicht. Weil durch die eingebrachten Ingenieurleistungen die "Konsumdienstleistungen" weiter verbessert wurden, konnten auch die Preise für die Autos angehoben werden, so daß sich das Bruttosozialprodukt erhöht hat, obwohl der materielle Durchsatz verringert wurde.

Entsprechende Beispiele ließen sich auf dem Energiesektor bringen. Indem man mit der Energie sparsamer umgeht, kann man die gleiche Energiedienstleistung bei einem verringerten Energieeinsatz erbringen. Das hat mit Askese nichts zu tun; denn der Verbraucher muß ja auf keine Energiedienstleistung verzichten. Verlangt wird nur ein etwas umsichtigerer und klügerer Einsatz des menschlichen Geistes und natürlicher Ressourcen.

Nevermann

Zunächst: Ob jemand von Marx oder von Weber herkommt, alle sehen sich dem Problem gegenüber, daß auf der einen Seite Menschen in der Geschichte wirksam sind, auf der anderen Seite aber die Verhältnisse, in denen die Menschen sich befinden, auch eine gewisse Eigenständigkeit, eine eigene Entwicklungslogik aufweisen, wenn auch in jeweils unterschiedlichem Maße. Insofern vermute ich,

daß mit den beiden Begriffen der Wahrheits- und der Glücksorientierung zumindest nicht jede strukturelle gesellschaftliche Perspektive in ausreichendem Maße erfaßt wird.

Vor diesem Hintergrund möchte ich zwei Fragen diskutieren. Erstens: Welche Probleme stellen sich heute im Zusammenhang mit Wachstum und Lebenssinn, und wodurch sind diese Probleme verursacht? Zweitens: Was kann man tun, um die Probleme zu lösen?

So wie Wachstum und Lebenssinn in dieser Diskussion bisher verknüpft worden sind, begegnet man dem gleichen ökonomistischen Mißverständnis, dem auch die frühe Marx-Rezeption Ende der 60er Jahre aufgesessen ist. Hier werden nämlich krisenhafte ökonomische Prozesse als Hintergrund genommen, vor dem man dann kulturelle Krisen, wie zum Beispiel die Sinnkrise interpretiert. Demgegenüber bleibt festzuhalten, daß trotz aller Wachstumsprobleme zumindest in den OECD-Ländern keine ökonomische Wachstumskrise großen Ausmaßes ins Haus steht. Vielmehr hat sich die ökonomische Krise verlagert, und sie äußert sich vermittelt, sei es in Form von politischen Krisen, sei es in Form von kulturellen Krisen, die sich an Legitimations- und Sinnproblemen festmachen lassen. Läßt man die Vermittlungsebene zwischen den Problemen des Wachstums- und des Lebenssinns weg, wird man auf die falsche Fährte geführt.

Mit anderen Worten: Die Sinnkrise scheint mir in den Industrieländern weniger durch eine Krise des Wachstums verursacht zu sein. Vielmehr sind die politischen und die bürokratischen Formen, in denen sich das Wachstumsproblem äußert, als Bedrohung anzusehen. Das heißt, in den Bereichen der Politik und der Bürokratie liegen die eigentlichen Ursachen für die Sinnkrise.

Wenn Sie nun Max Weber zitieren, Herr Hennis, und auf seinen Begriff des Charisma verweisen, dann ist dem entgegenzuhalten, daß gerade Weber der Meinung ist, daß es in einer bürokratisierten Welt keinen charismatischen Menschen mehr gibt.

Hennis

Webers Hoffnung bleibt, daß der charismatische Typ kommen kann. Sein ganzes verfassungspolitisches Denken war darauf gerichtet.

Nevermann

Aber im Kern geht es Weber um die Frage, wie man durch politische Formen der parlamentarischen Demokratie und durch Garantie der Freiheitsrechte den bürokratischen Apparat in den Griff bekommen kann. Aber er glaubt nicht an eine Änderung durch neue charismatische Personen, religiöser oder politischer Art.

Haseloff

Denken Sie an die Schlußworte von Webers Aufsatz "Politik als Beruf".

Nevermann

Das Rationalisierungs- und Bürokratisierungsproblem ist nach Weber und vor allem mit Weber nicht primär über ein neues Charisma zu lösen. Vielmehr sollen die Sicherung individueller Freiheit und eine demokratische, politische Kontrolle der bürokratischen Apparate deren Verselbständigung verhindern.

Was können wir angesichts der oben geschilderten Situation tun? Da ich nicht annehme, daß wir hier über die Bedingungen einer Revolution miteinander reden wollen, bleibt wohl nur die Frage, wie die Bedingungen einer Reform aussehen können. Da müßten wir allerdings konkreter werden. Wenn es zum Beispiel heißt, die Verteilungskämpfe nehmen zu, die Tarifautonomie sei problematisch, weil sie ausschließlich glücksorientiert sei, dann bin ich in dem Punkt völlig anderer Meinung. Da liegen gewiß nicht die wesentlichen Gründe für die Probleme des Wachstums und des Lebenssinns. Ich würde davor warnen, mit Veränderungen dort zu beginnen.

Haas

Ich sehe eine Klammer zwischen Wachstum und Lebenssinn im Konsum. Wachstum muß konsumiert werden. Meine Erfahrung ist, daß wir nicht imstande sind, das, was wir bekommen, auch zu verarbeiten.

Ein Beispiel: Nirgendwo in Europa gibt es mehr dicke Menschen als in Deutschland. Ich habe lange geglaubt, was die Deutschen selbst mir erzählten, der Grund dafür liege darin, daß die Deutschen zu viel essen und trinken. Das stimmt gar nicht; die Franzosen essen und trinken wahrscheinlich mehr.

Hier geht es aber um die Verdauung, und die hat etwas damit zu tun, wie man sich gegenüber der Natur verhält, ob man sich zum Beispiel beim Essen Zeit nimmt.

Das ist natürlich nur eine Chiffre; dahinter steckt aber ein ernsthaftes Problem. Ich frage mich nämlich, ob wir Menschen überhaupt imstande sind, ein so schnelles Wachstum zu konsumieren, ohne davon "dick" zu werden, das heißt es zu genießen und darin einen Sinn zu sehen. Denken Sie nur daran, was da zum Teil für ein schlimmes Zeug produziert wird. Die Wachstumsthematik hat sehr wohl etwas mit fehlender Askese in unserer Kultur zu tun.

Altmann

Es gibt auch einen Ernährungskult, das heißt den Glauben, sich durch bessere Ernährung einer Erlösung näher zu bringen. Yoga, Ernährungskult, Vegetarierum - das ist doch alles älteren Ursprungs als die moderne Wachstumsproduktion.

Haas

Die Kulturen, die gut essen können, können auch gut fasten.

Dahrendorf

Lassen Sie mich für den weiteren Gang der Diskussion eine Zwischenbemerkung machen. Ausgangspunkt unserer Thematik ist die These, daß wir uns heute einer sozialökonomischen Grundsituation gegenübersehen, die uns dazu zwingt, über bestimmte Wertvorstellungen, an denen wir uns orientieren, neu nachzudenken. Diese Überlegung rechtfertigt es, die Beziehung zwischen Wachstum und Lebenssinn zum Thema unserer Diskussion zu machen und uns nicht etwa nur über Fragen der Sinnggebung und die dabei auftretenden Probleme zu unterhalten. Vielleicht würden einige Teilnehmer das lieber gesehen haben.

Wir sehen uns heute also einer neuen Ausgangslage gegenüber, die schwer zu beschreiben ist und für die es sicher nicht ausreicht zu fragen, ob weiteres Wachstum möglich oder auch nur wünschenswert sei. Lassen Sie mich dazu ganz knapp vier Punkte ausführen.

Erstens: Auch wenn es in den nächsten 25 Jahren ein beträchtliches Wirtschaftswachstum geben sollte, bleiben die Unterschiede zwischen den OECD-Ländern und den Ländern der Gruppe der 77 enorm, trotz des sicher richtigen Hinweises von Herrn Altmann über die positive Entwicklung in einer Reihe von Ländern der Dritten Welt. Diese außerordentlichen Unterschiede sind gewiß auch der Grund, warum in den Entwicklungsländern selbst die Frage nach der Askese gestellt wird, also danach, was man eigentlich als wirtschaftliches und soziales Ideal anstreben sollte.

Zweitens: Wir haben 25 Jahre eines ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwungs erlebt, der sich aller Voraussicht nach so nicht wiederholen wird. Dafür ließe sich eine Reihe von Faktoren anführen, ob man sich dabei nun auf den Kondratieff-Zyklus bezieht oder auf historische Erfahrungen beruft.

Drittens: Viele Menschen haben den Eindruck, daß die wirtschaftliche Entwicklung selbst Probleme geschaffen hat, die durch eine weitere wirtschaftliche Entwicklung allein nicht gelöst werden können. Aus einem Prozeß des wirtschaftlichen Wachstums nach den klassischen Maßstäben sind Fragestellungen hervorgegangen, bei denen die Antwort, die noch immer von sehr vielen gegeben wird, nämlich: "Alles was wir brauchen, ist ein weiteres Prozent Wirtschaftswachstum", nicht mehr zureicht.

Viertens: Frau Köcher hat darauf hingewiesen, daß in großen Gruppen der Bevölkerung Einstellungsverschiebungen gegenüber der Situation vor 10 oder 20 Jahren nicht zu übersehen sind. Was immer man von der Substanz der Untersuchungen des Club of Rome halten mag, die Tatsache, daß es ihn gibt und daß seine Bücher weithin gelesen werden, ist schon ein wichtiges Indiz. Wie sehr man auch immer den Nutzen der Kernenergie betonen mag, die Tatsache, daß es dagegen einen lebhaften Widerstand gibt, daß also Menschen offenbar bereit sind - vielleicht nur in einem ungenauen Sinn;- , die Folgen von Entscheidungen in Kauf zu nehmen, die nicht so ohne weiteres auf der Linie der letzten 25 Jahre liegen, ist durchaus von Bedeutung.

Aus alledem würde ich die Fragestellung für sinnvoll halten: Mit welcher Art von Wertvorstellungen gehen wir eigentlich in das nächste Vierteljahrhundert hinein? Das ist ja auch der zentrale Punkt bei Herrn von Weizsäcker. Ist Askese, demokratische Askese dafür der richtige Begriff? Oder müssen wir hier ganz andere Überlegungen anstellen?

Um noch einmal auf die Entwicklungsländer zurückzukommen: Es ist nicht unwichtig, wenn ein Mann wie der Inder Kothari in seinen Vorstellungen, welche Ziele man anstreben sollte, von westlichen

Gedanken der Wirtschaftsgesellschaft ganz wegkommt. Wenn Herr von Weizsäcker der Askese eine so zentrale Bedeutung einräumt, dann stellt sich für die OECD-Gesellschaften doch die interessante Frage: Die kapitalistische Gesellschaft hat mit Askese begonnen, hat daraus im Verlauf ihrer Entwicklung etwas ganz anderes gemacht und soll jetzt wieder zur Askese zurückkehren, weil sie anders nicht überleben kann? Wir brauchen heute gewissermaßen eine Analyse über die hedonistische Ethik und den Geist des Spätkapitalismus und nicht mehr über die asketische oder protestantische Ethik und die Entstehung des Kapitalismus. Da stellen sich ganz offenkundig Wertfragen, denen wir nachgehen müssen und auf deren Pfad Herr von Weizsäcker uns gebracht hat.

Altmann

Wenn hier gefragt wird, wo es eine Gesellschaft gibt, in der Wahrheits- und Glücksorientierung, Wachstum und Askese zusammengebracht sind, so antworte ich: in der sowjetischen Gesellschaft. Dort ist die Konsumaskese straff organisiert, es gibt eine Wahrheitsorientierung und auf der anderen Seite Wachstum. Rußland ist also seit Jahrzehnten ein Beispiel dafür, daß sich Wahrheits- und Glücksorientierung durchaus miteinander vereinbaren lassen ohne daß ich damit zum Ausdruck bringen will, daß ich das sowjetische Beispiel als sympathisch ansehe.

Freiherr von Weizsäcker

Ich möchte jetzt einige divergente Bemerkungen zu Dingen machen, die gesagt worden sind. Aber ich will sie so aussuchen, daß sie weiterführen.

Herr Hoefnagels hat die Frage gestellt: Ist die jetzige Stagnation nicht vielleicht Ausdruck der schon erreichten Grenze? Das ist eine schwierige Sachfrage. Ich neige zu der Vermutung, daß es nicht so ist. Vielmehr geschieht hier etwas, wie es häufig in der Geschichte der Fall ist, daß man eine grundsätzliche Frage an einem historischen Beispiel erörtert, welches zufällig das eigene Schicksal ist. Das heißt aber nicht, daß die grundsätzliche Frage nicht zu stellen wäre.

Was die grundsätzliche Frage angeht, so will ich die beiden Termini "wahrheitsorientiert" und "glücksorientiert" noch einmal erläutern, und zwar in der Antwort auf eine Bemerkung von Herrn Altmann und auf eine Bemerkung von Frau Köcher. Herr Altmann hat gesagt, die russische Gesellschaft sei wahrheitsorientiert. So, wie ich das Wort gemeint habe, ist sie es gerade nicht, und zwar in folgendem Sinne: Der real existierende Sozialismus - um diese Selbstbeschreibung jener Gesellschaft zu nehmen - basiert auf einer vorweg schon bekannten Wahrheit. Das Wesentliche an dem, was ich Wahrheitsorientierung nenne, ist jedoch Suche nach Wahrheit; das heißt, eine Wahrheit muß diskutierbar bleiben. Die zentrale strukturelle Schwierigkeit des real existierenden Sozialismus - womit ich nicht jeden denkbaren Sozialismus meine - liegt darin, daß die Inanspruchnahme, die Usurpation einer Theorie, einer Doktrin als Wahrheit im Kern gesprochen identisch ist mit der Lüge. Das ist, was man Lüge nennt. Und der Kern dessen, was ich als die politische Theorie des Liberalen meine, ist, daß man sich bemüht, politische Strukturen zu erfinden, die die Verführung zu dieser Lüge wenigstens so gering wie nur möglich machen.

Zur Frage der Glücksorientierung möchte ich sagen, ich kann der Analyse, die Frau Köcher gegeben hat, insofern leicht zustimmen, als meine Vermutung ist - die habe ich nicht so ausgesprochen;- , daß Glücksorientierung nicht zum Glück führt. Aber eben das ist das Problem. Hier ist in dem Wort Orientierung etwas enthalten, was ich nicht ausgeführt habe.

Noch zwei Bemerkungen, eine zu Herrn Altmann, eine zu Herrn Hoefnagels. Ich kann Herrn Altmann nur zustimmen in der Wichtigkeit des Schuldbewußtseins. Ich habe selbst einmal erlebt, daß ein Inder, und zwar jener Kothari, von dem schon die Rede war, mit einigen Westlern zusammensaß, zu denen ich auch gehörte. Kothari hatte - das ist jetzt 10 Jahre her - ein Buch vorgelegt über die Zukunft der Entwicklungsländer und speziell Indiens. Ein Amerikaner, der dabeisaß, sagte: "Dieses Buch ist so merkwürdig optimistisch. Sie sagen, es geht uns schlecht; in den 90er Jahren wird es uns etwas besser gehen. Das ist doch alles so mild optimistisch; 'the future shock' scheint Sie noch gar nicht erreicht zu haben".

Darauf fragte der Inder: "Was ist the future shock?" Ob er es nicht wußte, oder ob er es nur noch einmal hören wollte, lasse ich offen. Als man es ihm erklärt hatte, antwortete Kothari: "Das ist Euer Problem. Ihr habt den Wahnsinn erfunden, man könne das Leiden abschaffen. Ihr merkt jetzt, daß das nicht geht; dadurch bekommt Ihr einen fürchterlichen Schock. Wir haben immer gewußt, daß das so ist; das ist kein Schock für uns." Aber wenn man gemeint hat, man könne das Leiden abschaffen und noch einiges andere und man merkt dann, daß es nicht geht, ist dieses auch psychologisch mit dem Ans-Licht-Kommen eines vorher verdrängten Schuldbewußtseins verbunden. Insofern glaube ich in der Tat, daß das Wachsen des Schuldbewußtseins eine zentrale Angelegenheit ist.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf Herrn Hoefnagels. Er hat mich zitiert, und ich kann nur zustimmen, daß er das zitiert hat, was mir sehr wichtig ist: die heimliche Feindseligkeit gegen die Natur. Das hängt eng mit dem anderen Punkt zusammen. Was ich über Askese gesagt habe, war unter anderem ein Versuch, einmal in der Präsentation von Bildern vor Augen zu führen, wie man sich mit diesen menschlichen Grundbeschaffenheiten auseinandergesetzt hat. In diesem Sinne habe ich die Grünen loben und nicht tadeln wollen, wenn ich sagte, sie reden wie Konfuzius. Denn das hat man schon früher wissen können und auch gewußt.

Mayer

Wenn Sie von einem wahrheitsorientierten Verhalten sprechen, Herr von Weizsäcker, dann meinen Sie natürlich nicht das subjektive Streben nach Aufrichtigkeit; sicher auch nicht die Sartresche Philosophie der Selbstverwirklichung, bei der indifferent ist, in welcher subjektiv wertorientierten Weise der einzelne sich verwirklicht, wobei Sartre in seinen frühen Erzählungen selbst einem herostratischen Verhalten die Möglichkeit einer Sinngebung für das betreffende Individuum - und nur für dieses - einräumt.

Gibt es nun spezifische gesellschaftliche Voraussetzungen, die mehr einem glücksorientierten oder mehr einem wahrheitsorientierten Verhalten entgegenkommen? Gerade Max Webers Gedanken über Puritanismus und Kapitalismus zeigen deutlich, daß seinerzeit ein wahrheitsorientiertes und nicht ein glücksorientiertes Verhalten die Grundlage für das ökonomische Wachstum in der kapitalistischen Gesellschaft gewesen ist. Und Herr Dahrendorf hat sehr zu Recht gefragt, ob es heute nicht primär darum geht, einen Zusammenhang zwischen Spätkapitalismus und hedonistischem Verhalten zu sehen. Hier stellt sich die ganz entscheidende Frage: Kann die heutige Wettbewerbsgesellschaft, die freie Marktwirtschaft, nicht notwendigerweise nur glücksorientiert sein? Läßt sie - entsprechend dem Gesetz, nach dem sie angetreten ist - überhaupt die Alternative einer Wahrheitsorientierung zu?

Eine andere historisch-konkrete und nicht abstrakt-spekulative Frage hängt damit zusammen: Führen nicht bestimmte gesellschaftliche Situationen des Aufruhrs, der Revolte, des Neinsagens bei den Beherrschten idealtypisch zu der Möglichkeit eines wahrheitsorientierten Verhaltens, während das Verhalten der Herrschenden ebenso idealtypisch eher von einer Glücksorientierung bestimmt wird?

Herr von Weizsäcker hat sich sehr mit Recht gegen die These von Herrn Altmann gewandt, daß die heutige sowjetische Gesellschaft in irgendeiner Weise wahrheitsorientiert sein könnte. Sie ist das Gegenteil einer wahrheitsorientierten Gesellschaft - wenn die Worte einen Sinn haben sollen. Andererseits ist es gar keine Frage, daß der Marxismus in einer langen Zeit seiner Entwicklung - das gilt auch für das industrielle Proletariat sicher bis 1917, wahrscheinlich noch in den 20er Jahren - als eine Bewegung und Doktrin angesehen werden konnte, die betont und in einem kreativen Sinne wahrheitsorientiert und - verbunden mit einer hohen Aufopferungsfähigkeit - nicht glücksorientiert war. Dafür gibt es eine Reihe literarischer Zeugnisse; das frühe Buch von André Malraux "La Condition Humaine" (So lebt der Mensch) etwa zeigt am Beispiel der chinesischen Revolution das Problem einer Doktrin oder, subjektiv gesehen, eines wahrheitsorientierten Verhaltens unter schrecklicher Aufopferung aller subjektiven Glücksmöglichkeiten.

Auf der anderen Seite wird aber gerade am Beispiel des Marxismus deutlich - der Gott, der keiner war, Marx, Lenin; -, daß es für viele junge Menschen notwendig geworden ist, die Frage nach dem Sinn von neuem zu stellen. Daß der Marxismus wahrheitsorientiert war, solange er nicht zu einer Herrschaft, zu einer materiellen Gewalt an irgendeiner Stelle der Erde wurde, ist offensichtlich. Es ist auch nicht zu leugnen, daß der Marxismus heute weithin nicht mehr das Ziel verfolgt, "Verdammte dieser Erde" zu repräsentieren, sondern sich an einer Großmachtpolitik orientiert, die nach Großmachtgesichtspunkten arbeitet. Und da geht es nicht um Wahrheitsorientierung, sondern das Verhalten ist wesentlich an der Lüge ausgerichtet.

Die Auseinandersetzung um den Marxismus - und damit auch über Gültigkeit oder Nicht-mehr-Gültigkeit der Grundprinzipien von Marx - ist wahrscheinlich im wesentlichen so zu sehen, wie Marx selbst sie gegenüber der Hegeischen Philosophie gesehen hat, nämlich als Trennung von System und Methode. Das heißt, wir müssen das theologisierte System des Marxismus, wie er in der Sowjetunion als offizieller und realer Sozialismus oder als in staatlichen Schulen gelehrter historischer Materialismus doktriniert wird, von der dialektischen Methode trennen. Die dialektische Methode bringt möglicherweise eine neue Form der Wahrheitsorientierung mit sich und gerät damit in Widerspruch zur realen Doktrin des Marxismus.

Noch ein Wort über den Zusammenhang von Glücks- und Wahrheitsorientierung mit Literatur und Kunst. Man wird wohl sagen dürfen, daß die Literatur und im weitesten Sinne auch die Kunst, ja alle Kreativität, notwendigerweise wahrheitsorientiert ist. Das heißt, eine glücksorientierte, hedonistische,

bewußt nichts als kulinarisch sein wollende Literatur und Kunst - eine U-Musik, eine D-Literatur im Sinne der Mediensprache ist das Gegenteil von wirklicher Kreativität. Das bedeutet aber - und das finden wir heute bei allen Schriftstellern in der Welt, die in diesem Sinne wahrheitsorientiert, also kreativ sind;- , daß sie immer stärker in Widerspruch zur Gesellschaft geraten, daß sie gerade nicht ein apologetisches, sondern ein radikal-kritisches Verhalten gegenüber den Zuständen, in denen wir leben, zeigen.

Wie sehr die Schriftsteller, die Künstler und die jungen Menschen heute diese Alternative als eine Wert- und Sinnfrage und damit auch als eine existentielle Frage erleben, ist mir kürzlich klargeworden, als ich das neue Heft des "Monats" gelesen habe. Herr Lasky, Sie haben darin einer Reihe von Künstlern die Frage gestellt: Welches sind die am meisten unterschätzten beziehungsweise überschätzten Autoren? Mich hat die sehr kurze Antwort des bedeutenden Hamburger Malers Paul Wunderlich beeindruckt, die nicht nur für seine Kunst, sondern für die Haltung einer ganzen jungen Generation ernsthafter, fragender, wahrheitsorientierter Menschen steht. Er sagt, der am meisten überschätzte Autor sei Karl Marx; der am meisten unterschätzte Autor sei Arthur Schopenhauer. Darin zeigt sich natürlich auch, Herr von Weizsäcker, eine Wendung vom Sog des Hegelianismus zu der Linie Kant-Schopenhauer. Auch das gehört zu der Frage einer neuen wahrheitsorientierten Gesinnung, mit der wir es heute zu tun haben.

Altmann

Ich habe vorhin nach dem Zusammenhang von Wahrheit, Wahrheitsorientierung und Religion gefragt. Wahrheit, Herr von Weizsäcker, kann ja auch Orientierung an einer Offenbarung sein, wie es die christliche Religion ist.

Und da möchte ich die Bolschewisten gegen Sie und Herrn Mayer doch verteidigen. Sie sagten, Herr Mayer - ich überspitze;- , Sie glauben an die Offenbarung von Marx und fahren dann fort: Sobald der Marxismus zur materiellen Gewalt wird, geht die Wahrheit verloren. Nun, denken Sie an unsere eigene Kirchengeschichte. Ein gescheiter Franzose hat einmal gesagt: Jesus Christus verkündete das Reich Gottes -erschieden ist die Kirche. Kaiser Konstantin, von dem wir die Staatskirchen ableiten, war zu dem Zeitpunkt, als er das große Konzil von Nizäa entschied, nicht einmal getauft. Deshalb sollten wir im Prinzip - bei allen Grausamkeiten, bei allen Stalins, auch bei allem Zynismus, den selbst die Sowjets zugeben - davon ausgehen, daß man dort an die Offenbarung von Marx glaubt. Es gibt auch in der sowjetischen Gesellschaft starke Kräfte, die sagen: Es ist nicht zu Ende; wir müssen uns mit der dialektischen Methode weiterentwickeln. Aller tatsächliche Immobilismus, alle Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten sind kein Argument; denn da gibt es ohne weiteres Parallelen zu der Geschichte des Christentums in Europa, die ebenfalls von solchen Ereignissen gekennzeichnet war.

Wenn aber die Wahrheitssuche nicht die Offenbarung, an die man glaubt, voraussetzt, dann wenden wir uns einer rein gnostischen Auffassung von Religion zu. Wenn wir vom Sinn des Lebens sprechen, vor allem in unserer Kultur, dann können wir der Frage nach der Religion nicht ausweichen. Das läßt sich nicht in anonymen Begriffen darlegen, indem man sagt, wie Sie es so schön getan haben, die Juden denken daran und sprechen nicht darüber. Wir sind keine alten Juden, sondern Christen des 20. Jahrhunderts. Ich frage mich schon, warum der Professor aus Holland, der ein Jesuit ist, immer von Wirtschaft spricht und nie von Religion.

Hennis

Ihre These, Herr Altmann, die sowjetische Gesellschaft sei in irgendeiner Weise von einer Wahrheitsorientierung geprägt, möchte ich mit Nachdruck bestreiten. Aus allen Schilderungen über den Geisteszustand in der Sowjetunion erfahren wir, daß es keine zynischere Gesellschaft gibt. Es dürfte dort keinen Menschen geben, der das staatliche Dogma im Sinne einer Wahrheit wirklich ernst nimmt.

Hoefnagels

Wenn Sie, Herr Altmann, mich auf die Religion ansprechen, dann ist meine Antwort zunächst einmal, daß sie uns nicht den Weg zeigt, um die heutigen Probleme zu bewältigen. Wenn wir heute dafür sorgen wollen, daß auch die kommenden Generationen noch in dieser Welt leben können, dann brauchen wir die Zusammenarbeit von Gläubigen, Ungläubigen und Andersgläubigen. Ich meine sogar, daß wir zu einem anderen Verhältnis zum wirklichen Sozialismus finden müssen, um das zu erreichen. Wir müssen hier auf Grundlagen bauen, die auch für Nichtchristen akzeptabel sind.

Das heißt nicht, daß für mich die Religion nicht bedeutsam ist. Sie ist für den gläubigen Christen eine wesentliche Hilfe, um in dieser Welt überhaupt daran glauben zu können, daß es Sinn hat, sich für die

Menschheit, für die Zukunft einzusetzen. Wie schwierig das ist, sehen Sie doch bei der heutigen Jugend. Da habe ich irgendwo eine Stütze, weil ich an Jesus Christus glaube. Mein Glaube verbietet es mir, die Hoffnung aufzugeben.

Freiherr von Weizsäcker

Ich möchte zunächst zu Herrn Mayer sagen, daß ich das

kritische Verhältnis der heutigen Kunst zu unserer Zeit persönlich als eine der schwerwiegendsten Kritiken an unserer Zeit empfinde, die es überhaupt gibt. Ich könnte mit den mir verfügbaren Begriffen der Wissenschaft, seien sie soziologisch-ökonomisch, seien sie ich weiß nicht wie immer sonst, an vielen Stellen überhaupt nicht plausibel machen, daß das nicht alles in Wirklichkeit viel besser ist, als man es macht. Und wenn ich mir ansehe, welche Künstler heute glaubwürdig produktiv sind, dann sehe ich, daß es eben die kritischen sind. Jedenfalls gibt es die positive Beziehung zur eigenen Zeit, die es vor 200 Jahren in der großen Kunst immer wieder gegeben hat, in dieser Form heute nicht. Das ist ein Prozeß, den man historisch durch das 19. Jahrhundert hindurch verfolgen kann. Wenn das so ist, dann sollte ich sehr mißtrauisch werden gegen die Fähigkeit einer weniger sensiblen geistigen Betätigung, nämlich der Wissenschaft, Dinge zu rechtfertigen, die man vielleicht nicht rechtfertigen sollte. Das ist also nur ein Bekenntnis zu einem Seismographen.

Dann hat Herr Mayer gewisse inhaltliche Dinge gesagt. Ich meine, es kommt hier darauf hinaus, was denn mit Wahrheit überhaupt gemeint ist. Hier antworte ich auf die Bemerkungen von Herrn Altmann und Herrn Hennis. Ich habe das Wort Wahrheit so schlicht umgangssprachlich benutzt, muß aber jetzt die Verwendung, die ich davon machen möchte, etwas erläutern. Ich meine natürlich nicht bloße Wahrhaftigkeit, daß jemand das glaubt, was er sagt, oder sich so verhält, wie er glaubt. Das ist aller Ehren wert und ist mir natürlich lieber, als wenn er das nicht tut. Aber wenn es ihm selber nicht darum geht, daß das, was er glaubt, wahr ist, dann ist er nicht einmal wahrhaftig. Das heißt, der Begriff der Wahrhaftigkeit verliert jeden Sinn, wenn der Begriff der Wahrheit nicht zugleich benützt wird. Wahrhaftigkeit ist Intention auf Wahrheit; sie ist nicht notwendigerweise Wahrheit.

Jeder Versuch, die Wahrheit rein zu subjektiveren, ist meiner Meinung nach identisch mit dem Versuch zu leugnen, daß es Wahrheit gibt. Und da gilt immer noch das alte Argument gegen die Skeptiker, daß der, der das sagt, gefragt werden kann, ob er das für wahr hält, was er soeben gesagt hat. Wenn er das nicht für wahr hält, dann ist er interessant; sonst ist er überhaupt nicht interessant. Wenn er es nicht für wahr hält, dann beweist er, daß man - wenn er aufrichtig ist, was er wahrscheinlich nicht ist - ohne einen Wahrheitsbegriff Mensch sein kann. Aber das leiste ich nicht; ich benütze also den Wahrheitsbegriff.

Nun kommt die Frage: Wie ist denn Wahrheit, wenn sie objektiv gemeint ist, in den zwischenmenschlichen Beziehungen ins Spiel zu bringen, etwa in der Politik oder auch in der Konstitution einer Kirche? Ich habe vorhin Herrn Altmann das jüdische Diktum zitiert: "Der Name wird nicht genannt". Und ich bitte darauf zu achten, daß es so formuliert ist; selbst in diesem Satz wird der Name nicht genannt, so streng ist man.

Die Frage ist, warum? Jetzt werde ich den Namen nennen: Weil man einen Respekt vor Gott hat, den die Menschen, die den Namen leicht im Munde führen, schon durch dieses Faktum als nicht existent erweisen. Es gibt natürlich die Möglichkeit, diesen Namen so im Munde zu führen, daß man damit Respekt beweist. Ich will mich nicht herausreden gegenüber der Kritik, daß ich rein säkularistische Argumente benütze, wo andere als säkularistische Argumente notwendig sind. Da hatte ich eine ganz andere Pointe, die meines Erachtens sehr schwer zugänglich wird, wenn man sofort beginnt, indem man den Namen nennt. Ein großer Teil der Strukturen, die unter der Nennung dieses Namens uns durch Jahrtausende vermittelt worden sind, läßt nämlich in sehr hohem Grade eine funktionale Interpretation zu, die man schlicht nicht merkt, wenn man sich nicht einmal auf sie konzentriert, wenn man nicht einmal auf sie achtet. Das nur zu dem von mir gewählten Sprachgebrauch. Ich wäre aber bereit, wenn das hier gewünscht wird, massiv theologisch zu reden; das macht mir keine Schwierigkeiten.

Aber nun die Frage: Wie ist das mit der Rolle der Wahrheit in der Konstitution einer Gesellschaft, in der Politik und dergleichen? Da ist es doch so: Selbst wer ein Bekenntnis zu einer Offenbarung ablegt, kann es nur ablegen als ein Bekenntnis zu einer Offenbarung, die er nicht verantwortet, die nicht die seine ist, sondern die ihm zugekommen ist, an die er sich hält. Das heißt auch: Wer ein Bekenntnis zu einer Offenbarung ablegt, ist nicht der dogmatische Gnostiker, der sagt: Ich weiß das, und weil ich das weiß, müßt ihr mir alle folgen. Er sagt es in einem ganz anderen Sinne, der seine Person eben als Argument ausschaltet. Und das ist eine der möglichen Haltungen.

Es ist aber etwas ganz anderes als das Inanspruchnehmen der Wahrheit durch eine empirisch vorweisbare Menschengruppe, die zugleich Macht ausübt. Das ist manchmal notwendig. Ich behaupte gar nicht, daß es ohne das geht. Ich behaupte nur, daß jeder, der das mitmacht - entweder indem er zu dieser Gruppe gehört oder von ihr regiert wird;-,

das Gefühl nicht loswerden sollte und wohl auch nicht los wird, daß hier etwas geschieht, was fast nicht geht. Denn die Wahrheit, und zwar gerade die objektive Wahrheit, die wir nicht gemacht haben, die nicht die Wahrhaftigkeit ist, ist, wie wir wissen, nicht verfügbar, nicht einmal in der Mathematik. Ich kann einen mathematischen Satz wissen, und dann muß ich ihn allerdings gegenüber jedem, der ihn bestreitet, verteidigen, sofern die Wahrheit mathematischer Sätze überhaupt wichtig ist. Nun gibt es ja Sachverhalte im Leben, bei denen es sehr wichtig ist, daß bestimmte Strukturen so sind und nicht anders. Diese kann man manchmal auch mathematisch ausdrücken. Ich würde sagen, es ist eine Pflicht der Nächstenliebe, es ist eine Pflicht der korrekten Politik, wenn jemand eine Politik vorschlägt oder macht, die davon ausgeht, zweimal zwei sei fünf, ich weiß aber, daß zweimal zwei vier ist, dann völlig intolerant zu sagen, zweimal zwei ist aber vier.

Auf der anderen Seite ist es aber eine psychologische Erfahrung, daß man einen Mitmenschen von einer Wahrheit, die er nicht einsieht, nicht dadurch überzeugen kann, daß man ihn nötigt, sie zu bekennen. Im Gegenteil, dann entstehen genau die Ambivalenzen, die ich vorhin mit dem Wort Lüge gemeint habe. Die einzige Möglichkeit, ihn dazu zu bringen, daß er sie einsieht, ist, daß man ihm gegenüber aufrichtig die Position einnimmt: Ja, wenn du es nicht so ansiehst und du mich widerlegen kannst oder mir Gründe nennen kannst, warum du es nicht so ansiehst, bin ich bereit, das anzuhören.

Diese Haltung der Gesprächswilligkeit ist überall dort, wo es um von Menschen zu vertretende Wahrheit gegangen ist, vorgemacht worden, wo es eben gut war, beginnend mit Sokrates.

Weichmann

Die Gesprächswilligkeit müßte nur auf beiden Seiten vorhanden sein.

Freiherr von Weizsäcker

Sokrates hat alle seine Gesprächspartner, die die Geduld hatten, mit ihm zu reden, widerlegt. Er hat ihnen gezeigt, daß sie nicht verstanden hatten, was sie sagten, und er hat in Kauf genommen, daß man ihn dafür hinrichtete. Es war nicht beiderseitig, und Sokrates war überzeugt, daß, wenn es um die Wahrheit geht, man das Opfer der Wahrheit nicht bringen darf, um den subjektiven Schaden des Todes zu vermeiden. Darüber gibt es in den platonischen Dialogen wunderbare Partien.

Weichmann

In der Konsequenz frage ich mich aber: Sollten wir - anstatt uns rechtzeitig zu verteidigen - wirklich den Tod des Sokrates vorziehen, wenn eine geduldlose, extreme, verfassungsfeindliche Minderheit sich im Besitz der Wahrheit glaubt?

Freiherr von Weizsäcker

Das habe ich nicht behauptet. Das Dilemma, das Sie hier nennen, ist mir natürlich bewußt, und es gibt die glatten Lösungen dieses Dilemmas, die meines Erachtens nach beiden Seiten falsch sind.

Es gibt die glatte Lösung: Laßt die Leute machen. Das hat Sokrates nicht vorgeschlagen; denn Sokrates war dafür, daß es Gesetze gibt und daß sie befolgt werden. Wenn aber die Gesetze sich gegen ihn wenden und er zum Tod verurteilt wird, ist sein Respekt vor den Gesetzen so groß, daß er sich hinrichten läßt. Sokrates hat also niemals vorgeschlagen, daß man den Rechtsbrecher nicht straft.

Die andere glatte Lösung besteht darin, daß man die Debatte über die Wahrheit damit beendet, daß man feststellt: Mein Partner ist ein Rechtsbrecher, und deshalb brauche ich ihm keine Chance mehr zu geben, mit ihm über Wahrheit zu reden.

Ich werde das Recht durchführen müssen. Und wenn das Recht die Todesstrafe enthält, werde ich die Todesstrafe für richtig halten. Ich rede hier nicht für irgendeine Aufweichung. Auf der anderen Seite rede ich im Interesse des Staates, der diese Strafe ausführt, dafür, daß dieser Staat sich nicht einbildet, weil er das Recht verwaltet, sei er im Besitz der Wahrheit.

Dieses ist aber genau das, was ich zum Beispiel der sowjetischen Führung vorwerfe. Ich verstehe das Dilemma, in dem sie sich befindet; ich wäre sogar bereit, eine Apologie zu machen. Aber ich bin nicht bereit zuzugeben, daß die Inanspruchnahme von Wahrheit, die dort exerziert wird, im Effekt, gerade

im seelischen Effekt, etwas anderes sei als der Zwang zur Lüge. Und der Zynismus, von dem hier die Rede war, ist genau der Ausweg einer ganzen führenden Schicht aus der Situation, in der sie sich befindet. Denn ich fürchte, sie ist nicht charakterstark genug, sich voll zu ihrer Situation zu bekennen. Das heißt, sie ist gezwungen, die Dinge zu glauben, weil sie es sonst nicht aushält, und gleichzeitig nicht zu glauben, weil sie sie nicht glauben kann. In diesem Dilemma entstehen dann alle die Handlungsweisen, die für uns so schrecklich sind.

Deshalb scheint mir in der Tat für eine politische Philosophie, für die prinzipielle Festlegung dessen, was sein soll, das Offensein gegenüber der Wahrheitsfrage identisch mit dem Respekt vor der Wahrheit. Das ist aber etwas völlig anderes, Herr Weichmann, als der Versuch, etwa dem Recht nicht seinen Lauf zu lassen und der Selbstverteidigung einer Gesellschaft in den Arm zu fallen.

Richter

Ich habe mir überlegt, ob man nicht Argumente dafür vorbringen kann, daß -genau umgekehrt, wie Sie es sagen, Herr von Weizsäcker - Glücksorientierung auf Dauer sehr viel eher für ein Gedeihen der Gesellschaft hilfreich ist als Wahrheitsorientierung. Was Sie zuletzt so schwergewichtig über Wahrheitsorientierung gesagt haben, macht mich indessen etwas beklommen.

In der Psychopathologie finden wir ein betont hedonistisches Verhalten, also ein Verhalten, das Sie mit dem Glücksbegriff verbunden haben, um so eher, als Menschen depressiv sind. Das heißt, wenn ein Mensch tief unglücklich ist, sucht er als Surrogat für sein inneres Unglücklichsein in besonderem Maße Triebbefriedigungen, wie Sie sie als hedonistisch beschrieben haben. Ich berühre hier, wie Sie merken, die Ethik von Scheler, der ja das Gesetz von der Surrogatbildung aufgestellt hat. Dieses besagt, daß bei negativer Gestimmtheit in der tiefen Personenschicht eine Surrogatbildung auf Schichten der sinnlichen Befriedigung erfolgt.

Der Glücksbegriff erschöpft sich aber nicht in diesen hedonistischen Kategorien von sinnlich angenehm, von egozentrischem Sichwohlfühlen. Eine so enge Definition würde nämlich verhindern, eine ganz andere Entwicklung zu begleiten, die heute bereits weithin sichtbar ist. Wenn man sehr viel mit Jugendlichen zu tun hat, die neue Wege suchen, dann findet man ein stärker sozial bezogenes Konzept von Sichwohlfühlen oder Sichverwirklichenwollen; dieses Konzept geht davon aus, daß das persönliche Wohlbefinden durchaus auch davon abhängt, daß man den anderen mit einbezieht. Bei vielen jungen Menschen wird der Begriff Glück also neuerdings stärker mit einem Gemeinschaftsgefühl assoziiert.

Ich habe mich weiter gefragt: Sagt Herr von Weizsäcker nicht im Grunde das gleiche, was früher einmal Descartes, Malebranche und schließlich Leibniz gesagt haben, die auch der Meinung waren, wir müßten uns nur noch darauf konzentrieren, die Wahrheit zu erkennen; wir dürften uns nur nach dem richten, was wir "clare et distincte" verstanden; und wir müßten die Emotionalität als passion de l'âme, als Störung der Seele, als Passivität, als unklare Idee unter Kontrolle bringen? Obwohl Sie es wahrscheinlich nicht so meinen, Herr von Weizsäcker, könnte man Ihnen ein ähnliches Plädoyer für die rein intellektuelle Erkenntnis und gegen die "logique de coeur", gegen die Emotionalität schlechthin unterstellen. Das würde mich veranlassen, die Begriffe Wahrheits- und Glücksorientierung wertmäßig umgekehrt zu akzentuieren.

Was erleben wir denn heute? Die Menschen suchen mehr "Menschlichkeit" - "menschlicheres" Wohnen, "menschlichere" Arbeitsplätze. Sie suchen sogar - ich bin gerade mit diesem Problem speziell befaßt - eine Vermenschlichung des Krankenhauses. Man stelle sich vor: Humanisierung des Krankenhauses, also der Stätte, die ganz und gar dem Wohlbefinden des Menschen dienen sollte. Diese gesuchte "Vermenschlichung" ist schwer zu definieren. Gemeint ist jedenfalls eine zentrale Berücksichtigung emotionaler Werte.

Lassen Sie mich dazu folgende Überlegung anführen. Im Ausgang des Mittelalters hatte der Mensch seine Gotteskindschaft verloren. Er traute sich zu, den Halt, den er in Gott nicht mehr fand, in seinem eigenen Intellekt zu finden. Er glaubte, die Probleme allein meistern zu können, das heißt so viel Wissen über die Ursachen von Leiden und Verhängnissen ansammeln zu können, um mit allen schwerwiegenden Problemen selbständig fertigzuwerden. Damals wurde der Entschluß gefaßt: Wir wollen uns nicht mehr auf die Emotionalität verlassen; wir wollen jetzt durch das Descartes'sche cogito, durch die klaren und deutlichen Ideen, die untrügerisch sind wie die Mathematik, alles erkennen, die Zukunft vorherberechnen und beherrschen. Alles muß so klar gewußt werden wie die mathematischen Gesetze. Und wenn wir diese Erkenntnisse über die gesamte Natur ausbreiten und auch unsere eigene Natur mit einbeziehen, indem wir nämlich unseren Körper als Maschine vollständig erkennen, dann werden wir mit allen Problemen fertigwerden. Darin steckt letztlich eine Identifikation mit Gott,

mit göttlicher Allmacht, die unbewußt in der Form eines intellektualistischen Größen- und Machtwahns ausagiert wurde.

Ich meine jedenfalls, daß man das Streben nach Erkenntnis nicht gegen das Glücksstreben setzen kann. Denn im Streben nach Erkenntnis liegt auch ein emotionales Hintergrundmotiv. Und die Geschichte der letzten 300 Jahre zeigt, daß die wahnhaftige, fortschrittsgläubige Ideologie, alles wissen zu müssen, auf der emotionalen Seite sehr viel mit dem Anspruch auf Macht beziehungsweise mit der Flucht aus der Ohnmacht zu tun hat.

"Wachstum und Lebenssinn" sehe ich nicht als zwei unabhängige Bereiche. Ich glaube nämlich nicht, daß Wachstum nur eine Kategorie der Wirtschaftswissenschaft ist und daß Lebenssinn davon etwas ganz Unabhängiges ist, was allein mit Theologie, Philosophie und Psychologie zu tun hat. Im Wachstum steckt auch eine psychologische Dimension. Und wenn Allensbach feststellt, daß 70 Prozent der Menschen für Wachstum sind, dann meinen viele dieser Befragten nicht den Wachstumsbegriff, den hier die Wirtschaftswissenschaftler diskutieren, sondern für sie hat Wachstum emotional zu tun mit "immer größer werden", mit "nicht mehr sterben müssen", mit Ausdehnung von menschlicher Macht im Sinne des Omnipotenzkomplexes, von dem unsere Kultur nach meinem Dafürhalten seit Ausgang des Mittelalters befangen ist.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal betonen: Die Diskriminierung des Glücksstrebens ist nachdrücklich in Frage zu stellen. Ich habe Sie in mancher Hinsicht sicher gewollt mißverstanden, Herr von Weizsäcker. Aber wenn man erst lange Erläuterungen braucht, um zu sagen, daß man nicht ein oberflächliches hedonistisches Glücksstreben meine, dann ist immer offen, daß viele Menschen möglicherweise doch diesem Mißverständnis erliegen und daß Sie mit Ihrer These einer pauschalen Verdächtigung der Emotionalität Vorschub leisten, was ich für bedenklich halte.

Es spielen sicher die besonderen Erfahrungen meines Berufes und auch meine persönlichen Voraussetzungen mit, wenn ich meine, daß eine Bewältigung der Zukunftsprobleme nur möglich ist, wenn die Emotionalität wieder mehr in unser Selbstverständnis einbezogen wird. Diese Einbeziehung vollziehen bereits Teile der jungen Generation ganz entschieden. Ich meine jedenfalls, wir hätten zu lernen, diese emotionalen Bedürfnisse sehr ernst zu nehmen, anstatt an ihrer Verdrängung mitzuwirken und über sie hinwegzuthetheoretisieren.

Becker

Wenn Herr Altmann die Religion bei Herrn von Weizsäcker vermißt, dann könnte man auch fragen, wo denn die Aufklärung geblieben ist. Herr Richter hat ja eben auf eine überzeugende Weise dargelegt, daß die aufgeklärte Welt mit ihrer Aufklärung nicht fertig wird.

Lassen wir einmal alle Probleme der Dialektik der Aufklärung beiseite, daß nämlich von Anfang an feststeht, hier ist ein Prozeß in Gang gekommen, der gleichzeitig seinen Gegenprozeß eingeleitet hat. Dann stellt sich die Frage und die interessiert jemanden, der sich mit Erziehung beschäftigt, besonders: Besteht nicht die Gefahr, daß wir wieder eine ganze Welle von voraufklärerischen Begriffen und Erscheinungen einführen, weil eine rein aufklärerisch verstandene Wahrheit aus Gründen, die Herr Richter angeführt hat und zu denen das Emotionale und das Religiöse gehören, offensichtlich in Schwierigkeiten gerät?

Für mich ist ein klassisches Dokument dafür das Ihnen aus der grünen Literatur sicher allen vertraute Buch von Herbert Gruhl. Darin kann man fast philologisch nachweisen, wie aus durchaus integeren Motiven im Zeichen aufklärerischer Erkenntnis eine voraufgeklärte Welt wieder belebt wird mit höchst gefährlichen Folgen im einzelnen. Denken Sie beispielsweise daran, wie heute das, was Aufklärung einmal war, einfach beiseite geschoben wird. Alle Arten von religiösen Gruppierungen schießen aus dem Boden, was zu ganz neuen Konflikten zwischen Lehrern und Eltern führt. Denn die Lehrer sind zufrieden, daß die Kinder so friedlich sind und in kleinen Gruppen halleluja singen, während die Eltern höchst beunruhigt sind, was daraus werden könnte.

Diese ganze Konfliktwelt wird durch die Option zwischen Glück und Wahrheit natürlich nicht eindeutig erklärt. Da müßte doch sehr viel deutlicher werden, was diese Wahrheit eigentlich ist. Denn auch die von Herrn von Weizsäcker im historischen Rückblick verwandten vorindustriellen und voraufklärerischen Bilder des Herrschens und Dienens beleben sich ja heute auf eine ganz merkwürdige Weise im Bewußtsein der Menschen wieder. Es stellt sich in der Erziehung heraus, daß überkommene Parameter des Verhaltens gegenüber ganz anderen Denkstrukturen ständig durchschlagen. Insofern ist die Frage: Was heißt Wahrheitsorientierung? für die erzieherische Orientierung absolut zentral.

Sie erwähnten das jüdische Gebot, daß der Name Gottes nicht genannt werden darf. Diese Juden haben einen Staat errichtet, dessen Probleme - nach einem hoffentlich zustande kommenden Frieden - darin bestehen werden, daß der Friedenspakt zwischen 75 Prozent Aufklärern und 25 Prozent Religiösen dann zum ersten Mal seine Tragfähigkeit beweisen muß. Kein Mensch weiß, was aus diesem Konflikt wird - leichter ist es zu prophezeien, daß zwischen Ägyptern und Juden eine Verständigung zustande kommt.

Das eigentliche Problem sehe ich darin - und deshalb stelle ich alle diese Fragen: In welchem Verhältnis stehen überkommene Vorstellungen von aufgeklärter Rationalität zu diesem Begriff der Wahrheit?

Hennis

Dieser Wahrheitsbegriff, den Herr von Weizsäcker auch noch in einen Bezug zur liberalen Demokratie gebracht hat, ist für mich in der Tat das Problem. Ich sage freimütig, daß ich meine Tage gerne in einer pluralistischen, freiheitlichen, liberalen Demokratie beenden möchte und kein Verlangen spüre, einen Einbruch der Wahrheit in der Politik zu erleben. Aber man sollte in solchen Fragen nicht von sich - den Erfahrungen der eigenen Generation - auf andere schließen.

Wenn ich mir einmal vorstelle, hier wären 16- bis 23jährige anwesend, die sich im Stande der Wahrheit wissen Anhänger einer Jugendreligion, junge Terroristen;- , so habe ich große Zweifel, in Anlehnung an das, was Herr Richter mit Emphase deutlich gemacht hat, ob wir wirklich auf der Ebene diskutieren, auf der mit ihnen eine Verständigung möglich wäre.

So wie Herr von Weizsäcker die Begriffe der Wahrheit und des Glücks gefaßt hat, sind es sehr moderne Begriffe: Platon und Aristoteles würden diese Entgegensetzung von Glück und Wahrheit nur als Perversion aufgefaßt haben. Für sie war der Oberbegriff das Gute, das Streben nach dem Guten. So verstand es auch noch die amerikanische Unabhängigkeitserklärung mit der Rechtfertigung der "pursuit of happiness". Die Entgegensetzung von Glück und Wahrheit ist mir zu kantisch, spezifisch deutsch. Aber ich muß mich an Ihre Begrifflichkeit halten.

Sie haben gesagt, auch recht emphatisch: Nur eine wahrheitsorientierte Gesellschaft könne auf Dauer gedeihen, wobei die Betonung offenbar mindestens so sehr auf „orientierte“ steht wie auf "Wahrheit". An welches historische Modell denken Sie dabei? Es hat in der Geschichte nur wenige wahrheitsorientierte Gesellschaften gegeben, und die haben sich meistens durch großen Konformitätsdruck ausgezeichnet. Man kann die Geschichte des modernen, neuzeitlichen, säkularen Staates doch dadurch charakterisieren - Carl Schmitt, aber auch andere haben das getan;- , daß die Wahrheitsfrage neutralisiert worden ist. Übrig bleiben sollte nur ein nie sehr klar zu beschreibender Grundkonsens. Darum geht es gegenwärtig zum Beispiel in der sogenannten „Grundwerte“-Debatte.

Sie sagen, daß die Wahrheit zu finden sei; es sei die Wahrheit, um die es einem gehe, nicht die, die man besitze. Ich darf erneut an die 16- bis 23jährigen erinnern, die meinen, die Wahrheit zu besitzen. Die Wahrheit als auf dem Wege befindlich zu begreifen, ist mir zu liberal affiziert. Worauf es mir ankommt ist, daß ein Wahrheitsbegriff sich nicht auf die Suche nach Wahrheit beschränken darf, sondern auf das wirklich Verpflichtende, auf das schlechthin Verbindliche abstellen müßte.

Es geht um das, was ich nicht vor allem befrage und suche, sondern durch Tradition empfangen, in das ich hineingeboren werde. Das abendländische Grundmuster eines solchen wahrheitsbegründeten Gemeinwesens ist die römische Republik, gefestigt in pietas, auctoritas, virtus. Immer wieder sucht die Neuzeit dies Modell zurückzugewinnen. Ich nenne nur Machiavelli und Rousseau, uns näher, Carl Schmitt und Habermas. Wenn man also "Wahrheit" mit der liberalen Massendemokratie konfrontiert, so wüßte ich gerne genauer, worauf das zulaufen soll. Das ist der Wahrheitsbegriff, der meines Erachtens in bezug auf die liberale Demokratie allein hier eingebracht werden kann.

Suche, Pluralismus, Auf-dem-Wege-Sein - das ist mir nicht genug; das würde uns auch kein junger Mensch abnehmen. Er würde Herrn von Weizsäcker knallhart fragen: "Wo ist denn das Positive? Was ist für Sie das Verbindliche?"

Becker

Meinen Sie, daß alle Epochen im Besitz einer solchen positiven Wahrheit sind?

Hennis

Nein, das selbstverständlich nicht.

Wenn wir uns aber die Gesellschaften ansehen, die den liberalen Demokratien gegenüberstehen - und das ist mindestens so interessant wie die Frage des sozialökonomischen Gefälles zwischen Nord und Süd;-, so finden wir heute eine relativistische, glaubenslose Nordecke und eine sehr gläubige, fest in einer Verpflichtung stehende traditionale Welt des Südens. Und der Süden beginnt jetzt, sich gegen die Moderne zu wehren. Auch wenn das Experiment Maos jetzt wohl aufgegeben wird, für viele Jahre der Hoffnungspunkt einer sich nicht vom westlichen Pragmatismus und der Technik einlullenden Gesellschaft, die Idee als solche ist sicherlich nicht erledigt. Wer hätte vorhersehen können, was jetzt im Islam an gestauten Kräften ausbricht?

Ich kenne viele junge südamerikanische Intellektuelle, zum Teil Marxisten, zum Teil Christen, die auf der Suche nach dem Verbindlichen sind; sie wollen sich in keiner Weise durch das Wohlstandsglück der westlichen Welt korrumpieren lassen. Und wir müssen damit rechnen, daß auch innerhalb unserer eigenen Gesellschaft solche Vorstellungen neu aufbrechen werden.

Das hat auch nichts mit Revolution oder Reform zu tun, Herr Nevermann, das scheinen mir zu enge Begriffe zu sein. Was da auf uns zukommt, kann aus ganz anderen Ecken kommen, zum Beispiel von der Literatur, wenngleich sicher nicht von der gegenwärtigen. Was mich bewogen hat, hierher zu kommen, war die Vorstellung, daß darüber in diesem Kreise irgendwelche Mutmaßungen geäußert würden.

Dahrendorf

Dabei sind wir.

Haseloff

"Nicht die glücksorientierte, nur die wahrheitsorientierte Gesellschaft kann auf die Dauer gedeihen." Das könnte eine Wahrheit sein, jedenfalls ist es so formuliert. Ich möchte die Fundamentalaussage Herrn von Weizsäckers umwenden und sagen: Nur die glücksorientierte, nicht die wahrheitsorientierte Gesellschaft kann auf die Dauer gedeihen.

Wenn "Glück" hier nur als die "Suche nach dem Angenehmen und als Abwesenheit von Schmerz" verstanden wird, so stellt diese Festlegung eine starke Verkürzung dessen dar, was Menschen meinen, wenn sie vom Glück sprechen. Glück ist eine außerordentlich wichtige und komplexe Erfahrung und beinhaltet jedenfalls weit mehr als nur die Abwesenheit von Schmerz und die Suche nach dem Angenehmen.

Ich meine, daß die Suche nach angenehmen Zuständen und die Abwesenheit von Schmerz ein inkompetentes Modell zur Beschreibung menschlichen Verhaltens darstellt. Bereits die Epikureer oder die Schule des Lao-Tse haben dies in jeder wünschenswerten Klarheit gezeigt. Menschliches Verhalten konfiguriert sich sehr viel konkreter auf ganz konkrete Situationelle Ziele und auch auf individuelle und gruppenspezifische Werte hin. Kein Ziel ist es jedoch, Angenehmes zu suchen.

Glück ist ein wichtiges menschliches Anliegen und ich glaube, die Legitimitätskrise unserer Demokratie besteht unter anderem auch darin, daß wir jungen Menschen ein zu sehr verkürztes Modell von Glück angeboten haben. Materieller Wohlstand ist notwendig und erstrebenswert, aber eben doch nicht hinreichend.

Statt also die ; sie kann das Suchen nach neuen Wahrheiten nicht einmal zulassen. Wenn man die Wahrheit schon hat, darf eine neue Wahrheit nicht gesucht werden. Das zeigt die Erfahrung autoritärer Gesellschaften - von der Inquisition bis zur Gegenwart.

Demgegenüber würde ich lieber eine offene Gesellschaft sehen, in der "die" Wahrheit dahingestellt bleibt. Jeder muß sie suchen und durchsetzen - aber als eine individuelle Leistung. Der Staat dagegen dürfte sich nicht im Besitz der Wahrheit glauben. Anderenfalls konstituiert sich ein theokratischer Staat, ein ideologischer, ein absoluter, ein Staat, der auch die Theorie von der staatlichen Beglückbarkeit des Menschen zu verwirklichen sucht.

Wenn wir aber etwas aus den letzten 40 Jahren lernen können, dann, daß die Möglichkeiten der staatlichen Beglückbarkeit des Menschen doch geringer sind, als man angenommen hatte. Glück kann nur vom einzelnen geleistet werden.

Die Wahrheit aber wird immer monopolisiert, wenn sich die Gesellschaft ihrer annimmt - und "die Gesellschaft", das sind stets bestimmte Machtgruppen und konkrete Menschen, die dann "die Wahrheit" zuteilen und verwalten. Wir kennen heute eine neue Priesterschaft, die sich im Besitz von Sinnggebung, Wissen und von Heilswissen glaubt.

Analysieren wir zum Beispiel, in welchem Kontext das Wort "relevant" gebraucht wird. Zunächst zeigt sich, daß die gewohnheitsmäßigen Verwender dieses Wortes Leute sind, die sich im Besitz der Wahrheit fühlen und andere diesen Besitz ungehemmt fühlen lassen. Unzählige Diskussionen zentrieren sich auf die Belehrung darüber, daß das, was der eine vorzutragen hat, nicht relevant sei. Relevant sind Menschen, Ereignisse und Zustände, von denen der im Besitz der Wahrheit Befindliche nur kurz erfährt und über die er dann sofort abschließend zu entscheiden vermag. Relevant ist eine Erkenntnis, die uns zu sofortiger Aktion verpflichtet; längeres Nachdenken, genauere Analyse stellt nur feiges Ausweichen dar.

Wenn also die Menschen, die darüber entscheiden, was relevant ist und was "Wahrheit" ist, auch die Macht haben, diese Entscheidungen durchzusetzen, dann kann das sehr gefährlich werden.

Die Wahrheit sollte also offen sein - ungeachtet ihrer Komplexität.

Statt dessen sollte ein Wettbewerb um die Wahrheit stattfinden. Ich würde mich hier Karl Poppers Theorie anschließen, die er in seinem Buch "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" dargestellt hat. Er macht deutlich, daß erst die dauernde Konkurrenz um die Wahrheit, die niemand für sich monopolisieren und nicht als Legitimierungsgrund für eine bestimmte Form von Ordnung anführen darf, die Voraussetzung dafür offenhält, daß es beispielsweise kritische Künstler, eine aufrührerische Jugend, Unzufriedenheit an der Basis und eine neue ethische Sensualität und so weiter gibt.

In dem Raum, in dem ich meine Vorlesungen halte, steht schon seit Jahren ein Satz an der Wand: "Freiheit für Hascha Safez". Zwar weiß längst niemand mehr, wer Hascha Safez ist. Daß man sich um Hascha Safez einmal gekümmert hat, der in irgendeinem Land in Ketten liegt, daß man ernsthaft davon ergriffen war, darin meldet sich eine neue ethische Sensibilität, die wir ernst nehmen müssen. Und da geht es nicht um Wahrheit, sondern um das Glück der Menschen. Der Machtwettbewerb wird legitimiert durch konkurrierende Vorstellungen von Glück.

Aus diesen Gründen möchte ich vor der Auffassung warnen, derzufolge die Gesellschaft im Besitz der Wahrheit sei, daß sie legitimiert sei, Wahrheit zu verwalten. Den Fortschritt in Richtung auf Freiheit sehe ich vielmehr darin, daß das Finden und Verteidigen von Wahrheit einem Wettbewerb ausgesetzt bleibt, so daß eben auch die Wahrheit von heute korrigiert werden darf durch eine Wahrheit von morgen, die sich besser bewährt.

Hoefnagels

Das setzt doch wieder voraus, daß gemeinsam der Unterschied zwischen wahren und falschem Glück gemacht wird.

Dahrendorf

Das haben schon viele vorausgesetzt.

Maihofer

Es ist natürlich schon eine wunderliche Sache, daß man hier ein Kolloquium veranstaltet über Wirtschaftswachstum und Lebenssinn, in dem zwar die Wirtschaft, aber nicht die Religion vorkommt. Das irritiert mich ebenso wie Herrn Altmann. Nun könnte man zugespitzt sagen, darin zeige sich eben der totale Materialismus unserer Gesellschaft: daß die Wirtschaft unsere Religion ist. Und wenn wir von Lebenssinn reden, meinen wir, damit habe als Bedingung der Möglichkeit vor allem anderen Wirtschaftswachstum zu tun.

Ich bin mir noch nicht darüber im klaren, Herr von Weizsäcker, ob man Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung wirklich so voneinander absetzen kann. Mich hat die Gegenposition von Herrn Richter beeindruckt. Wenn man fragt, was für Kant Glück ist, oder noch viel drängender: Wie es dazu kommt, daß sich ein Mensch glücklich oder unglücklich fühlt, dann heißt es dazu in Kants Schrift über "die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", dies hinge von einem Vermögen des Menschen ab, das ihn vom Tier grundsätzlich unterscheidet. Eigentümlicherweise nennt Kant dieses Vermögen die "vergleichende Selbstliebe". Er meint damit die Fähigkeit, aber auch die Nötigung des Menschen, sich stets im Vergleich zu anderen Menschen glücklich oder unglücklich zu schätzen. Die einen, im Vergleich zu anderen, die etwas besitzen oder bekommen, was sie noch nicht haben oder erhalten, bis hin zu all dem, was die Mode uns an Motivationen liefert, was man trägt und tut, und schließlich bis hin zu dem, was man in Lohnrunden fordert. In all diesen Fällen sehen wir uns gar nicht so sehr von uns selbst her motiviert, sondern im Vergleich zu anderen.

Damit aber entsteht für uns ein prinzipielles Problem. Denn dies ist es ja, was den eigentlichen Hintergrund des Konkurrenzprinzips, unserer Wettbewerbs-, unserer Marktgesellschaft ausmacht. Eben dies ist es ja, was uns da in ständigem Widerstreit und Wettstreit mit anderen treibt und drängt. Wenn man nun fordert: "davon müssen wir weg", dann wird dieser Gesellschaft gewissermaßen das Lebensprinzip ihres Dialektischen Materialismus überhaupt genommen. Was ist also damit gemeint, wenn Sie sagen: „Es führt uns ins Unheil, wenn diese Glücksorientierung andauert"? Sie können doch unsere Gesellschaft gar nicht ohne diese Art der Glücksorientierung denken. Natürlich ist es eine Denaturierung des Glücksbegriffes, wenn eine interessenorientierte Gesellschaft, wie die unsere, Glück auf Interessenerfüllung, gar des materiellen oder privaten Interesses, verkürzt, wo doch Glück ebenso zumindest in der Erfüllung nichtmaterieller und nichtprivater "Interessen" liegt.

Die Wahrheitsorientierung bereitet mir genauso große Schwierigkeiten. Selbstverständlich hat Wahrheit etwas mit Erkenntnis zu tun - auch von Realität. Sie stiftet mehr oder weniger große Gewißheiten über Wirklichkeit und vermittelt so auch Realitätsbezogenheit über Bedarf und seine Befriedigung. Wir sind uns sicher darüber einig, daß sich jede Gesellschaft, die nicht an Wirklichkeits-, sprich Wahrheitsverlust leiden soll, an der Realität orientieren muß.

Nun gibt es aber auch einen anderen Bereich, und den haben Herr Altmann und Herr Hennis gemeint, wo Wahrheit nicht eine Frage der Erkenntnis ist, sondern - und das bleibt für mich trotz mancher Einwände gegen den traditionellen Neukantianismus unverloren;- , wo sie nur eine Frage des Bekenntnisses sein kann. Und da beginnen Toleranz, Pluralität und auch der organisierte Prozeß, der dann nur den Minimalkonsens voraussetzt über das Verfahren zur Findung solcher politisch akzeptierter Wahrheit. Findung der Wahrheit des Erkennens und Gerechtigkeit des Handelns - letzteres dürfen wir hier nicht unterschlagen;- , beides müssen wir in einer liberalen Demokratie als offenen politischen Prozeß organisieren und auch politische Alternativen, soweit sie sich auf den gemeinsamen Boden begeben, ständig neu ins Spiel lassen. Es handelt sich also nicht um Indoktrination, sondern um einen Prozeß, in dem Wahrheit, aber auch Gerechtigkeit gefunden und verwirklicht werden.

Etwas ist hier noch nicht so richtig zum Ausdruck gekommen, und zwar nicht nur hinsichtlich der Aufklärungsskepsis, sondern auch im Hinblick auf das, was Sie in einem Ihrer letzten Bücher "Fortschrittsambivalenz" genannt haben. Bei der Aufklärungsskepsis dürfen wir weder die emotionale Komponente so leichtfertig unterschlagen, wie das noch bis vor kurzem frühere Generationen zu tun bereit waren, noch den Leidensanteil, der unaufhebbarer Bestandteil unseres Daseins ist. Wenn wir die elementaren Probleme gelöst haben, dann stehen wir sogleich vor sublimeren Problemen und nach deren Lösung wieder vor neuen. Das darf uns nicht aufhalten, sie zu lösen, ohne die Illusion allerdings, damit das Leiden aus der Welt zu schaffen. Herr Becker hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, daß wir in der ungeheuren Gefahr sind, jetzt wieder in so eine Art von Gegenauflklärung zurückzumarschieren.

Bei der Fortschrittsambivalenz verhält es sich ähnlich. Lassen Sie mich nur ein Beispiel nennen: Was muten wir heute uns selbst und anderen an Unsicherheit zu, wenn wir die Entwicklung der Kernenergie befürworten. Wir wägen zwar Risiken und Chancen ab, aber es bleibt eine Restunsicherheit, die es in der Tat verständlich macht, daß da manche Menschen gegenüber einem so ungesicherten Fortschritt maschinenstürmerische Anwandlungen bekommen. Ich halte es für ein außerordentlich schwerwiegendes Problem, daß wir uns damit in eine Qualität von Zivilisation hineinbegeben, wo nicht nur das nicht aufhebbare Leiden, das aufklärerisch eigentlich längst überwunden sein sollte, uns ständig neu aufs Gewissen fällt, sondern wo die Unsicherheit gegenüber jeder politischen Handlung, die wir vornehmen, immer aufdringlicher wird.

Kant hat einmal gesagt, daß die Möglichkeiten des Erkennens immer unendlich geringer sind als die Notwendigkeiten des Handelns. Dies erleben wir täglich in zunehmendem Maße. Das heißt, wir werden immer mehr zum Handeln verdammt unter zunehmenden Unsicherheiten. Wenn ich es richtig sehe, dann zeigt sich bei den "Grünen" ja nicht nur eine Technologiefeindlichkeit, sondern da kommt auch eine Daseinsangst und Lebensunsicherheit zum Ausdruck, die ganz handfeste Ursachen haben und die wir dennoch ertragen lernen müssen, weil wir sonst unsere technische Zivilisation aufkündigen müßten, auch mit allen ihren Möglichkeiten einer "menschlicheren Gesellschaft".

Von daher bin ich etwas ratlos, ob die Alternative wirklich in der Gegenüberstellung von Glücks- und Wahrheitsorientierung liegt. Sie werden die Glücksorientierung nicht beseitigen können, weder in dem banalen Sinne, wie sie in der vergleichenden Selbstliebe sichtbar wird, noch in einem viel höheren Sinne, nämlich als Streben nach Vollkommenheit, die ja irgendwo etwas mit Glückseligkeit zu tun hat. Solche Glücksorientierung ist doch im Grunde etwas - gerade wenn man es nicht privatistisch verkürzt;- , was den Menschen immer umtreiben wird.

Ich meine also, man kann weder von der Glücksorientierung noch von der Wahrheitsorientierung absehen. Das sind zwei Seiten menschlichen Daseins. Dabei darf man aber Glück nicht zum Interesse oder gar zum Privatinteresse und Wahrheit nicht zur Indoktrination, zur Ideologie oder ähnlichem denaturieren.

Freiherr von Weizsäcker

Ich möchte im wesentlichen auf Herrn Richter antworten. Mein Lehrer Niels Bohr, den ich zum zweiten Mal zitiere, pflegte zu sagen: "Was ist der Unterschied zwischen einem wissenschaftlichen Satz und einer tiefen Wahrheit? Der Unterschied ist: Der Gegensatz eines wahren wissenschaftlichen Satzes ist ein falscher wissenschaftlicher Satz; der Gegensatz einer wahren tiefen Wahrheit ist eine andere wahre tiefe Wahrheit". So hat also Herr Richter meinen Satz als tiefe Wahrheit enthüllt, indem er ihn genau umdreht und zeigt, daß er so auch wahr ist. Ich will das aber etwas erläutern.

Eine der Schwierigkeiten, in denen man sich befindet, wenn man so ein Referat hält, ist, daß man ein Vokabular benutzen muß, in dem man sich kurz ausdrückt. Man sollte nicht völlig neue Begriffe erfinden. Man benutzt also Vokabeln, bei denen eine Fülle von Deutungen vorliegen, die man nicht gemeint hat und die man nicht alle ausschließen kann. Ein Teil dessen, was dazu gesagt worden ist, ist vermutlich eine Folge davon, daß ich mein Vokabular nicht wirklich erklärt habe. Daher sind Interpretationen entstanden, die ich nicht im Auge hatte. Ich habe mich beim Abendessen mit Herrn Richter unterhalten, und ich habe das Gefühl, wir sind zu einer recht weitgehenden Übereinstimmung gekommen.

Dahrendorf

Das ist sehr schade.

Freiherr von Weizsäcker

Es ist sehr schön, wenn wir uns nachher weiter streiten; aber ich hätte auch nichts dagegen, mich zusammen mit Herrn Richter gegen andere zu streiten.

Ich möchte jetzt also nur mein Vokabular erläutern, wo ich mich mit Herrn Richter weitgehend einig fühle. Wenn ich von Glück spreche - die Philosophie, in der ich mich vielleicht am mühelosesten ausdrücke, ist die platonische;- , dann würde ich das übersetzen mit hedone. Im platonischen Dialog "Philebos" ist die zentrale Frage die nach der wahren hedone, dem wahren Glück. Diese Frage würde ich auch als meine eigene ansehen. Ich habe nie sagen wollen, daß Glücksstreben oder Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung dann im Gegensatz sind, wenn man das wahre Glück sucht. Die Frage ist dann eben nur: Was ist das wahre Glück?

Zweitens: Wenn ich von Wahrheit gesprochen habe, meinte ich nicht ausschließlich die Urteilswahrheit, die begrifflich formulierbare Wahrheit, also dasjenige, was bei Descartes, um Herrn Richter zu zitieren, im Mittelpunkt steht, nämlich diejenigen Sätze, die wahr oder falsch sein können. Das beste Beispiel dafür sind die mathematischen Sätze. Ich liebe zwar die Mathematik, aber ich drücke das affektiv aus, indem ich sage: Ich liebe sie. Genau damit sage ich, daß sie für mich nicht das Vorbild aller Wahrheit ist. Sie ist übrigens fast die einzige Liebe, die ich in meinem Leben erlebt habe, die, wie ich fürchte, unerwidert geblieben ist.

Das Wort Wahrheit möchte ich jetzt so erläutern, daß ich daran erinnere, wie das ist, wenn sich ein Mensch mit sich selbst in Schwierigkeiten befindet. In dem Fache, das Herr Richter vertritt, dürfte man etwa erinnern an die Erfahrungen mit Neurosenheilungen, die Freud uns vorgetragen hat. Aber man braucht sich nicht auf Freud zu beschränken; man kann auch viel tiefer in die Geschichte zurückgehen. Ich behaupte jetzt schlicht als Erfahrung: Herr Richter hat als Beispiel Depressive angeführt, die in der Tiefe zutiefst unglücklich sind, und die das Streben nach zu billigen Formen des Glücks brauchen, um überhaupt zu ertragen, wie sie beschaffen sind. Ich vermute also, daß sich das, was ich als Glücksstreben im Gegensatz zum Wahrheitsstreben gemeint habe, in vielen Fällen als Ausdruck einer neurotischen oder depressiven Situation verstehen läßt. Und eine glücksorientierte Gesellschaft wäre danach essentiell eine unglückliche Gesellschaft.

Wie wird nun ein Mensch, der mit sich selbst so in Konflikt ist, mit diesem Konflikt möglicherweise fertig? Fertig wird er nicht; fertigwerden ist eine jener entsetzlichen inhumanen Formeln, die wir gebrauchen. Aber wie kommt er damit weiter? Dann ist es, jedenfalls nach den Erfahrungen, die Freud gemacht hat, ein tiefgreifender Unterschied, ob er erkennt, was das wahre Motiv seiner Zwangsneurose oder was immer ist, oder ob er das nicht erkennt. Und dieses wahre Motiv ist im allgemeinen unbeweisbar. Freud hat immer gelehrt, daß auch der Therapeut, der Arzt, das gar nicht

sagen kann; der Patient muß es selbst entdecken. Nur wenn der Patient es entdeckt, ist es glaubwürdig. Aber der Patient kann den Unterschied merken, und es ist der Unterschied von Tag und Nacht; und es beweist sich im Heilungserfolg.

Ich rede hier von spezifischen Erfahrungen eines speziellen Fachs, das ich selbst nicht ausübe; ich berichte nur, was mir Leute, die dieses Fach praktizieren, erzählt haben. Ich will damit nur erläutern, was ich meine, wenn ich von Wahrheitsorientierung rede. Es handelt sich überhaupt nicht um eine antiaffektive, antiemotionale Wahrheit, sondern es handelt sich um die Wahrheit inmitten des emotionalen Wesens, das wir selber sind. Ich gebrauche in diesem Zusammenhang gern einen Terminus, den ich vorhin nur vermieden habe, um nicht zu komplex zu werden, nämlich den Ausdruck von der "Vernunft der Affekte". Das ist ein antistoischer Satz. Die traditionelle stoische Auffassung, der, wenn ich richtig sehe, auch Descartes huldigt, ist, daß das affektive Wesen, das animalische Wesen, des Menschen etwas ist, das überwunden werden muß, und zwar von dem nicht affektiven, von dem nicht emotionalen vernünftigen Menschen.

Dieses ist nicht die Anthropologie, der ich folge. Ich habe in meinen einleitenden Bemerkungen nur darauf hingewiesen, daß meines Erachtens bei den Tieren eben die Vernunft der Affekte in dem Sinne besteht, daß ihre affektive Struktur, das, was ich mit dem Wort Glücksstreben angedeutet habe, ihren Lebensbedingungen in solcher Form angepaßt sind, daß sie dasjenige angenehm finden, was ihnen zuträglich ist. Das ist niemals vollständig, auch bei den Tieren nicht, aber es ist die Grundstruktur. Und ich habe nur gesagt, daß dies beim Menschen so einfach nicht sein kann. Damit meine ich nun aber nicht, daß der Mensch dadurch glücklich oder vernünftig wird, daß er seine affektive Struktur leugnet, daß er seine Affekte verläßt.

Ich habe großen Respekt vor jedem Stoiker. Das ist eine bestimmte kulturhistorisch wohl notwendige Entwicklung, die es eigentlich in allen Kulturen gibt. Irgendwann muß der Mensch einmal den Krieg gegen seine eigenen Affekte führen. Aber das ist nicht das Ideal, das ich hier vorführen will. Sondern das ist eine Phase, so wie wenn ein Kind, das in die Pubertät kommt, plötzlich die Märchen nicht mehr versteht und sehr stolz darauf ist, daß es sie nicht mehr versteht und meint, jetzt habe es die wahre Erkenntnis gewonnen. Wenn dieses Kind aber einmal selber Kinder haben wird, dann wird das Glück dieser Kinder unter anderem davon abhängen, ob die Eltern nunmehr wieder verstehen, was Märchen sagen, ob sie also hinausgekommen sind über jene Verachtung des nicht rational Formulierten und erkannt haben, in welchem Grade es eben die Vernunft der Affekte gibt. Wenn ich von Vernunft spreche, will ich also das Affektive nirgends ausschließen.

Und in meinem Vokabular behaupte ich nun, eine glücksorientierte Gesellschaft kann nicht dauern, eine wahrheitsorientierte kann dauern. Das heißt, wer den isolierten Fragmenten der Vernunft seiner Affekte folgt, die sich als glücksstrebend dokumentieren, wird nicht ein ausreichendes Glück erreichen können. So habe ich vorhin schon gesagt, Glücksstreben führt nicht zum Glück. Vielmehr, wenn man das Wort Glück voll nimmt, so daß man die wahre hedone, das wahre Glück meint, dann muß allerdings ein Vertrautwerden mit sich selbst hinzukommen, das auch die eigenen Affekte zu führen und ihnen zu folgen vermag.

Das ist eine geheimnisvolle Sache, die nicht ganz leicht zu beschreiben ist, die wir aber wohl kennen. Das ist die Verarbeitung der Aufklärung, um an Herrn Becker anzuknüpfen. Es ist aber nicht mehr der, wie ich es nennen möchte, pubertäre Affekt der Aufklärung. Das muß man als Selbstverständlichkeit haben; das muß man nicht regressiv bekämpfen, sondern man muß wissen, daß das der Anfang und nicht das Ziel ist.

Nun würde ich doch meinen, daß sich die ganze moderne Kultur, mit der wir uns hier beschäftigen, in einer Krise ihres Verhältnisses zu sich selbst befindet, die sich in den Schwierigkeiten, die wir diskutiert haben, auch in den praktischen Schwierigkeiten, in folgendem zeigt: Wenn jemand glücklich ist, daß er sich vor Brokdorf hat verprügeln lassen, dann drückt er damit ein tiefes und legitimes Empfinden aus, daß die bloße Rationalität des Bauens von Kernreaktoren offenbar unser Glück, das heißt das wahre Glück, nicht ausmacht. Auf der anderen Seite ist zu vermuten, daß der Affekt, in dem dieses Erlebnis zu einem zentralen wird, sich an das, was er bekämpft, viel zu tief gebunden hat, um es zu überwinden. Er meint, wenn er das bekämpft, was für ihn zum Symbol des Falschen geworden ist, dann sei das nun das Richtige. Das ist, wie Herr Becker an den problematischen Seiten eines Buches wie dem von Gruhl erläutert hat, schließlich doch nur Regression.

Wofür ich hier habe plädieren wollen, ist, daß wir all diese Zusammenhänge an uns selber kennenlernen, daß wir sie, wenn wir sie an uns selbst kennengelernt haben, vielleicht an unseren Mitmenschen beurteilen können. Von daher lernen wir vielleicht die unendliche Fülle von Detailentscheidungen zu treffen, aus denen die eigentlich praktische Aufgabe besteht, auf die Herr Dahrendorf zum Schluß wieder hinauswollte.

Dahrendorf

Ist nicht Ihre Unterscheidung von Glücks- und Wahrheitsorientierung vergleichbar der Unterscheidung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik bei Max Weber? Steckt nicht in der Glücksorientierung ein selbstverständlicher Utilitarismus der wirklichen Verhältnisse und in der Wahrheitsorientierung ein gewisser Anspruch auf Herauslösung aus den wirklichen Verhältnissen? Oder um es anders zu formulieren: Wie würden Sie die Möglichkeit der Wahrheitsorientierung formulieren, wenn Sie mit einem Politiker sprechen und nicht mit einem Sokrates?

Freiherr von Weizsäcker

Ich habe hier für einen ganz bestimmten Kreis und in diesem Kreis gesprochen. Eine Bemerkung zu Max Webers Unterscheidung. Max Weber ist ein großer Mann. Das habe ich in gewisser Weise schon sehr lange gewußt. Als ich als Student die Schrift las, in der diese Unterscheidung gemacht wird, war meine elementare Reaktion, das sei eine verdammte Sache, was der da macht. Denn das sei sicher falsch; er lenke uns von dem ab, worauf es ankommt. Ich habe aber nicht die intellektuelle Kraft zu sagen, warum es falsch ist. Ich bin nach wie vor überzeugt, das ist eine fundamental falsche Unterscheidung.

Nun will ich versuchen, das irgendwie zu begründen. Was dort als Gesinnungsethik erscheint, ist ja doch wohl die Bereitschaft, einem Imperativ zu folgen, der abstrakt ohne Bezug auf die Folgen formuliert ist. Das ist mit veranlaßt durch gewisse Überziehungen, die Kant nötig gehabt hat, um das überhaupt klarzumachen, wovon er sprechen wollte. Ich würde aber auch Kant - darin stimme ich mit Herrn Richter wohl nicht überein - gegen die Schelersche Kritik in Schutz nehmen; nicht das Individuum Immanuel Kant, aber doch den fundamentalen Ansatz. Das ist ein weites Feld und sollte hier jetzt nicht versucht werden. Was Max Weber als Verantwortungsethik formuliert, ist das, was ein vernünftiger Mensch tun sollte. Dabei ist natürlich klar, daß man dabei immer einmal wieder entdeckt, daß man Konzessionen gemacht hat, die zu machen man sich wahnsinnig schämt und die man nächstes Mal nicht mehr machen wird. Aber ich habe die Stilisierung dieses Gegensatzes im Grunde als etwas empfunden, was mir unmöglich machen würde zu handeln, wenn ich nämlich annehmen müßte, daß das ein Gegensatz ist.

Ich habe mit Glücksorientierung und Wahrheitsorientierung nicht genau dasselbe gemeint. Wenn Sie jedoch zum Schluß auf meine Dualisierung, meinen Gegensatz, ebenso reagieren, indem Sie sagen, das ist doch alles ganz falsch, würde ich zugeben: Nun gut, wahrscheinlich war es auch ganz falsch und hat nur ein Gespräch zustande gebracht.

Ich empfinde es als eine Forderung, die an mich gestellt ist, da ich ein denkender Mensch bin, daß ich versuche, wenn ich handele, mir die Situation klarzumachen. Das ist doch Verantwortungsethik. Wie soll ich anders handeln, als daß ich etwas tue. Das meine ich mit Wahrheitsorientierung. Dagegen bezeichnet Glücksorientierung, so wie ich den Ausdruck gebraucht habe, vielleicht wirklich nur den Umstand, daß man sich um die Wahrheit drückt, also ein tiefes, dringendes Bedürfnis hat, die Wahrheit nicht zu wissen, wie das charakteristisch ist für eine Neurose. Deshalb hält man sich an die Bruchstücke der Indikatoren, welche eigentlich in der Vernunft der Affekte die Glücksempfindungen wären. Darum kann auch das, was ich die Glücksorientierung genannt habe, nicht zum Glück führen. Wenn das Wort Glück hier die falsche Vokabel war, setze ich gerne dafür ein anderes Wort ein.

Andererseits lassen sich die Vorgänge, die ich in der heutigen Welt sehe, weitgehend mit dem, was ich Glücksorientierung nenne, beschreiben. Die Schwierigkeiten, die Herr Maihofer zum Beispiel für die Durchsetzung dessen, was man als das Vernünftige ansieht, aufgezählt hat, orientieren sich fast ausschließlich daran, daß große Gruppen sich nur auf eine absurde Formel ihres Glücksbedürfnisses zu einigen vermögen. Das ist das einzige, worauf sie sich überhaupt einigen können. Das kann ich dann den Individuen kaum übelnehmen. Ich kann doch von den Individuen nicht den Durchblick durch all diese Dinge verlangen. Ich muß nur darauf hinweisen: Solange man sich auf diese Formel einigt, wird man so törichte Resultate erzeugen, wie die Formeln töricht sind.

Altmann

In dem, was hier als Alternative, als Entweder-Oder zwischen Glück und Wahrheit erscheint, wird im Grunde ein immer tiefer gehender, immer schwerer überbrückbarer Dualismus unseres Bewußtseins zwischen Wachstum nicht bloß ökonomisch verstanden - und Lebenssinn sichtbar. Hier zeigt sich die zunehmende Verfremdung vitaler Beziehungen in unserem Kulturbewußtsein. Max Weber bezeichnete mit seiner Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik das Gefühl eines immer tiefer werdenden Bruches auch in der Politik. Der Widerstreit zwischen Glück und Wahrheit wäre jedenfalls teilweise aufgehoben, wenn wir Glück nicht nur hedonistisch auffassen würden,

sondern auch noch als gesellschaftliches Glück verstehen könnten, und wenn wir Wahrheit nicht nur als gesellschaftliche Wahrheit, sondern auch als eine persönliche Erkenntnis, die natürlich überpersönlich ausgerichtet ist, interpretieren würden.

In diesem Zusammenhang müßten wir uns mit der Frage einer Wiederkehr der Religion in unserer Gesellschaft beschäftigen. Die Frage ist, ob religiöses Leben in neuen Formen, nicht gesellschaftlich angepaßt und ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche Organisation von neuem durchbricht. Das Schrumpfen der Theologie und ihres wissenschaftlichen Gewichts ist kein Argument gegen meine These. Die Theologie als eine gesellschaftlich angepaßte, über Wachstum und Nicht-Wachstum diskutierende Gesellschaftswissenschaft ist nicht mein Thema.

Ich meine Religion in einem Sinne, der auch ganz dumpf sein kann, wie er zum Beispiel bei den neuen Jugendkulten in Erscheinung tritt. Religion ist hier nicht als Wahrheit im wissenschaftlich strengen Sinne gemeint, sondern als ein neuer Versuch der Ritualisierung des Daseins, wo Wahrheit auch körperlich empfunden wird, sei es durch Ernährungskult oder Yoga. Es handelt sich um eine emotional empfundene Wahrheit. Die Ritualisierung bedeutet, dem Leben einen neuen Rhythmus zu geben. Es gibt auch einen ganz merkwürdigen, uns atavistisch anmutenden Zusammenhang von Technologie und Mythen.

Von daher ist auch die Frage nach den politischen Handlungsmöglichkeiten, nach einer neuen Politik zu stellen. Wir müssen uns damit abfinden, daß der Staat, ganz gleich welcher Fassung, keine Heilsanstalt sein kann; er ist auch kein Glücksbringer für das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl. Das ist ebenso eine Absage an den Sozialismus, der ja den Staat als säkularisierte Heilsanstalt wollte.

Wenn man als engagierter Aufklärer, Herr Mayer, dialektisch denkt, dann muß man hinnehmen, daß der Begriff der Dialektik auch eine psychologische Bedeutung hat. Es kommt ein Gegenschlag, beispielsweise in dem Sinne, daß ein neuer Zeitbegriff erscheint, der das Ende und den Zerfall der Geschichte vor Augen hat, der pessimistisch in die Zukunft denkt. Auf diese Weise könnte sich auf einmal ein neues konservatives Denken legitimieren, ein Denken, das das Leben, die Gesellschaft, die Werte erhalten will. Seine Ursache hat es aber in einer sehr skeptischen Zukunftserwartung. Von da aus lassen sich sowohl negative als auch positive Möglichkeiten des praktischen Handelns entwickeln.

Binswanger

Der Gegensatz zwischen Askese und Glücksfindung bezeichnet eine echte Problematik in unserer Gesellschaft und ist keineswegs nur eine Definitionsfrage. Wenn man satt ist, ein Dach über dem Kopf hat und sich ausreichend kleiden kann, dann meint Glücksfindung vor allem größere Bequemlichkeit, höhere Mobilität, Einsatz von Fremdenergie, wo man früher Eigenenergie gebrauchte. Kein Zweifel, dies alles streben viele Menschen an, und es steht einer asketischen Lebensauffassung entgegen.

Nun ist Wachstumsethik heute nicht nur, wie Herr von Weizsäcker sagte, auf die Länder beschränkt, in denen das Wachstum erfolgreich war. Hier handelt es sich um eine weltweite Problematik. Die Auseinandersetzungen in China beispielsweise zwischen der sogenannten "Viererbande" und der heutigen Linie, die sich unter Teng durchgesetzt hat, gingen zentral um das Wachstum - Wachstum im Sinne der Leistungsideologie und der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Diese Auseinandersetzungen dürften in China keineswegs ein für allemal entschieden sein.

Was vielleicht noch weniger bemerkt wird ist, daß in der ganzen islamischen Welt eine fundamentale Bewegung im Gange ist, die ebenfalls zentral mit der Problematik des wirtschaftlichen Wachstums zu tun hat. Diese Bewegung reicht von Afrika bis Indonesien. Darüber sind in Persien blutige Kämpfe ausgebrochen. Das heißt, so wie Herr Altmann es eben ansprach, dort wird die religiöse Frage in einem ganz ursprünglichen Sinne, nämlich durch den Rückgriff auf den Koran wieder aufgenommen. Ich habe mich einmal ausführlich mit den wirtschafts- und ordnungspolitischen Vorstellungen des Korans befaßt. Ich hätte nie eine solche Renaissance für möglich gehalten.

Die Vorstellungen des Korans sind mit denen der mittelalterlichen katholischen Soziallehre weitgehend identisch.

Wir sehen also, daß sich erstens die Frage Wachstum oder Nicht-Wachstum nicht nur in den westlichen Marktwirtschaften, sondern auch in sozialistischen Ländern wie China stellt. Zweitens dürfen wir bei der Nord-Süd-Problematik nicht nur auf die Gruppe der 77 schauen, die mehr Wachstum fordert. Wir müssen auch Entwicklungen beachten, die sich in den islamischen Ländern abzeichnen. Der Islam ist heute schließlich die bedeutendste Macht in der Dritten Welt.

Drittens müssen wir sehen, daß in diesen Ländern tatsächlich die religiöse Frage mit dem Rückgriff auf den Koran erneut an Bedeutung gewinnt. Vielleicht wäre es angesichts dieser Situation nicht ganz abwegig, wenn wir uns auch mit unserer eigenen religiösen Tradition befaßten und uns fragten, was sie für uns heute noch zu bedeuten vermag.

Reich

Auch ich bin der Ansicht, daß uns die Unterscheidung von "glücks- und wahrheitsorientiert" nicht weiterführt, die ich im übrigen - entschuldigen Sie - als sehr deutsch empfinde. Für mich ist Demokratie vom Ansatz her auch der Versuch, die politischen Rahmenbedingungen für das größtmögliche Glück einer größtmöglichen Zahl von Menschen zu schaffen. In diesem Sinne ist die Demokratie also durchaus glücksorientiert. Auf der anderen Seite stellt die Demokratie aber auch den Versuch dar, trotz aller Schattenseiten in einem offenen Prozeß die politische Wahrheit zu finden; das heißt: Politische Wahrheit ist die Leitlinie für politisches Handeln. Insofern handelt es sich um zwei komplementäre Begriffe.

Kann eine demokratische Gesellschaft asketisch werden? Auf diese Frage Herr von Weizsäcker muß ich nach einiger Überlegung antworten: Ich glaube es nicht. Würden in unserer Gesellschaft sich viele Menschen asketisch verhalten und beispielsweise freiwilligen Konsumverzicht leisten, dann würde der Markt entsprechend reagieren und die Produktion einschränken.

Hoefnagels

Dann bricht die Wirtschaft zusammen.

Reich

Askese ist also entsprechend der Weizsäcker'schen Definition notwendig ein elitärer Begriff. Wenn Herr Altmann die sowjetische Gesellschaft als asketisch bezeichnete, dann handelt es sich dort um einen von oben eingeleiteten makroökonomischen Konsumverzicht. Und dies ist etwas ganz anderes als das, was Herr von Weizsäcker im Auge hat.

Natürlich gibt es auch in den demokratischen Gesellschaften einen quasi makroökonomisch eingeleiteten Konsumverzicht. In der Schweiz hat man zum Beispiel eine Umweltgesetzgebung verabschiedet, die Hoffmann-La Roche dazu zwingt, eine neue Fabrik nicht mehr in Basel-Land, sondern in Schottland zu errichten. Man kann auch die Auflagen für die Autoproduktion, etwa bei der Abgasregelung, so hoch setzen oder die Besteuerung von Luxusgütern so hoch schrauben, daß solche Güter nicht mehr gekauft werden, jedenfalls nicht mehr interessant produziert werden können.

Ich weiß nicht, ob man hier von Askese sprechen kann. Die Frage ist jedoch, ob das noch einigermaßen systemkonform, also marktwirtschaftlich, demokratisch, freiheitlich ist. Sollte dieser Weg weiter beschriftet werden, oder gilt es, nach anderen Alternativen zu suchen? Könnten wir nicht einen rationelleren, sinnvolleren Konsum anstreben und dabei die wachstumsträchtige Marktwirtschaft weiterführen, aber ohne die Verschleißerscheinungen? Dann könnten wir endlich unser latent vorhandenes schlechtes Gewissen abbauen.

Bossel

Herr von Weizsäcker hat Askese als ein Verhalten definiert, das auf ökonomische Güter zu verzichten bereit ist, die an sich zugänglich wären. In diesem Zusammenhang erwähnte er die grüne Bewegung. Dem möchte ich entgegenhalten, daß sich die "Grünen" weniger durch Askese und Verzicht auszeichnen als vielmehr durch zusätzliche Forderungen auf immateriellem Gebiet. So ist in dem Programm der ökologischen Bewegung die Rede von: Sicherung der Zukunft, Entfaltung des Individuums in der Gruppe, Partizipation und Mitbestimmung, Überschaubarkeit, Abbau von Macht, ökologischer Verträglichkeit, sparsamer Nutzung, Gewaltfreiheit und so weiter. Das alles hat mit materiellem Verzicht überhaupt nichts zu tun. Worum es diesen Gruppen eigentlich geht, ist eine Erhöhung der materiellen und immateriellen Wohlfahrt bei gleichem oder geringerem Durchsatz von Materie und Energie und ohne Beeinträchtigung der ökologischen Lebensbedingungen.

Schütze

Seit das Wachstum problematisch geworden ist, hat es die verschiedenartigsten Rechtfertigungsbemühungen für die Notwendigkeit des Wachstums gegeben. Die übliche Form der Rechtfertigung begründet ein bestimmtes Maß an Wachstum mit der Erhaltung der Arbeitsplätze oder mit dem Argument, nur so könnten wir unser soziales Netz auch in der Zukunft erhalten.

In letzter Zeit wird nun das Wachstum öfter damit gerechtfertigt, wir brauchten es, um anderen helfen zu können, also als Voraussetzung für Entwicklungshilfe. Gegen diese Argumentation wird zu Recht eingewandt, daß sich eine Wachstumssteigerung zunächst einmal in größeren Autos bei uns niederschlägt und erst sehr viel später in einer Aufstockung des Entwicklungshilfeetats. Vielleicht deutet sich hier aber selbst bei denen, die weiteres Wirtschaftswachstum befürworten, eine Entwicklung an, in deren Verlauf die Sinnfrage im Hinblick auf eine weltweite moralische Verantwortung an Bedeutung gewinnt.

Was die "Grünen" angeht, so dürften diese - da stimme ich Herrn Bossel zu - weniger durch einen freiwilligen Verzicht motiviert sein; denn ihnen geht es in erster Linie darum, die negativen Folgen des Wachstums zu vermeiden. Vor allem die organische Materie als die eigentlich gefährdete, wie Herr von Weizsäcker sagte, soll geschützt werden. Was ich an der Grünen Bewegung sympathisch finde ist, daß sie diesen Kampf heroisch führt, obwohl sie weiß, daß sie kaum etwas ausrichten wird. Denn in einer Demokratie wird ein Verzicht von einer Mehrheit vermutlich erst in dem Augenblick akzeptiert, wenn es bereits zu spät ist. Erst ein wirklicher Leidensdruck wird unter Umständen in der Lage sein, jene Einsichten zu befördern, von denen Herr Maihofer sagte, daß sie gegenwärtig politisch nicht mehrheitsfähig sind.

Einsichten dieser Art werden zur Zeit nur in Bürgerinitiativen befördert, und da heißt es dann, wie begründen diejenigen ihre Legitimation, die den Verzicht auf bestimmte Dinge propagieren, die wir heute zum sogenannten Lebensstandard zählen. Ich stelle die Gegenfrage: Wieso muß sich jemand in einer Bürgerinitiative zum Beispiel dafür legitimieren, daß er von seinem Verfassungsrecht auf eine einigermaßen menschenwürdige Umwelt Gebrauch macht?

Hennis

Wenn die Notwendigkeit des Wachstums in unserer Gesellschaft jetzt damit gerechtfertigt wird, Herr Schütze, daß wir auf diese Weise vielleicht etwas für die Dritte Welt tun, dann stellt sich doch die Frage, ob das überhaupt der Steigerung des Lebenssinns in der Dritten Welt dient. Wir können möglicherweise ein paar Millionen Menschen am Leben erhalten, aber ob wir den Lebenssinn in diesen Ländern fördern, ist ja gerade fraglich.

Köcher

Wir haben in Allensbach eine größere Untersuchung über Anhänger und Sympathisanten der Grünen Parteien durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen unter anderem die überdurchschnittlich negative Grundhaltung gegenüber Staat, Parteien und Gesellschaft; auf der anderen Seite jedoch auch einen überdurchschnittlichen Glauben an die Einflußmöglichkeiten des Bürgers und einen Willen zur Partizipation an Entscheidungen. Diesen Aktionsdrang verstehen offensichtlich die etablierten politischen Parteien gegenwärtig nicht zu nutzen. Es wurde bei diesen Gruppen eine große Bereitschaft zu politischer Aktivität deutlich, freilich nicht in dem Sinne, sich für Wahlkämpfe zu engagieren oder bestimmte Politiker zu unterstützen, sondern sich eben für allgemeine gute Zwecke einzusetzen. Und da haben die Grünen durchaus eine ganze Menge erreicht. Sie brauchen sich nur einmal die Reaktionen und Programme der Parteien daraufhin anzuschauen.

Jetzt noch ein Wort zum Wachstum. Kann unsere Marktwirtschaft anders als glücksorientiert sein? Herr Mayer bezweifelt dies offenbar; ich bin da nicht so pessimistisch. Denn der Marktwirtschaft als System ist nicht eine bestimmte Bedürfnisstruktur vorgegeben. Gerade in einer wachsenden Wirtschaft verändern sich alle Strukturen permanent. Während bestimmte Bereiche wachsen, gehen gleichzeitig andere Bereiche zurück. So könnten sich in der Marktwirtschaft auch andere Bedürfnisse stärker entwickeln, wie zum Beispiel im Bildungsbereich, in der Gesundheitsversorgung oder bei Umweltinvestitionen, die eher dem entsprechen, was Herr von Weizsäcker als wahrheitsorientiert bezeichnet.

Die Chance, die solche Mobilität bietet, stellt andererseits wenn sie sich außer auf die Bedürfnis- und Produktionsstruktur auch auf die Wertestruktur erstreckt - aber auch eine Gefahr dar. Es hieß hier, in der offenen Gesellschaft könnten verschiedene Zielvorstellungen und Wahrheitskonzepte miteinander konkurrieren, und dies sei uneingeschränkt positiv zu bewerten. Dabei wird aber vernachlässigt, daß viele Menschen schlicht überfordert werden und an Geborgenheit verlieren, wenn alle Werte zur Disposition stehen. Das Wertesystem muß zumindest in entscheidenden Teilen festgefügt sein, um den Menschen das Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln.

Nun haben wir festgestellt, daß in den letzten 10 bis 15 Jahren Werte abgebaut worden sind, an deren Stelle nichts Gleichwertiges getreten ist. So konstatieren wir zum Beispiel einen völligen Abfall bei allen religiösen Werten.

Becker

Wie messen Sie eigentlich die Auflösung religiöser Werte?

Köcher

Wir berücksichtigen die religiösen Aktivitäten, wie Häufigkeit des Kirchenbesuchs. Wir fragen nach der Konfessionszugehörigkeit und der Bedeutung der zehn Gebote als verpflichtende Handlungsmaxime, dem Erziehungsziel "eine feste religiöse Bindung aufbauen" und anderem mehr. Es gibt eine ganze Skala von Meßfragen.

Neben den religiösen Werten sind vor allem die sogenannten bürgerlichen Wertvorstellungen, die sich besonders auch in der Einstellung zur Arbeit, Leistung und Eigentum dokumentieren, stark abgefallen. Dazu parallel beobachten wir ein starkes Ansteigen der Zukunftsangst. Das ist ein eindeutiges Anzeichen für Verunsicherung.

Sehr stark angestiegen in der Wertschätzung ist dagegen die persönliche Freiheit. Dabei ist eine eindeutige Korrelation zwischen Freiheitsspielraum und Zufriedenheit festzustellen: diejenigen, die in ihrer Arbeit einen großen Freiheitsspielraum haben, viel selbst bestimmen können, zeigen eine hohe Zufriedenheit.

Trotzdem sehe ich dem Aufstieg des Wertes "Freiheit" mit gemischten Gefühlen zu, denn mir scheint, daß der Freiheitsgedanke in unserer Gesellschaft ausgesprochen individualistisch interpretiert wird, das heißt als Streben nach weitestmöglicher Ausdehnung des eigenen Freiheitsspielraums. Dafür spricht auch, daß auf die Frage, was man Kindern heute durch Erziehung mitgeben soll, "sich durchsetzen" als Erziehungsziel ein immer größeres Gewicht bekommen hat. Es besteht also die Gefahr, daß die Bereitschaft, die konkurrierenden Freiheitsspielräume anderer zu akzeptieren, sinkt.

Daher glaube ich, daß Herrn von Weizsäckers Forderung nach Askese auch auf das Streben nach ideellen Werten anzuwenden ist, daß also speziell der Freiheitsgrad einer Gesellschaft auch davon abhängt, inwieweit einzelne bereit sind, auf die Ausdehnung ihres eigenen Freiheitsspielraums zu verzichten zugunsten anderer mit geringerem Freiheitsgrad.

Maseberg

An verschiedenen Stellen unseres Gesprächs hat sich mir die Frage aufgedrängt, wie es mit der verbalen und begrifflichen Vermittelbarkeit unseres Werte- und Vorstellungskataloges bestellt ist. Jemanden, der professionell am Transport von Informationen, im besten Falle von Erkenntnissen, beteiligt ist, beschleicht gelegentlich ein Vergeblichkeitsbewußtsein, wenn er die Schallmauer nicht durchbrechen kann, die heute zwischen den Generationen besteht.

Wir Leute von der Presse sind kürzlich im deutschen Presserat in einem Gespräch mit dem Präsidenten des Bundeskriminalamtes dräuend darauf hingewiesen worden, daß heute an den deutschen Universitäten eine Info-Subkultur mit einem wöchentlichen Ausstoß von etwa 130 000 Druck-Exemplaren existiert. Mit anderen Worten: Die von uns vertretenen etablierten Medien würden weder in ihrer Sprache noch in ihrer Problemstellung von diesen Kreisen akzeptiert.

Nun gibt es dafür eine Fülle von Erklärungen. Wir alle wissen, daß diese Generation wie keine andere vorher eine langdauernde Alterssegregation zu bestehen hat. Allein durch lange Berufswege ergibt sich ein abgekapseltes Gruppenbewußtsein, das durch Gruppenjargon und durch Berührungängste gegenüber der Erwachsenenwelt gekennzeichnet ist. Es gibt auch eine gewisse Geschichtsferne dieser Generation, die dazu geführt hat, daß in Deutschland kein gemeinsamer Erfahrungshorizont mehr besteht.

Vielleicht ist eine Fußnote erlaubt. Die Generation, von der wir verlangen, daß sie auf zehn Jahre im vorhinein ihre Berufsentscheidung richtig trifft, ist zugleich die Generation, die sehen muß, daß wir hochbesoldete und sehr gut ausgestattete Apparate haben, die nicht imstande sind, eine Rentenformel für ein Jahr im voraus zu prognostizieren.

Meine Frage ist also: Wie können wir vermeiden, daß hier zwar notwendige, aber elitäre Krippenspiele stattfinden, die für die junge Generation nicht transparent gemacht werden? Denn diese fühlt sich von vielen der Fragen, die wir hier erörtern, zentral betroffen. Ich habe den Spruch amerikanischer Manager, der an ihrer Tür steht, stets sehr gut gefunden: Kommen Sie mit der Lösung, oder sind Sie selbst ein Teil des Problems? Das betrifft uns sicher auch ein wenig.

Weichmann

Wenn hier von pro und contra Wachstum die Rede ist, dann vermisse ich den Hinweis, daß bereits ein gewisser Bewußtseinswandel eingetreten ist, indem wir zwischen quantitativem und qualitativem Wachstum unterscheiden. Zu dem simplen quantitativen Wachstumsbegriff ist doch seit längerem die Forderung nach qualitativen Elementen getreten. Dabei geht es bei der Umschaltung keineswegs um eine Wachstumsverminderung, sondern um einen Prozeß, durch den das gesellschaftliche Wohl gepflegt und gefördert werden soll.

Herr Maseberg hat darauf hingewiesen, daß ein ernstes gesellschaftliches Problem in der Überflutung mit Nachrichten und Informationen besteht, die die Aufnahmefähigkeit des einzelnen übersteigt und seine Orientierungsfähigkeit stark vermindert. Die Menschen finden sich nicht mehr zurecht.

Daraus entsteht dann, besonders unter der Jugend, eine Art Sucht nach der einfachen, der begreifbaren Wahrheit. Dieser Drang zur Vereinfachung findet seinen Ausdruck in dem Verlangen der jungen Menschen nach einer Ideologie, in der sie sich beheimatet fühlen, möglicherweise auch nach einer Religion, in die sie aufgenommen und von der sie wieder bevormundet sein wollen. Ist der kritische Staatsbürger nicht in Gefahr, zu einem verwirrten Staatsbürger zu werden?

In diesem Zusammenhang ein Wort zu der Forderung nach Abbau von Macht und Herrschaft. Freiheit wird heute vornehmlich als eine Freiheit ohne Bindung verstanden, und dies führt unausweichlich zu einem Interessenkampf aller gegen alle. Es ist ein anarchisches Element, was dann den Ruf nach law and order notwendigerweise nach sich zieht. Die Gefahr besteht, daß der Weg von der Anarchie erneut in eine Diktatur führt, wo sich der Mensch endlich wieder von einem Machthaber geleitet fühlt.

Dieses Mißverständnis einer Freiheit, die keine Verpflichtungen mehr kennt, die kaum eine Verantwortung für sich selbst, noch weniger aber für andere fühlt, wird durch eine weitere Erscheinung ergänzt, die mir besondere Sorge bereitet. Unter dem Schlagwort "mehr Demokratie, Mitwirkung und Mitbestimmung" erleben wir eine Erosion unserer verfassungsmäßigen Gewalten, bei der eigentlich niemand mehr so recht weiß, wo die notwendigen politischen Entscheidungen getroffen und politisch verantwortet werden.

Der Bundespräsident hat kürzlich mit Recht darauf hingewiesen, wie im Parteileben von der sogenannten Basis her über Delegierte und deren Gruppen bis hin zu den Parteitag den Parteivorständen Entscheidungen auferlegt werden, die im Kreise von nur wenigen Leuten getroffen wurden. Wir haben allmählich eine Art von imperativem Mandat entwickelt, bei dem die Parlamentarier sozusagen nur noch Briefträger sind, die die Briefe ihrerseits an die Regierungen weitergeben und die Regierenden zu Befehlsempfängern machen.

Soll eine neue Umgehungsstraße gebaut werden, weil die vorhandenen Straßen überlastet sind, heißt es sofort: "Die Umgehungsstraße muß gebaut werden, gewiß, aber doch nicht hier". Soll ein Stadtteil saniert oder errichtet werden, kommen sofort Leute und sagen: "So geht das unter keinen Umständen". Oder denken Sie an die geplante Autobahn Hamburg-Berlin; alle erwarten, daß sie möglichst bald gebaut wird, aber natürlich auf keinen Fall dort, wo sie auch nur irgend jemanden entfernt betreffen könnte.

Die Folge dieser Entwicklung ist, daß wir kaum noch Entscheidungen, die den Bürger betreffen, vom Tisch bekommen. Dadurch ist die Demokratie allmählich handlungsunfähig geworden und verliert an Glaubwürdigkeit. Die Bürokratie verhält sich passiv, da alle Projekte der Verwaltung in Gefahr sind, von vornherein durch eine übertriebene Mitwirkung der Bürger erstickt zu werden. Wir haben einen Staat, der kaum mehr Ausdruck eines gesellschaftlichen Consensus ist, der auf keiner Staats- und Gesellschaftsidee mehr basiert und im Pluralismus seine Funktionsfähigkeit verliert. Vielleicht ist gerade eben noch ein vager demokratischer Grundkonsens vorhanden.

Hoefnagels

Beim Stichwort "Macht" möchte ich auf folgendes Paradox aufmerksam machen: Auf der einen Seite gibt es gigantische Machtformationen, die immer größer werden. Ich denke an multinationale Konzerne und auch an die Gewerkschaften, die sich ebenfalls international organisieren müssen. Auf der anderen Seite werden wir immer ohnmächtiger, das zu tun, was den kommenden Generationen überhaupt noch eine Lebenschance auf dieser Welt gibt. Macht ist eine Frage der Zweck-Mittel-Rationalität. Die Ziele, das Wofür, bleiben unbefragt; es geht nur um die Vermehrung der Mittel, um die Steigerung der Macht.

Sind wir nicht heute aufgerufen, wieder zur Vernunft zurückzufinden?

Freiherr von Weizsäcker

Zurück? War die Vernunft denn vorher da?

Hoefnagels

Vielleicht. Die Forderung nach qualitativem Wachstum ist jedenfalls eine Absage an ein Immermehr, Immergrößer, Immerschneller. Es geht um ein Wachstum, das an qualitativen menschlichen Maßstäben gemessen wird. Was gehört zum wirklichen menschlichen Wohlbefinden? Das ist die Frage, die heute unbedingt gestellt werden muß.

Nevermann

Wenn Sie von Info-Subkultur sprechen, Herr Maseberg: Jede Woche werden 1,7 Millionen Exemplare der Zeitschrift "Bravo" verkauft und von 5 Millionen Jugendlichen gelesen. Diese Hefte werden gekauft, während die meisten der 130 000 Info-Blätter kostenlos verteilt werden. Ich würde die jugendliche Subkultur differenzierter sehen; da gibt es sehr unterschiedliche Erscheinungen. Aber auch innerhalb der offiziellen bürgerlichen Kultur gibt es ja durchaus verschiedene Fraktionen. Ebenso scheint mir die Nähe von Teilen der jugendlichen Subkultur zu terroristischen Kreisen eher eine Zeiterscheinung zu sein, die man nicht als Gegenkultur in der Tradition etwa der proletarischen Kulturbewegung definieren kann. Als eine solche Zeiterscheinung würde ich auch die momentane Rückkehr zu Koranvorstellungen in der islamischen Welt einschätzen, Herr Binswanger. Diese Dinge sollte man nicht überbewerten; sie werden die Entwicklung auf Dauer nicht beeinflussen.

Mit Begriffen wie "Glück", "Wahrheit", "Verantwortung", "Gesinnung", auch "Instrumentalität" und "Pragmatik" werden sehr komplizierte Erklärungszusammenhänge angedeutet, die alle mit Formen von Rationalität zu tun haben. Die rationale Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung geht einher mit Bürokratisierungserscheinungen. Hinzu kommt, daß Wahrheitsfragen nicht mehr gestellt und diskutiert, sondern auf der Ebene unterschiedlicher Glücksvorstellungen ausgetragen werden. Pragmatische Fragen werden instrumentalisiert und als technische Sachzwänge ausgegeben. Deshalb treten sie gar nicht mehr in das Bewußtsein der Öffentlichkeit.

Diesen Prozeß der Bürokratisierung und einer formellen Rationalisierung der Gesellschaft halte ich unter den gegebenen Voraussetzungen auch nicht für reversibel. Die Hoffnung, dies könne durch neue charismatische Persönlichkeiten oder durch eine Reaktivierung religiöser Funktionen aufgehoben werden, erscheint mir nicht als realistisch. Dafür ist der schon mehrere Jahrzehnte andauernde Prozeß der Rationalisierung viel zu intensiv.

Die Folge ist, daß sich die Probleme verschärfen. Um die damit zusammenhängende Sinnkrise anzugehen, brauchen wir Sinnerfahrung wieder im alltäglichen Leben. Die Lösung kann beispielsweise nicht Arbeitszeitverkürzung und Freizeitgesellschaft heißen, sondern muß auf Anreicherung der Arbeit, auf Veränderung und Humanisierung der Arbeitswelt zielen, damit Sinnerfahrung wieder in der Arbeit möglich wird. Es gibt ja bereits Ansätze dazu. Bei Bosch und Siemens finanziert der Staat derartige Humanisierungsprojekte; denn das verursacht zunächst natürlich Kosten. Auf dieser Ebene ist noch viel zu tun.

Den anderen strategisch wichtigen Punkt sehe ich darin, daß der Bürokratisierungsprozeß mit seiner Apparathaftigkeit, seiner Anonymisierung, mit dem Datenschutz und so weiter als eine Bedrohung der individuellen Freiheit begriffen wird. Insofern, Herr Weichmann, kann ich Ihrer These von der Gefahr einer anarchistischen Entwicklung, einer Freiheit ohne Bindung, einer Erosion der verfassungsmäßigen Organe und der Ordnung so nicht folgen. Ich mache genau die gegenteilige Erfahrung. Wenn man von einigen Formen der Libertinage absieht, sehe ich in den letzten Jahren eher die Gefahr einer Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten. Es hat eine Stärkung und ein erheblicher Ausbau der verfassungsmäßigen Organe, der staatlichen Instanzen und Bürokratien stattgefunden. Aus diesem Grunde ist die Rechtsstaatsdiskussion und die Verteidigung von liberalen Freiheitsrechten eine der wichtigsten Forderungen.

Oetker

Ich meine, daß in der Realität bereits eine gewisse Harmonisierung zwischen "Glück" und ;-, was jetzt auch in den politischen Parteien einige Wirkung zu zeitigen beginnt. Ich denke nur an das neue Programm der CDU.

Diese Dinge werden jetzt allmählich in praktische Politik umgesetzt. Heute erkennen wir auf Seiten der Gewerkschaften - ich sage das als Unternehmer - einen Prozeß, der ein anderes Verständnis von Wachstum beinhaltet, wobei die Rezepte nicht immer die richtigen sein mögen.

Das Hauptproblem sehe ich darin, daß die Anpassungsprozesse und die Transmissionsfunktionen unserer Gesellschaft nicht schnell genug laufen, so daß der Abstand der älteren, der Verantwortung tragenden zur jungen Generation immer größer wird. Die definitive Wahrheit gibt es sicher nicht. Vielleicht darf es sie auch gar nicht geben. Aber der Weg dahin, die kritische Suche danach, darin erwartet die jüngere Generation zweifellos Hinweise und Hilfestellung, die wir deutlicher aufzeigen und anbieten sollten.

Haseloff

Soweit ich Vertreter unzufriedener Randgruppen, wie der Grünen, kennengelernt und verstanden habe, sind diese keineswegs asketisch, sondern in hohem Maße anspruchsvoll und fordernd. Sie denken nicht daran, irgend etwas aufzugeben, sondern sie wollen ein Mehr an sozialer Leistung, an gesellschaftlich vermittelter Beglücktheit.

Diese Entwicklung manifestiert sich paradigmatisch im Gesundheitswesen: Patienten glauben heute vielfach nicht mehr, daß sie an einer Krankheit leiden, an der sie sterben müssen. Sie rechnen nicht mehr damit, daß jedes wirksame Medikament auch Nebenwirkungen hat. Der Krebskranke ist empört darüber, daß ein Zytostatikum zu Haarausfall führt. Alle erwarten in einer passiv-rezeptiven Anspruchshaltung, daß ihnen geholfen wird.

Hier werden wir Zeuge eines fundamentalen Wertwandels, der bis in die Nähe einer Operettenwelt geht, in der es keinen Tod, keinen Schmerz, kein Leiden mehr gibt. Setzen sich Zufall, Leiden, Schicksal und Tod dennoch durch, so hat die Gesellschaft irgendwie versagt.

Von der Gesellschaft wird sogar die Lieferung von Lebenssinn erwartet. Das muß eine omnipotente Gesellschaft sein, die Lebenssinn für jeden liefert, selbstverständlich kostenlos, leicht verständlich, didaktisch aufgearbeitet, so daß Probleme sämtlich lösbar geworden sind.

Im Gesundheitswesen geht die Inflationierung der Ansprüche sehr eindrucksvoll hervor. Zugleich wird hier deutlich, wie man durch Überoptimismus Zustimmung gewinnt, zugleich aber unlösbare Probleme erzeugt. Wie definiert zum Beispiel die Weltgesundheitsorganisation "Gesundheit"? Zunächst als volles körperliches Wohlbefinden; solche Gesundheit ist in der Wirklichkeit schon fast nicht anzutreffen. Dann wird zusätzlich aber noch "volles seelisches Wohlbefinden" gefordert. Und damit nicht genug: Es wird auch noch "soziales Wohlbefinden" gefordert. Wer ist nach dieser Definition noch als gesund anzusehen?

Die Weltgesundheitsorganisation setzt mit ihrer Definition von Gesundheit aber einen wichtigen Wert und schafft als eine Bedingung für Lebenssinn das "volle körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden".

Nun haben solche Definitionen keinen Wahrheitsgehalt; sie sind mehr oder weniger wohlgegläubte Willensakte. Aber in solchen Willensakten finden wir eine Erklärung dafür, daß das auf der ganzen Welt verbreitetste Medikament "Valium" heißt. 5 Prozent aller Medikamente, die verordnet werden, sind Diazepan-Präparate. Werden die Ansprüche sehr hochgeschraubt, wird Überoptimismus erzeugt in bezug auf das, was ich in diesem Leben zu erwarten habe, dann muß sich Angst einstellen. Dann muß sich diese Zukunftsangst verbreiten, die die Menschen in unserer Gesellschaft erfaßt hat.

Den Politikern ist vorzuwerfen, daß sie uns die Illusion einer praktisch unbeschränkten Lösbarkeit von Problemen beschert haben.

Das gilt auch für die Probleme des wirtschaftlichen Wachstums. Wenn hier von "Wachstumsverzicht" die Rede ist, dann wird die Möglichkeit solchen Verzichts viel zu optimistisch gesehen. Welcher Politiker, welche Partei, welche Regierung hat die Kraft zu sagen: Es gibt jetzt kein Wachstum mehr; ihr müßt in Zukunft auf die jährliche Gehaltserhöhung verzichten?

Die Werte, die hier unproblematisch vorausgesetzt werden, gründen in der Vorstellung einer weitgehenden Machbarkeit von Problemlösungen, der auf der anderen Seite eine explosive Steigerung der Ansprüche des einzelnen an die Gesellschaft gegenübersteht. Der Glaube an die staatliche Beglückbarkeit des Menschen führt dazu, daß Rationalität und Folgeorientierung weitgehend zurücktreten. Machtwettbewerb bedient sich der vorsätzlichen Erzeugung der jeweils höchstmöglichen Ansprüche. Derjenige, der darauf hinweist, daß die Befriedigung von Bedürfnissen an Bedingungen geknüpft ist, wird als Reaktionär, vielleicht sogar als Faschist bezeichnet.

Wir alle haben uns so sehr an weitreichende Forderungen und Erwartungen an die Gesellschaft gewöhnt, daß wir dazu verurteilt sind, Wachstum unreflektiert vorauszusetzen. Hier bedürfte es einer grundlegenden Neuorientierung der Gesellschaft, wollen wir mit den sich daraus ergebenden Problemen fertig werden. Es mehren sich Anzeichen, daß die Bevölkerung von dieser

"Glückspropaganda", von der Aufblähung und Inflationierung der Ansprüche seit langem abkommen und auf den Boden der Realität zurückkehren will. Ich sehe das beispielsweise bei Studenten, die in den letzten Jahren realistischer über ihre Berufsaussichten nachdenken. Diese Hinwendung zu einer Verantwortungsethik, die auch bei jüngeren Menschen wieder zu beobachten ist, wäre ein wichtiger Erfolg. Man sieht diese Hinwendung zu einer Folgeorientierung des Verhaltens gerade auch bei jugendlichen Arbeitern.

Wie sieht eine solche neue Ethik oder Moralität aus, die sich heute abzeichnet? Es ist nicht nur die Ethik des Hedonismus, in der es auf Vergnügen, sondern in der es auf Engagement ankommt. Aber auch das Bedürfnis nach Spiel und nach expressiver Selbstdarstellung wird hier neben Leistung und Bewährung wichtig.

Diese neue Ethik könnte uns möglicherweise von der überbetonten passiven Bindung an ein bloßes Wohlbefinden wegführen. Ethisch und moralisch kommt es darauf an, daß an die Stelle der gegenwärtigen "Zustandsorientierung" wieder eine "Zielorientierung" tritt. Dies auf Ziele hin, die außerhalb unserer selbst liegen und von uns als verpflichtend erlebt werden.

Mayer

Wenn Herr Haseloff sagt, viele Studenten würden jetzt realistischer werden, aus ihrem dumpfen Sturm und Drang heraus wieder zur Realität der Gesellschaft finden, so wird dabei unterstellt, daß die neue realistischere Bewußtseinshaltung die richtige, die der Gesellschaft gemäße ist.

Das erinnert mich an die Unterscheidung von Kultur und Subkultur in einer Gesellschaft. Der Ausdruck Subkultur, den wir von den Amerikanern übernommen haben, ist semantisch sehr bedenklich. Denn diese Bezeichnung "Unterkultur" erweckt den Eindruck, daß sie unterhalb der bestehenden Offizialkultur steht.

Daß es in jeder realen Gesellschaft zwei Kulturen gibt, wissen wir nicht erst seit Lenin, der in einem Aufsatz über die Situation der Klassengesellschaft von einer herrschenden und einer beherrschten Kultur sprach. Man könnte mit Herrn von Weizsäcker sogar sagen: Die beherrschende Kultur orientiert sich nach der Wertvorstellung des Glücks; die beherrschte nach der Wertvorstellung der moralischen Wahrheit. Die zwei Kulturen äußern sich in zweierlei Sprachen, zweierlei Ritualen, zweierlei Kleidungsformen, zweierlei Lebensformen.

Diese Situation, daß eine herrschende und eine beherrschte Kultur sich scharf antagonistisch gegenüberstehen, ist heute in unserer Gesellschaft aus den verschiedensten Gründen nicht mehr gegeben. Ich meine, das hängt aufs engste mit der Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung zusammen, wie Lenin in seinem Imperialismus-Buch vor Beginn des Ersten Weltkrieges dargelegt hat. Dort bezeichnete er die Verbürgerlichung der Arbeiterklasse als ein wesentliches Element der imperialistischen Entwicklung. Das hat sich weiter vollzogen. Wenn es heute also zwei Kulturen in einer Gesellschaft gibt, so sind sie nicht mehr klassenmäßig antagonistisch.

Wie ist die andere, die Gegenkultur, soziologisch zu definieren? Herbert Marcuse ist von dieser Tatsache der Verbürgerlichung der Arbeiterbewegung ausgegangen, die zu einem Teil der bürgerlichen Gesellschaft geworden ist, auch in ihren Lebensformen, in ihren Glücksvorstellungen, in ihrem Wohlstandsdenken. Marcuse glaubte nun, vor allem mit Hilfe der Studenten auf dem Wege über das Problem der Dritten Welt eine neue Form zu finden. Es ist keine Frage, daß aus der Studentenbewegung und durch den Kontakt mit den Kämpfen in der Dritten Welt auf der Ebene der sogenannten Subkultur neue Bewußtseinsformen entstanden sind mit ihren Idolen, ihren Sprachformen, ihren Riten, Gesängen und Tänzen und vielen neuen Verhaltensformen.

Dennoch ist dieser Erklärungsversuch von Marcuse gescheitert. Das alles geschieht ja in einer Gesellschaft, die keine andere Alternative zuläßt. Wir finden heute in Deutschland zwei verschiedene Bewußtseinshaltungen in einer Gesellschaft; es wird aber keine alternative Gesellschaft als Gegenprinzip aufgestellt. Wenn wir mit unserem Problem fertig werden wollen, dann müssen wir das in unserer bestehenden Gesellschaft versuchen und können nicht mehr ausweichen: weder zur Sowjetunion hin, in einen theologisierten, dogmatisierten Marxismus/Leninismus, noch nach China, wo heute eine Konvergenzbewegung zum Westen auch in den Bewußtseins- und Wertvorstellungen, den Glücksvorstellungen stattfindet.

Ich frage mich nun, ob das, was wir heute erleben, mit der Auseinandersetzung zwischen Aufklärung und Gegenklärung gleichzusetzen ist, worauf Herr Becker hingewiesen hat. Können wir diese "Subkultur", diese antagonistischen Formen der Bewußtseins-, Glücks- und Verhaltensvorstellungen, die wir bei vielen jungen Menschen antreffen, einfach als gegenaufklärerisch bezeichnen? Sicher nicht. Es handelt sich ja nicht um den Gegensatz zwischen rationaler Offizialkultur und irrationaler

Subkultur oder Jugendkultur. Auch in der Religionssuche und in den parareligiösen Riten und Symbolen vollzieht sich keineswegs eine neue Entwicklung.

Haben wir es hier nicht vielmehr mit einer ungleichzeitigen, ungleichmäßigen Entwicklung innerhalb einer modernen, rationalen Kultur zu tun? Dies ist zweifellos, Herr Becker wies darauf hin, ein Problem der Dialektik der Aufklärung. Damit läßt sich vielleicht diese merkwürdige Situation der beiden Bewußtseinshaltungen erläutern. In jeder Phase der Aufklärung - und das gilt auch für die heutige Wohlstands- und Glücksgesellschaft - sind nach wie vor mythische, arationale, irrationale Elemente präsent.

Wie das zur Deckung zu bringen ist, weiß ich nicht. Dennoch brauchen wir ein Gesellschaftskonzept, und wir müssen versuchen, wieder eine einheitliche Bewußtseinshaltung innerhalb unserer Gesellschaft herzustellen, in die die Grundlagen und Ursachen der beiden Kulturen, der beiden Bewußtseinshaltungen, der sogenannten Subkultur und der Offizialkultur, mit hineingenommen werden. Das bedeutet zugleich: Wir müssen ein anderes anthropologisches und soziologisches Konzept entwickeln, welches diese beiden Formen der Kultur wieder zu einer möglichen Einheit oder Annäherung führt.

Nevermann

Ihre These von den beiden Kulturen, Herr Mayer, ist nicht unproblematisch. Die Frage ist nämlich, ob es sich dabei um Entwicklungen von einer gewissen geschichtlichen Dauer handelt, die nicht nur Randgruppen betreffen, oder lediglich um kurzfristige Modeerscheinungen.

Haas

In anderen Kulturen, natürlich auch in der westlichen, hat man durchaus versucht, das Streben nach Glück und nach Wahrheit miteinander zu verbinden. Das ist nur in den letzten 300 Jahren in Vergessenheit geraten. Ich habe das in bezug auf die Essensgewohnheiten schon angedeutet. Nur ein Hinweis noch auf die Mohammedaner. Sie haben ein ausgeklügeltes theologisches und politisches System mit dem Ramadan, wo sie sich zunächst ergötzen und dann ihren Körper wieder durch Fasten reinigen. Dafür gibt es ein festgelegtes Ritual, und sie haben auch sehr schöne Menüs entwickelt. In der Zeit des Ramadan verzichten sie auf einen Teil ihres Einkommens. Auf diese Weise werden Askese und Genuß immer wieder in ein Gleichgewicht gebracht.

Ich möchte hinweisen auf die Lehre vom geistlichen Leben, die im Christentum eine alte Tradition hat und deren Struktur die gleiche ist wie bei den Hindus und den Buddhisten. Man beginnt damit, sich zu besinnen, das heißt, sich erst einmal auf seine Sinne zu verlassen. Heutzutage nennt man das "Selbsterfahrung", die aber bei uns zum Selbstzweck geworden ist. In der christlichen Lehre ist der intensive Glaube an Gott ein süßes Erleben der göttlichen Präsenz, damit man stark genug wird, um in die Wüste zu gehen - und ihn dort nicht findet; vielleicht findet man ihn nie. Das heißt, dies hat auch mit tiefer Leiderfahrung zu tun. Denken Sie nur an Jesu Wort am Kreuz: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Ähnliche Erfahrungen treffen wir auch im Buddhismus an.

Altmann

Was Sie darlegen, Herr Haas, bedeutet nicht Wahrheitsorientierung im Sinne von Herrn von Weizsäcker. Es geht nicht um abstrakte Erkenntnis, sondern um eine sich rituell darstellende Verhaltensmöglichkeit beim Fasten und Nichtfasten. Dabei zweifle ich, ob Besinnen nicht eine Rückkehr auf die Sinne ist.

Haas

Auf dem Evangelischen Kirchentag haben wir genau dies in stundenlangen Feiern mit großen Menschenmengen durchzuspielen versucht.

Fritsch

Ich frage mich, wie es eigentlich mit der Universalität unseres kulturellen Selbstverständnisses bestellt ist. Gesetzt den Fall, wir würden unser Gespräch nicht hier, sondern irgendwo in Südindien, Indonesien oder im Sahel durchführen und dort mit Intellektuellen diskutieren, die ihre Ausbildung nicht im Westen gehabt haben. Ich vermute, daß dann die Universalität unseres Selbstverständnisses auf wenige Grundkonzepte zusammenschrumpfen würde.

Auf diesem Hintergrund sehe ich folgendes Problem: Auf der einen Seite gibt es eine universelle Proliferation der Technologien, während wir auf der anderen Seite gleichzeitig eine geistige

Abschottung, eine Regionalisierung des kulturellen Bewußtseins erleben. Das zeigt sich heute überall in der Politik, sei es auf nationaler oder auf internationaler Ebene.

Die Diskussionen beispielsweise, die in der letzten Woche bei der UNESCO über die Medienpolitik stattgefunden haben, machen deutlich, wie unterschiedlich die Anforderungen und Vorstellungen sind, die von anderen Kulturen an die Lösung schon lange bekannter Probleme herangetragen werden. Wie weit die Konzepte auseinandergehen können, wurde schon auf der Stockholmer Konferenz über Umweltfragen im Jahre 1972 sichtbar. Dort prallten die Auffassungen der Dritten Welt mit unseren Vorstellungen hart zusammen. Jane Houston hat einmal in einem Vortrag über Wachstum darauf hingewiesen, daß das Wachstumskonzept, das wir im Westen in den letzten 25 Jahren entwickelt haben, zutiefst in der jüdisch-christlichen Tradition verankert ist. Es ist ein - verkürzt ausgedrückt vektorielles Weltverständnis, das gestattet, den Fortschritt sozusagen von a nach b zu messen. Demgegenüber steht das zirkuläre Weltverständnis, wie wir es zum Beispiel in der hinduistischen Kultur antreffen.

In den hier schon angedeuteten Verschiedenheiten bei der Bewältigung praktischer Probleme zum Beispiel im Islam oder im Buddhismus wird deutlich, daß man ein und dieselbe Sache unter ganz unterschiedlichen Prämissen und in sehr verschiedenen geistigen Zusammenhängen sehen kann. Im Jahre 2010 oder 2020 werden - falls wir uns vorher nicht selbst auslöschen - etwa 6 Milliarden Menschen auf der Erde anderen Kulturkreisen angehören als wir; wir müssen mit ihnen im Gespräch bleiben. Auf internationalen Konferenzen in anderen Kulturkreisen bekommt man im Zusammenhang mit unserem Kultur- und Wirtschaftspessimismus häufig den Satz zu hören: "Das ist Euer Problem". Herr von Weizsäcker hat diesen Satz bereits unter Hinweis auf Herrn Kothari zitiert. Die Zukunftsangst ist unser Problem. Wer in einem Slum in Kalkutta zu Hause ist, wo er nicht weiß, ob er den morgigen Tag überleben wird, hat eine ganz andere Einstellung gegenüber der Zukunft als wir. Zukunftsangst ist in der Tat ein typisch westliches Problem.

Dahrendorf

Es dürfte eine unerreichbare Forderung sein, Herr Fritsch, eine Diskussion zu führen, die universale Geltung beanspruchen kann. Nach meiner Auffassung wird es eine einheitliche Welt noch für Jahrzehnte nicht geben.

Häfele

Ich würde gerne wissen, ob wir nun für Wachstum sind oder nicht. Ich provoziere jetzt, indem ich einige Thesen in den Raum stelle.

Erstens: Ich bin für weiteres Wachstum. Wir können uns dem nicht entziehen, weil wir - auch gegen unseren Willen - nun einmal in den globalen Zusammenhängen stehen. Ohne Wachstum können wir die unweigerlich auf uns zukommenden Pflichten gegenüber dem Süden nicht erfüllen.

Zweitens: Ich bin für Wachstum aus Gründen eines politischen Pragmatismus, weil wir sonst innenpolitisch nicht mehr regierbar sind.

Drittens: Ich bin für weiteres Wachstum, damit wir die Umweltkosten bezahlen und sinnvoll und verantwortungsvoll mit der Umwelt umgehen können. Dabei geht es fast immer um Kapitalinvestitionen - also auf Kosten des Konsums;- , wofür ich eintrete.

Ich bin auch deshalb für Wachstum, weil ich gegenüber der Vorstellung von der Natur als einer grünen Allmutter, die uns in ihre Geborgenheit aufnimmt, große Vorbehalte habe. Diese Art von Natur hat es nie gegeben. Der Übergang von der Jägerkultur zur Landwirtschaft hat die Natur nachhaltiger beeinflusst - bis hin zu klimatischen Veränderungen als die heutige Technik.

Vielmehr glaube ich - und das berührt eine religiöse Dimension: Wir befinden uns als Menschen nun einmal unausweichlich in einer Situation des Aufbruchs. Wir lassen das Alte hinter uns und stoßen in das Neue vor. Und vergessen wir nicht: Der Gott des Alten Testaments und des Neuen Testaments ist mit denen, die aufbrechen.

Lasky

Zu dieser faszinierenden und stimulierenden Diskussion möchte ich vier Bemerkungen machen. Vielleicht werden sie ein wenig anglo-amerikanisch gefärbt sein; wir brauchen nicht erst nach Indien zu gehen, um seelische, geistige und theoretische Unterschiede festzustellen, und zweifellos hat Herr Reich recht, daß diese Diskussion sehr deutsch ist.

Meine erste Bemerkung ist semantischer Natur. Es gibt in der anglo-amerikanischen Welt einen sehr viel kritischeren, möglicherweise zynischeren, viele werden sagen: befreiteren Sinn für Worte und ihre Geschichte, für Etymologien und Gefahren, als dies in Deutschland der Fall ist. Die Hälfte unserer Diskussion wird mit Begriffen geführt, die - zum Guten oder Bösen - in der anglo-amerikanischen Welt erfunden wurden. Wenn wir von Wachstum sprechen, meinen wir eigentlich "growth"; wenn wir von Entwicklung sprechen, meinen wir "development". Noch früher sprachen wir von "progress", von Fortschritt.

Mit "Fortschritt" begann es in dem 1939 erschienenen Buch von Colin Clark "Conditions of Economic Progress". Während wir heute nur von Wachstum sprechen, war vor 30,40 oder 50 Jahren stets von Fortschritt die Rede. Es war ein kühner, interessanter, ehrlicher Versuch, unser Handeln in der Tradition von 150 Jahren Aufklärung zu sehen.

Vor 10,15 Jahren kam dann die Kritik am Fortschritt auf, trat die Ambivalenz des Fortschritts, wie Herr von Weizsäcker sagte, zutage. Man suchte nach einem neuen Begriff und fand ihn mit "development". Damit kommen Bedeutungen ins Spiel, die eine Geschichte von 1000, 2000 Jahren haben. Es hat mit Evolution und Entwicklung zu tun und läuft beinahe auf Gesetzmäßigkeiten hinaus. Einige Gesellschaften machen eine schnellere Entwicklung durch, ja erfahren sogar eine Überentwicklung; andere bleiben zurück und werden unterentwickelt. Daraus ergaben sich fünf bis zehn Jahre schwerwiegende psychologische und internationale Komplikationen. Die Unterentwickelten wollten nicht unterentwickelt bleiben, sondern sich auf einmal entwickeln. Die Überentwickelten wollten nicht als überentwickelt gelten, so als ob sie irgendwelche Monstren oder freaks wären. Deshalb nannten sie sich "advanced societies".

Und jetzt ist plötzlich von "Wachstum" die Rede - natürlich sind auch Fortschritt und Entwicklung nicht vergessen; Colin Clark ist schließlich noch am Leben, und von Gunnar Myrdal bis John Kenneth Galbraith spricht man immer noch von Entwicklung. Nun reicht es uns nicht, 150 Jahre "Fortschritt" hinter uns zu wissen, auch die 2000 oder 3000 Jahre Darwinscher "Entwicklung" sind uns nicht genug wir brauchen den ganzen Menschheitsprozeß selbst hinter uns. Die Wachstumsmetapher ist tief in uns verankert. Jeder von uns hat einen Wachstumsprozeß durchlaufen; aufzuwachsen ist doch schön; wir wollen, daß unsere Kinder gut heranwachsen und so weiter.

Manchmal höre ich zu und denke: Worüber sprechen wir eigentlich, wenn wir Wachstum - Fortschritt - Entwicklung sagen? Was ist die Realität? Diese semantischen Unterschiede sind in anderen Ländern sehr wichtig. Ich empfehle also ein wenig mehr selbstkritisches Bewußtsein.

Zweitens eine politische Bemerkung zum "Glück". Wann ist das Wort "Glück" zum ersten Mal in der politischen Geschichte der westlichen Zivilisation aufgetaucht? Es war nicht immer ein Politikum. Die Idee des privaten Glücks ist indes sehr alt. Wir kennen etwa die Studien über die Idee des Glücks bei den antiken Philosophen, den Stoikern, den Epikureern. Als politischer Terminus taucht der Begriff des Glücks jedoch zum ersten Mal 1776 in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung auf. In der "Declaration of Independence" steht es unter den Menschenrechten: life, liberty and the pursuit of happiness. Es ist nicht das Glück, sondern das Streben nach Glück; denn die Gründungsväter wußten, daß der Mensch nie das Glück besitzen wird. Vielleicht wird er glücklich im Streben nach Glück.

Mayer

Es hieß schon früher bei Hume: Conducing to human happiness.

Lasky

Die Amerikaner haben das von den europäischen Philosophen übernommen. Hume hatte 1730/40 noch keine politische Wirkung auf Könige und Staatsmänner. Seine Studenten, seine Leser in Neu-England - auch die von John Locke, James Harrington und anderen - haben diese Ideen zum ersten Mal in eine Staatsphilosophie übersetzt. Wenn man damals von Glück sprach, meinte man übrigens nicht in erster Linie das Privatglück. Bei Thomas Jefferson hieß es "public happiness", öffentliches Glück. Und damit war nicht gemeint, Herr Haseloff, die ganze Gesellschaft in eine Heilsanstalt zu verwandeln.

Wenn Menschen in einer Gemeinschaft versuchen, in Freiheit schwierige Probleme würdig zu lösen, dann hat das etwas mit öffentlichem Glück zu tun, und das ist in einer Demokratie zu bejahen. Das ist nicht notwendigerweise eine Frage des persönlichen Wohlbefindens, des privaten Glücks, wie Herr Richter es zu psychologisieren versuchte. "The finest hour" sagte Churchill über 1940 - das meinte kein Wohlbefinden im ersten schrecklichen Jahr des Krieges, aber das war das Gefühl, daß eine

Gemeinschaft sich bemühte, etwas Würdiges für ihre Ideale und ihr Gemeinwesen zu tun, indem sie auf eine ganz große nationale Herausforderung reagierte. Diese Idee eines öffentlichen Glücks - die nichts mit Hedonismus und Materialismus, also nicht notwendigerweise etwas mit gutem Essen zu tun hat - ist in diesem Gespräch bisher vernachlässigt worden.

Drittens eine philosophische Bemerkung. In der angloamerikanischen Welt schreibt man nicht die Wahrheit auf seine Fahnen und sagt immer wieder: Das sind wir. Wir sehen schon in dieser Diskussion, daß jeder glaubt, die Wahrheit sei auf seiner Seite. Wenn Herr Altmann sagte, die Bolschewiken hätten die Wahrheit gepachtet, dann meinte er das natürlich ironisch. Welche Wahrheit erweist sich im Laufe der Zeit nicht als Irrtum oder Lüge oder nur als eine Teilwahrheit? Die ganze Geschichte der Wissenschaft und der Philosophie zeigt dies. In dieser Hinsicht ist Karl Popper immer noch aktuell, jedenfalls in der anglo-amerikanischen Welt. In Deutschland gab es ja stets das Wahrheitsdogma.

Diese Wahrheitspropaganda ist unnütz und in gewissem Sinne unwahr, wenn man Poppers geschichtsphilosophischen Deutungen folgt. Wichtig in der Geschichte der Wissenschaft ist nicht, welche Wahrheiten wir propagiert haben, sondern welche Irrtümer wir bewiesen haben, damit wir diese Irrtümer künftig vermeiden können. Wir werden andere Irrtümer begehen, auch auf den sozialen und politischen Gebieten. Das Bewußtsein der Irrtumsmöglichkeit müssen wir viel mehr lebendig halten. Das ist etwas anderes als das vage Gefühl, wir alle suchten eine Wahrheit, und dann gibt es da irgendwelche Andersdenkenden. Kein Mensch, keine Gesellschaft kann ewig mit diesem vagen, idealistischen Wahrheitsbegriff leben. Unser Leben nach solchen Lehren und solcher Weisheit auszurichten, wird nicht mehr möglich sein. Deshalb legt Popper den Akzent mehr auf die Irrtümer, auf das, was wir falsch gemacht haben, selbst auf die Gefahr hin, daß dies ein wenig zum Pessimismus und manchmal gar zur Lähmung und zum Zynismus beiträgt.

Viertens eine philologische Anmerkung. Ich bin kein Philologe; ich weiß noch weniger über die hebräische Tradition als Herr von Weizsäcker. Es hat mich jedoch erstaunt zu hören, daß er nicht über Religion reden wollte, weil es irgendeinen jüdischen Leitsatz über das Unausgesprochene oder das Namenlose gibt. Das ist das Adonai-Problem. Die vier Buchstaben stehen da, und sie sind nicht irgendwie mysteriös oder vernebelt. Man spricht sie nicht aus, aber man versucht, sie zu umschreiben. Von daher rührt dieses falsche Jahwe-Element in der Geschichte der Religionen. Die alten Hebräer haben nicht auf die Bedeutung von Gott, auf die sozialen und politischen Lehren religiös überzeugter Menschen verzichtet. Sie haben über die menschlichen Gegensätze zwischen Gesetz und der Suche nach Gerechtigkeit, zwischen Pflichten und Rechten nachgedacht. In diesem Sinne meine ich, müßte man über die Religion diskutieren. Dies ist ein Kernproblem innerhalb der jüdischen oder judäo-christlichen Tradition.

In dieser Tradition ist auch die Frage der Grenzen und der Grenzenlosigkeit vorhanden. Wir wissen, wie stark das Gefühl der Radikalität, des Revolutionismus im jüdischen Geist verankert ist. Wir wissen, wieviel die christliche Lehre noch heute zu einer Paradiesidee auf dieser Erde beiträgt im Unterscheid zur klassischen Idee der Grenzen. Dieses Bewußtsein fehlt in unserer optimistischen auf ein Happy-End ausgerichteten Gesellschaft. Es fehlt das Gefühl für das Paradox, für die Ironie, daß, wenn man Gutes tut, man sehr oft Böses ausrichtet. Wenn es uns gut geht, scheint es uns plötzlich sehr schlecht zu gehen. Diese einfache persönliche Weisheit finden wir nur sehr selten, abgesehen von den altmodischen Konservativen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert.

Das Wort "Tragödie" finden wir in der ganzen Geschichte der Literatur, in der Dichtung - Herr Mayer hat es hier als einziger erwähnt. Wir haben immer Angst vor diesem tragischen Bewußtsein - was nach Unamuno "the tragic sense of life" genannt wird - gehabt, weil es uns vom Fortschritt, von der Entwicklung, vom Wachstum abhalten könnte. Ich bin nicht sicher, ob es nicht eine gewisse paradoxe Übereinstimmung zwischen beidem, zwischen Fortschritt und Tragik, gibt. Und das ist nicht nur ein westliches Problem. Es gibt dies auch im Osten, angefangen mit dem Versuch des polnischen Philosophen Adam Schaff, einen marxistischen Pessimismus zu begründen. Vielleicht etwas zu kühl, zu clever, ein wenig zu zynisch hat dann Wolfgang Harich in der DDR den Zusammenhang von Askese und Kommunismus vernebelt. Immerhin hat es Versuche gegeben, zwischen Idealismus, Askese und Armut zu vermitteln. Dahinter steht aber dieses tragische Element der politischen Enttäuschung, der menschlichen Verbitterung.

Maihofer

Hat Wachstum, speziell Wirtschaftswachstum etwas mit Lebenssinn zu tun? Nun, ohne Wirtschaftswachstum ist zum Beispiel die Sicherung der Arbeitsplätze nicht möglich. Hier stehen wir à

la longue in Konkurrenz zu den sozialistischen Gesellschaften, die - wenn auch auf eine ganz andere Weise - Vollbeschäftigung zwar recht und schlecht, aber immerhin zustande bringen.

Natürlich gibt es auch so etwas wie qualitatives Wachstum; Herr Weichmann und andere wiesen zu Recht darauf hin. Denken Sie etwa an den Umweltschutz. In diesem Bereich entstehen ganze Industrien, nicht aufgrund von Marktentscheidungen, sondern aufgrund von Vorschriften, für die der Gesetzgeber verantwortlich ist. Neben der vielgepriesenen Marktwirtschaft sind hier also schon längst ganz andere Dinge wirksam. Nehmen Sie nur das Stichwort Luft und Raumfahrt.

Nun könnte es ja sein, daß das Wirtschaftswachstum insgesamt nur noch zu gewährleisten ist, wenn die qualitativen Momente überproportional berücksichtigt werden. Aber wie soll das geschehen? Denn solches qualitatives Wachstum wird nicht durch den Markt hervorgebracht.

In diesem Zusammenhang steht auch das weitere Problem. Es fehlen Hunderttausende von Arbeitsplätzen - beispielsweise für Schwerbehinderte;- , weil sie ökonomisch nicht rentabel sind. Zumindest die kleineren Betriebe können sich solche Arbeitsplätze nicht leisten. Ähnlich verhält es sich mit der Teilzeitarbeit, nach der eine erhebliche Nachfrage besteht, die aber in vielen Industrien nicht ökonomisch rentabel zu organisieren ist. Was machen wir jetzt? Müssen wir da kapitulieren und sagen, diese paar hunderttausend Arbeitslose sind eben in der Marktwirtschaft nach dem Prinzip der ökonomischen Rentabilität nicht unterzubringen; das ist eben eine unaufhebbare strukturelle Komponente? Natürlich dürfen wir nicht kapitulieren, aber da befinden wir uns wieder an einer Grenze. Auf welche Weise können dann diese fehlenden Arbeitsplätze geschaffen werden?

Die Frage ist doch, ob es uns auf Dauer gelingen wird, das Recht auf Arbeit nicht nur zu einem gesetzlich gesicherten, sondern zu einem gesellschaftlich erfüllten Recht zu machen oder nicht. In diesem Punkt sind wir heute hypersensibel - jedenfalls die nachwachsende Generation. Von daher behaupte ich, daß Wachstum sehr wohl etwas mit Erfüllung von Lebenssinn zu tun hat.

Eine dritte Problematik sehe ich darin, daß wir nur in sehr begrenztem Maße Wirtschaftswachstum zu steuern vermögen. Drosseln können wir es schon gar nicht. Allenfalls beseitigen wir hinderliche Bedingungen und sind dann ganz stolz, wenn wir die Prognosen einigermaßen einholen. Sehen Sie sich doch einmal unsere Gesundheitsberichte in den Jahreswirtschaftsberichten an; gleiches geschieht auch auf Unternehmer- oder Gewerkschaftszusammenkünften. Das ist beinahe mehr ein psychologischer als ein ökonomischer Prozeß. Wir können das Wachstum gar nicht so dirigieren und manipulieren, wie es nach unserem öffentlichen Vorgeben sein müßte.

Vierte Bemerkung: Wir haben nur in Andeutungen davon geredet, daß Selbstverwirklichung heute nicht mehr nur außerhalb der Arbeit gesucht wird - Thema Freizeitgesellschaft, Arbeitszeitverkürzung. Vielmehr ist das eigentliche Thema die Selbstverwirklichung in der Arbeit, wie Herr Nevermann sagte. Sehen wir uns doch daraufhin einmal die Arbeitswelt unserer hochtechnisierten Industriegesellschaft an. Wie groß ist denn der Anteil an Arbeitsplätzen, bei denen wir, ohne schamrot zu werden, von Selbstverwirklichung, Freiheitsraum, der Eigengestaltung oder etwas ähnlichem reden können? Aber auch da müssen wir fragen:

Sind Humanisierung der Arbeitswelt, Verwirklichung unseres Selbst, Findung von Lebenssinn überhaupt nach Grundsätzen ökonomischer Rentabilität in der Arbeit realisierbar? Es ist ja kein Zufall, daß Experimente mit neuen Formen der Arbeitsorganisation, von denen Herr Nevermann sprach, vom Staat finanziert werden.

Hier sehe ich ebenfalls ein ernsthaftes Problem für die Zukunft unserer freiheitlichen Welt. Auch auf diesem Gebiet stehen wir in Konkurrenz zu anderen Gesellschaftsmodellen. Auch da wird über Attraktivität und Humanität dieser oder jener Gesellschaftsform entschieden. Ich frage mich, ob wir uns in dieser Hinsicht nur an den mehr oder weniger reinrassigen Prinzipien der ökonomischen Rentabilität orientieren können. Reicht das aus?

Weichmann

Aber Herr Maihofer, wir verfolgen doch gar nicht mehr das Prinzip der reinen Marktwirtschaft.

Maihofer

Mag sein, Herr Weichmann. Aber ich wiederhole: Wir sind heute noch nicht einmal in der Lage, in der privaten Wirtschaft Teilzeitarbeitsplätze anzubieten - vom öffentlichen Bereich gar nicht zu reden;- , weil sie nicht ökonomisch rentabel organisierbar sind. Wäre es nicht eine vernünftige Überlegung, anstatt den Leuten Arbeitslosenunterstützung zu zahlen, mit diesem Geld von Staats wegen solche

Arbeitsplätze, die überhöhte Sozialkosten verursachen, zu subventionieren? Darum werden wir auf Dauer nicht herkommen. Insoweit denken wir doch noch viel zu reinrassig.

Fünfte Bemerkung: Es klang hier immer wieder an - und dem stimme ich im Grundsatz zu;- , daß Politik mit Lebenssinn direkt nichts zu tun hat; aber indirekt ist das sehr wohl der Fall. Denn der Staat kann die Startvoraussetzungen, die Umweltkonditionen und so weiter mitschaffen, die es dem einzelnen ermöglichen, nach seiner Fassung das, was wir hier so dunkel Lebenssinn, besser vielleicht pursuit of happiness nennen, zu verfolgen. Denken Sie an die verfassungsgerichtlich vielfach bestätigte Verpflichtung des Staates, Verhältnisse zu schaffen, in denen der einzelne seine Bildungs- und Berufschancen verwirklichen kann. Hier fragt es sich doch, ob wir nicht den Staat weit mehr ins Obligo nehmen müssen, als wir es bisher für möglich gehalten haben.

Schließlich noch eine letzte, etwas verlegene Bemerkung. Sie sagen zu Recht, Herr von Weizsäcker, daß Glück und Wahrheit im "wahren Glück" (Platon) zur Deckung kommen. Nun steht hier ja nicht nur Glück, sondern auch Würde - um es kantisch zu sagen;- , nicht nur Wahrheit, sondern auch Gerechtigkeit zur Debatte. Von daher müßte man doch noch einmal grundsätzlich überlegen, ob Glücks- und Wahrheitsorientierung tatsächlich so als Alternative zu sehen sind, bei der das eine ins Unheil und das andere zur Sinnerfüllung führt. Ich bin auch noch nicht davon überzeugt, daß man so etwas wie demokratische Askese zum politischen Ideal einer wahrheitsorientierten Gesellschaft erklären kann. Ich glaube nicht, daß dies über unsere Kreise hinaus irgendwo verstanden wird.

Hoefnagels

Ich wüßte auch nicht, Herr Maihofer, wie ich die hier vorgebrachten Gedanken der jüngeren Generation in meinen Vorlesungen nahebringen könnte. So wie Herr von Weizsäcker argumentiert, nimmt er die bestehende Gesellschaftsordnung hin. Das heißt, er geht davon aus, daß die Probleme auf der Basis dieser Gesellschaftsordnung gelöst werden müssen. Da sind dann moralische Appelle, wie nicht nur er, sondern auch andere sie vorgebracht haben, fast unvermeidlich. Ich weiß aber aus eigener Erfahrung ich predige selbst;- , wie wenig man damit bewirken kann, solange die gesellschaftlichen Strukturen, die bestimmte Haltungen verfestigen, nicht verändert werden.

Hier sehe ich eben den großen Widerspruch. Unser Wirtschaftssystem fördert den Hedonismus, und wenn sich die Menschen zur Askese bekehrten, würde das zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führen. Die Wirtschaft braucht den Konsum. Wir werden ja förmlich aufgehetzt, mehr zu konsumieren - und auf der anderen Seite wird dann gefordert, wir müßten mehr Verantwortung und mehr Zurückhaltung üben.

Es klang in verschiedenen Beiträgen immer wieder durch, die Arbeitnehmer sollten mehr Verantwortung zeigen, Freiheit bringe auch Verantwortung mit sich. Was mir dabei auffällt ist, daß dieser Appell nie an das Kapital gerichtet wird. Das Kapital ist in unserer Gesellschaft institutionell verantwortungslos. Wenn es in Deutschland nicht genügend Gewinne machen kann, dann geht es eben woanders hin.

Was wir heute erleben ist nun, daß diese Verantwortungslosigkeit sich auch unter den Massen ausbreitet. Wenn Sie so wollen, könnte man da von Verbürgerlichung der Arbeiter sprechen. Dadurch gerät unsere Gesellschaft in Schwierigkeiten. Solange sich nur eine kleine Gruppe so verantwortungslos verhielt und die große Masse noch die feudalen Tugenden der Untertanen besaß und Standesunterschiede hinnahm, lief es einigermaßen. Wenn sich aber dieser kapitalistische oder dieser bürgerliche Geist überall durchsetzt, wird die Gesellschaft funktionsunfähig. Was fehlt, ist die Verantwortung für das Ganze. Die Haltung "jeder für sich, Gott für uns alle" - wobei an die Stelle Gottes heute der Staat gesetzt wird - ist allmählich allgemein geworden.

Daher meine Diagnose: Solange wir nicht die Frage stellen, ob es nicht eben diese Wirtschaftsordnung ist, die die Probleme unlösbar macht, sind wir noch nicht zum Kern vorgedrungen. Genau diese Frage treibt heute aber viele Jugendliche einerseits in die Kritik zur Gesellschaft, andererseits in die Apathie hinein. Und wie wir auch über diese Jugendlichen denken mögen: Mit ihnen werden wir die Zukunft dieser Gesellschaft bauen müssen. Wir werden die Probleme, denen wir uns gegenübersehen, nicht lösen, wenn wir keine anderen Perspektiven bieten können, als unsere jetzige widersprüchliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Richter

Was Sie als Apathie unter den Jugendlichen ansprechen, Herr Hoefnagels, ist in der Tat sehr verbreitet, und darin sehe ich ein weit größeres Problem der Jugend als etwa in den Auseinandersetzungen, die uns vor zehn Jahren beeindruckt haben. Die Jugendlichen haben vielfach

keine Lust mehr, uns zuzuhören. Sie meinen, das alles gehe sie gar nichts mehr an. Herr Haseloff hat wohl auch nicht diese Teile der Jugend gemeint, als er sagte, daß sie vom Staat erwarteten, er solle Lebenssinn liefern und möglichst sogar noch erfüllen.

Die Jugendlichen, die uns abgeschrieben haben, sollten wir zahlenmäßig nicht unterschätzen. In die Jugendsekten dürften vermutlich schon an die 200 000 gegangen sein. Ähnlich groß ist die Zahl derer, die dem Alkoholismus oder den Drogen verfallen sind beziehungsweise sich in der Randzone der Suchtgefährdung befinden. Immer jüngere Jahrgänge werden davon betroffen. Dies ist auch keineswegs nur eine Erscheinung in bestimmten Randgebieten und Slums der Großstädte, sondern findet sich bereits vielfach auf dem Lande, wenn die Veränderungen dort auch unauffälliger vor sich gehen. Der Ausstiegsbewegung erheblicher Teile der Jugend ist eigentümlich, daß sie weitgehend in der Stille abläuft und daß viele von uns sie gar nicht bemerken oder ohne jede Schwierigkeit verdrängen können.

Mich beunruhigt, wenn man solche Erscheinungen nur diagnostiziert und von einer scheinbar fernen Beobachterposition aus kritisiert, so als wäre die Jugend in unserer Gesellschaft eine Population für sich. Aber diese Jugendlichen sind doch ein Teil von uns. Ihre Reaktionen sind eine Antwort darauf, wie wir selbst sind, wie wir die Gesellschaft organisiert haben. Die Jugendlichen spiegeln nämlich sehr viel von unseren eigenen Problemen wider, was wir aber weitgehend verleugnen.

Was sie heute mit ihrer Apathie und mit ihrem Sichabsetzen ausdrücken, ist zum Teil auch dadurch bedingt, daß wir nicht mehr genügend Kontakt zu ihnen haben. Viele nachdenkliche Pädagogen, Psychologen, Journalisten, Politiker grübeln darüber nach, was mit der Jugend los sei, ohne sich aber mit den Jugendlichen jemals wirklich einzulassen. Aber wir müssen uns wieder mehr mit ihnen einlassen. Wir müssen mit ihnen sprechen, ihre Stadtteil und Alternativzeitungen lesen, um besser zu begreifen, was da vor sich geht. Wir müssen wieder lernen, ihnen mehr zuzuhören. Das betrifft zumindest diejenigen Jugendlichen, die sich noch im Vorfeld der Absetzbewegungen befinden die anderen, die sich bereits irgendwelchen Sekten oder sonstigen alternativen Kollektiven voll verschrieben haben, reden ja ohnehin nicht mehr mit uns.

Ich vermisse in unserer Generation die Bereitschaft zu solchen Gesprächen. Auch bei uns zeigt sich Apathie und Erschlaffen. Nach der antiautoritären Protestbewegung sind viele der Älteren froh, daß es jetzt keinen Krach mehr gibt. Man blickt dankbar auf diejenigen Heranwachsenden, die angepaßt in den Schulen und Hörsälen sitzen und übersieht geflissentlich die wachsenden Gruppen der anderen, die mehr oder minder ausflippen oder enttäuscht in irgendein Abseits gehen, von dem wir nicht wissen, was sie darin noch ausbrüten werden.

Freiherr von Weizsäcker

Was Herr Richter gesagt hat, dürfte das Wichtigste sein, was gesagt werden kann. Natürlich: So ist das.

Aber lassen Sie mich noch ein paar Worte am Schluß sagen. Zunächst zu Herrn Lasky. Ich glaube, hier gibt es ein semantisches Problem zwischen der englischen Diktion und derjenigen deutschen Diktion, an die ich mich angeschlossen habe. Wenn jemand der Meinung ist, daß es Irrtum gibt, so ist das identisch damit, daß er der Meinung ist, daß es Wahrheit gibt. Denn wenn zum Beispiel $2 \times 2 = 5$ ein Irrtum ist, so ist der Satz: „ $2 \times 2 = 5$ ist ein Irrtum“ wahr. Vielleicht gerate ich da in eine etwas unglückliche Situation; aber was soll ich machen, das ist eben das Wort dafür.

Das Wort Wahrheit wird immer wieder einmal so verstanden, als meine man damit das, was ich die Lüge nenne, nämlich das Verkünden von Behauptungen, von denen man selber nicht weiß, ob sie wahr sind. Das nennen die Leute dann Wahrheit. Ich dagegen meine mit Wahrheit, daß es einem unwidersprechlich selbst begegnet. Und das, was mir begegnet, kritisiert mich. Die Wahrheit nicht ernst nehmen heißt, keine Kritikinstanz zulassen, die mich kritisiert. Wenn es keine Wahrheit gibt, kann ich immer ausweichen. Das ist es, was Popper ja auf seine Weise zu sagen versucht, wenn er von Falsifizierbarkeit spricht. Wissenschaft gibt es nur dort, wo Falsifizieren möglich ist. Ich bin also offenbar in der Schwierigkeit, daß eine Terminologie so verwendet worden ist, daß sie nicht mehr recht verstanden wird. Dennoch sehe ich nicht, daß ich durch die Einführung einer anderen Terminologie die Sache besser mache. Sondern dies ist der Name für die Sache.

Übrigens nur als Fußnote: Das Wort Glücksorientierung ist mir eingefallen, als ich über das Wort pursuit of happiness nachdachte. Ich habe hier genau Jefferson zitiert. Ich gebe zu, daß die sehr große und schöne Interpretation von Jefferson, die Sie erwähnt haben, von meiner Kritik nicht getroffen wird. Ich meine aber, daß meine Kritik einen großen Teil dessen, was sich das heutige Amerika unter pursuit of happiness vorstellt, sehr wohl trifft.

Herr Maihofer hat gesagt, er habe immer noch die Schwierigkeit, ob die Grundthese von der glücksorientierten und der wahrheitsorientierten Gesellschaft eigentlich richtig sei. Ich würde sagen, eine so einfache These kann nur falsch sein. Ich erhebe nicht den Anspruch, hier einen wahren Satz, wie $2 \times 2 = 4$, ausgesprochen zu haben, sondern ich wollte auf ein Problem hinweisen.

Herr Hoefnagels sagt, solange wir die bestehende Wirtschaftsordnung und die bestehende Gesellschaftsordnung anerkennen, kann die Sache nicht in Ordnung kommen.

Hoefnagels

Solange wir sie nicht in Frage stellen.

Freiherr von Weizsäcker

Ich möchte auch hier nur wieder meine Intension erläutern. Ich gehe sozusagen davon aus, daß sich niemand in diesem Raum befindet, der sie nicht schon in Frage stellt. Die Frage ist, was kommt heraus, wenn man sie in Frage stellt, und ich habe auf gewisse menschliche Haltungen hingewiesen, ohne die meines Erachtens auch eine bessere Alternative schlechterdings nicht gefunden werden kann. Ich habe nicht versucht, unsere heutige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung als strukturelle Ordnung zu kritisieren oder zu verteidigen.

Ich gebe zu, daß ich dergleichen in anderen Zusammenhängen manchmal tue. Ich bin dann persönlich zu der Folgerung gekommen, bei der ich von niemandem verlangen kann, daß er sie teilt. Nämlich: Ich habe unter den heute im großen politischen Rahmen angebotenen Alternativen keine gefunden, von der ich nicht den Eindruck hätte, daß sie die Fehler der unseren reproduziert. Und ich sehe meine Aufgabe nicht darin, mir etwas, was es überhaupt noch nicht gibt, auszudenken. Ich habe dagegen sogar ein prinzipielles Mißtrauen. Es ist eine typische eben dieser Willens- und Verstandeswelt der Neuzeit angehörende Figur zu meinen, die Verbesserungen geschehen so, daß zuerst sich jemand sie ausdenkt und man dann fragt, wie man sie realisieren kann. Insofern neige ich persönlich dazu, im Bestehenden, dann allerdings auch in concreto, zu wirken.

Das bedeutet natürlich immer, das Bestehende auch an solchen Stellen gelten zu lassen, wo man ganz genau weiß, daß es im Grunde nicht gelten gelassen werden dürfte. Das ist ein Dilemma, in dem wir uns alle befinden. Ich sage oft jungen Gesprächspartnern: Wenn Ihr die Folgerung zieht, statt dessen das Bestehende nicht zu akzeptieren, dann schlage ich Euch nur vor, daß Ihr überlegt, wie Ihres konkret macht. Aber ich werfe Euch überhaupt nicht vor, daß Ihr diese Folgerung zieht. Wenn Ihr es freilich so macht, daß Ihr nachher das, was Ihr gemacht habt, vor Euch selbst - ich sage nicht vor mir - nicht verteidigen könnt, dann könnte es sein, daß meine Rolle als Gesprächspartner darin besteht, Euch rechtzeitig darauf hinzuweisen, daß Ihr damit nicht glücklicher werden werdet. Aber die sozusagen unbefragte Akzeption des Bestehenden kommt nicht in Betracht.

Mit diesem Reden von der Wahrheit wollte ich im Grunde auf folgendes hinaus. Ich lasse jetzt einmal die ganzen institutionellen Dinge beiseite und spreche nur von menschlichen Haltungen, von seelischen Haltungen, wenn man das so nennen darf. Da würde ich in der Tat sagen, daß die Erinnerung an das, was ich mit dem Wort Askese gemeint habe und was ich nur historisch erläutern konnte deshalb auch die historischen Exkurse;-, uns daran erinnert, wie radikal die Verweigerung der Beteiligten an gewissen Dingen sein kann und vielleicht sein muß, damit diese Dinge im übrigen das Recht haben weiterzubestehen.

Wenn ich das Wort Askese gebraucht habe, dann wohl doch um zu sagen, die Akzeption des Bestehenden als eine Vorschrift, wenigstens einiges Reelle zu tun, läßt sich vermutlich nicht rechtfertigen, wenn man nicht wenigstens im Blick hat, wie radikal man sich vom Bestehenden abwenden kann und unter gewissen Umständen abwenden soll.

Damit schließe ich vielleicht doch mit dem, was Herr Altmann von mir gewollt hat: Das ist natürlich eine religiöse Haltung; das kann keine andere als eine religiöse Haltung sein. Und ich habe in der Tat diesen ihren Namen ihr nur deshalb nicht gegeben, weil ich an dieser Stelle das Mißverständnis, das mit dem Wort Wahrheit bereits eingetreten ist, in noch viel massiverer Weise befürchtet habe. Das Mißverständnis, daß ich hier einer Autorität, und noch dazu einer vergangenen, das Wort reden will, weil nicht hinreichend deutlich ist, in welchem Grade die klassischen Positionen der Religion ausgegangen sind von dem, was ich gerade mit dem Wort Askese versucht habe anzudeuten. Man muß die Bergpredigt oder die Reden Buddhas oder den Propheten Amos lesen - oder was immer es da für klassische Texte gibt;- , um darüber belehrt zu werden. Ich habe nur gemeint, daß ich hier nicht über jene vergangenen Texte reden sollte, sondern eher über das Heutige. Aber wenn es

mißverständlich ist, in welchem Sinne ich geredet habe, dann ist es vielleicht nützlich zu sagen, daß ich natürlich dieses gemeint habe.

Das habe ich gemeint, wenn ich sagte, "der Name wird nicht genannt". Daß das außerdem eine vielleicht des Scherzhaften nicht ganz entbehrende Anspielung auf gewisse Probleme mit der Nennung eines bestimmten Gottesnamens ist, ist peripher. Es ist deshalb nicht ganz peripher, weil ich meine, daß in der großen Haltung, in der klassischen Haltung des Judentums von den früheren Zeiten an bis zu dem, was säkularisierte Juden bis in unsere Zeit hinein getan haben, etwas von dieser Bindung unausgesprochen immer vorhanden ist. Das hat mir immer einen tiefen Eindruck gemacht, jedenfalls einen sehr viel tieferen Eindruck, als die Leichtigkeit der Verwendung dieser Worte.

Dahrendorf

Wir haben in den letzten Stunden viele Fäden gesponnen, ohne sie zu verknüpfen. Das entspricht wohl dem Wahrheitsbegriff, der hier vorherrschend war, das heißt kollektiv ist so etwas kaum möglich. Vielmehr nimmt jeder von uns diese Fäden mit nach Hause und knotet sie auf seine Weise. Es ist meiner Meinung nach auch nicht überraschend, daß wir in unserer Diskussion eher Material gesammelt haben, als daß wir ein Problem bewältigt hätten. Ich sehe den Grund in folgendem: Meiner Meinung nach greift das Reden vom Wachstum in gewisser Weise zu kurz und das Reden vom Lebenssinn zu weit. Zwischen beidem gibt es einen sozialen und politischen Bereich, in dem sich erst eigentlich die Frage nach den Aktionen, die man für die Zukunft ergreifen kann, stellt. Ich kann zum Beispiel Herrn Häfeles Thesen zum Wachstum mühelos zustimmen, weil ich Wachstum schlicht nicht für das entscheidende Problem halte. Es gibt Wachstumsprobleme; aber Wachstum ist nicht das Problem, wenn wir uns darüber unterhalten, in welcher Weise moderne Gesellschaften public happiness produzieren.

Auf der anderen Seite bin ich stets der Meinung gewesen, daß die Politik nichts mit dem Lebenssinn zutun hat. Gewiß spielt der Lebenssinn heute auch in der politischen Diskussion eine große Rolle. Dennoch kann ich mir kein Gemeinwesen vorstellen, das Lebenssinn zu seinem Ziel erklärt und gleichzeitig frei ist.

Das Kernproblem liegt meiner Meinung nach darin, daß wir einen Preis bezahlen für die außerordentlichen Chancen, die in den OECD-Ländern immer mehr Menschen eröffnet worden sind. Das heißt, um Menschen die Chancen zu geben, die eine wirtschaftlich hochentwickelte freie Gesellschaft bieten kann, war es nötig, Bindungen einzuschränken, abzubauen, die nun heute von manchem vermißt werden. Und zwar werden sie vermißt, weil menschliche Lebenschancen letztlich eine eigentümliche Kombination von Wahlmöglichkeiten und Koordinaten sind. Wenn diese Koordinaten anfangen, in die Brüche zu gehen, dann verlieren die Wahlmöglichkeiten ihren Sinn.

In dieser Situation entsteht das Verlangen nach einer Lösung der Probleme, und dieses Verlangen kommt aus ganz verschiedenen Ecken. Auf der einen Seite erhebt sich der Wunsch, doch einiges von dem wiederzugewinnen, was man glaubt, vor 50 Jahren gehabt zu haben. Dabei würde eine genaue Analyse wahrscheinlich zeigen, daß das, was man vor 50 Jahren hatte, eigentlich nicht das war, wovon sinnvoll die Rede sein kann, zumal man damit ja auch alle die Probleme wieder erben würde, die es damals gab.

Auf der anderen Seite besteht die Vorstellung, daß man auf dem gegenwärtigen Weg noch nicht weit genug gegangen ist. Da scheint dann immer noch die alte Idee des amerikanischen Politikers Al Smith durch, daß das einzige Rezept gegen die Übel der Demokratie mehr Demokratie ist. Es gibt weiter diesen ganzen Bereich der eher vagen, obwohl in ihrer Richtung einigermaßen beschreibbaren Einwände, die den vorhandenen quantitativen Möglichkeiten qualitative Momente hinzufügen wollen. Aber das löst nicht das ganze Problem.

Jetzt komme ich zu dem, was Herr Haseloff angedeutet hat und worüber Herr Altmann gerne noch mehr hören wollte. Vor kurzem hat Friedrich A. Hayek an der London School of Economics einen ausgezeichneten Vortrag über "Die drei Quellen menschlicher Werte" gehalten, der im wesentlichen eine Kritik der traditionellen Wirtschaftspolitik zum Inhalt hatte. Sein Hauptargument aber war, daß das Kernproblem, vor das sich die moderne Wirtschaftsgesellschaft gestellt sieht, nicht ein Problem der Rohstoffe, auch nicht ein Problem der möglichen wirtschaftspolitischen Eingriffe durch bewußtes Handeln von Regierungen ist, sondern auf einer Ebene liegt, die sich schwer genau bezeichnen läßt. Es ist eine Ebene des Verhaltens, der Einstellungen, eine Ebene, auf der sich Gewohnheiten des menschlichen Zusammenlebens herausbilden, durch die es möglich wird, mit einer Problemlage, die etwas komplizierter geworden ist, fertigzuwerden.

Ob es diese Gewohnheiten schon gibt, würde ich bezweifeln, obwohl eine Fülle von Ansätzen dazu bereits, vorhanden ist. Zumindest besteht eine erhebliche Skepsis gegenüber der Fähigkeit von Regierungen, solche Gewohnheiten zu schaffen. Auch aus diesem Grunde würde ich den Lebenssinn aus dem politischen Bereich ganz heraushalten. Was es gibt, ist die Suche von Menschen, sich auf vielerlei Art und Weise - nennen Sie es meinetwegen eine neue Moral - Gewohnheiten anzueignen, die sie in die Lage versetzen, auf der einen Seite mit den Auswahlmöglichkeiten, den großen Chancen einer hochentwickelten Wirtschaftsgesellschaft fertigzuwerden und auf der anderen Seite gleichzeitig die Bindungen zu finden, die sie vielleicht vermissen. Hier sehe ich den Ansatz zu einer gesellschaftlichen Entwicklung, die wir im Auge behalten müssen.

Nun wäre es hochinteressant, einmal detailliert zu untersuchen, was eigentlich geschehen müsste, damit solche Gewohnheiten zustande kommen, ohne daß man den reaktionären Irrtum, den progressiven Irrtum oder den "grünen" Irrtum begeht, das heißt, ohne daß man das Rad der Geschichte zurückschrauben will oder immer nur sagt, laßt uns mehr von derselben Medizin nehmen oder aber vage Empfindungen entwickelt.

Ich selber würde in meiner Analyse der OECD-Gesellschaften sagen, daß die dicksten Probleme erst noch kommen. Im Augenblick werden wir mit dem, was ich den sozialdemokratischen Consensus nenne - also dem Consensus zwischen dreiviertel der Politiker, die so in den Ländern regieren - im großen und ganzen noch ganz gut mit den Fragen fertig. Aber das wird vielleicht nicht mehr sehr lange dauern. Ich sehe jedenfalls noch nicht, wo die neuen Gewohnheiten des Zusammenlebens sind, die die durch den Preis der Modernität entstandene Lücke füllen können.

Körper

Anders als bei vielen unserer Gesprächskreise fällt mir nunmehr das Schlußwort zu, ohne daß ein Abschluß unserer Auseinandersetzung sichtbar geworden wäre. Darin liegt wohl für niemanden von Ihnen etwas Überraschendes. Um so mehr danke ich Herrn von Weizsäcker für ein Referat, das weise, mutig und manchmal in aufreizender Weise persönlich war. Das Hell-Dunkel seiner Denkbilder hat diesem Gespräch einen Charakter gegeben, der den üblichen Diskussionen, zumal solchen mit politischer Färbung, fremd ist: so viele Teilnehmer, die für sich selbst die Wahrheitsfrage stellen, statt dem anderen die Antwort abzuverlangen.

So war es unvermeidlich, daß viele Fäden nebeneinander gesponnen wurden, ohne, wie Herr Dahrendorf sagte, miteinander verknüpft zu werden.

Am meisten hat mich das angerührt, was hier über die Jugend gesagt worden ist. Da bekam auch das Wort "Glück" seinen konkreten Sinn. Die Jugend fragt nach der Erfüllung ihres Lebens, und wenn wir alle Deutungen, die geistesgeschichtlichen und die aktuell-psychologischen, mit der Lage der Jugend in Zusammenhang bringen, ist diese Frage nach der Erfüllung des Lebens die ergreifendste in unserer heutigen Kultursituation. Der Staat, die Politik können, darauf wurde mehrfach hingewiesen, keine gültige und verbindliche Antwort geben. Eine theologische Antwort ist in unserem Kreis gar nicht erst versucht worden, wohl aber eine religiöse, wenn wir religiös in einem sehr elementaren Sinn verstehen. So habe ich Herrn von Weizsäcker verstanden. Herr Richter hat verlangt, gesprächsbereiter mit der Jugend zu werden. Dazu gehört, daß wir der Jugend helfen, das zu begreifen, was sie erlebt, anstatt nach Strafe und Therapie zu rufen, nachdem die Entwicklung ihren Lauf genommen hat.

Ich denke, dies ist eine der Aufgaben, die sich der Bergedorfer Gesprächskreis stellen muß. Es ist aber keine bloße Jugendfrage. Herr Richter hat mit Recht gesagt, daß die Jugend nicht als eine Art "Bevölkerung" für sich gesehen werden darf. Es ist unser eigenes Problem. Die Alternative zwischen Wachstum und Lebenssinn, nach der Herr von Weizsäcker in seinem Referat und schließlich wir alle in der Diskussion gefragt haben, wollen wir im Bergedorfer Gesprächskreis jedenfalls als Programm stehenlassen.